Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 42

Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. Oktober 1961

3 J 5524 C

Auf festen Fundamenten!

„Alle Kraft ist darauf zu verwenden, jenes Höchstmaß an Schlagkraft und Verteidigungsbereitschaft zu erreichen, das unseren Widerstandswillen glaubhaft macht. Nur damit kann der politischen Erpressung und der Bedrohung des Friedens wirksam Einhalt geboten werden.“

EK. Die Hamburger Rede unseres Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke vor der Bundeswehr-Führungsakademie, in der die oben zitierten markanten Worte fielen, verdient in mehr als einer Beziehung besondere Beachtung. In einer Zeit der größten politischen Hochspannung und der ernstesten Bedrohung der Freiheiten der Menschheit sind leider gerade auch im Westen manche verwirrenden und unbedachten oder doch mindestens schlecht durchdachten Äußerungen gefallen, die nur geeignet waren, neue Unruhe zu schaffen, Unklarheiten, Mißtrauen und Verstörung zu wecken. Da war der Mahnruf des Bundespräsidenten nicht nur an das eigene Volk, sondern auch an alle unsere Verbündeten und Freunde ein Akt der Klärung von höchster innerer Notwendigkeit. Wir wissen, daß der höchste Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland alles andere als ein Vielredner ist, daß er die leeren Phrasen verachtet und immer sehr substanziiert sogleich die Dinge beim wahren Namen nennt. Dr. Heinrich Lübke hat keinen Zweifel daran gelassen, daß wir als gleichberechtigte Mitglieder eines großen Bündnisses zur Verteidigung und Behauptung der Freiheiten und Rechte aller Nationen ein aufrichtiger und verläßlicher Partner sein und bleiben werden, daß wir uns auch vor gemeinsamen schweren Lasten nicht scheuen. Die besondere politische und geographische Lage Deutschlands ist klar herausgestellt worden. Aus ihr ergibt sich nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, unsere Bundesgenossen auf das nachdrücklichste vor jedem Zurückweichen, vor jedem Kompromißschließen über die Grenzen des Erträglichen hinaus zu warnen. Jeder muß heute wissen, daß wir alle zusammen nur dann der ungeheuren Bedrohung durch den Osten standhalten, daß wir nur dann eine bessere Zukunft errichten werden, wenn unsere Politik und die unserer Freunde auf festen, durch nichts zu erschütternden Fundamenten ruht, wenn einer sich auf den anderen zu jeder Stunde verlassen kann.

Moskaus wahre Absichten

Der Bundespräsident hat in wenigen, aber um so eindrucksvolleren Worten die wahre Zielsetzung der Sowjetunion und der von ihr kontrollierten kommunistischen Regime erneut enthüllt. Er sagte:

„Die Sowjetunion weiß ganz genau, daß ein Angriff auf Europa die geballte Widerstandskraft der freien Nationen auslösen würde. So versucht sie es mit Etappenzielen. Sie kann nicht den ganzen Bissen Europa auf einmal schlucken. Es ist leichter für sie, das Ganze in Teile zu spalten. Erst war es ihre Besatzungszone in Deutschland, jetzt ist es Berlin, morgen wird es die Bundesrepublik sein und übermorgen wären unsere westlichen Nachbarn an der Reihe.“

Immer spekuliert dabei Moskau mit seinen Trabanten auf die Uneinigkeit, auf den mangelnden Selbsterhaltungswillen der freien Völker. Diese Spekulationen durch höchste Geschlossenheit, aber auch durch überzeugende Opfer- und Verteidigungsbereitschaft zunichte zu machen, bleibt oberstes Gebot. Treffend erinnerte der Bundespräsident daran, daß Moskau in den vor und nach 1945 eroberten und unterjochten Ländern Ost- und Mitteleuropas nichts anderes sieht als das Sprungbrett, von dem aus man den Stoß zum Atlantik und in die freie Welt führen möchte. Mit großem Ernst hat Dr. Heinrich Lübke in dieser Schicksalsstunde unsere NATO-Partner an jene Verpflichtungen erinnert, die sie beim Abschluß des Bündnisses mit der Bundesrepublik auf sich nahmen. Die Regierung der Bundesrepublik muß die einzige deutsche Repräsentation sein, die frei und rechtmäßig gebildet wurde und die für Deutschland in internationalen Angelegenheiten zu sprechen hat. Eine Anerkennung auch in verschleierter Form der Zonentyrannei kann darum nicht in Frage kommen. Eine endgültige Festlegung der Grenze Deutschlands im Osten kann nur in Absprache mit einer freigewählten Regierung Gesamtdeutschlands in einem Friedensvertrag erfolgen.

Hier — so meinen wir — sollte allerdings in Zukunft noch deutlicher darauf hingewiesen werden, daß das durch verbindliche Beschlüsse der Vereinten Nationen allen Völkern zugesagte Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung in jedem Falle die Grundlage solcher Vereinbarungen sein und bleiben muß.

Was man Togo und dem Kongo sowie allen anderen jungen Nationen Afrikas und Asiens zubilligte, kann dem deutschen Volk, wenn es um die seit 700 Jahren und mehr urdeutschen Provinzen Ostdeutschlands geht, nicht verweigert werden. Von einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auch nur im unverantwortlichen Gedankenspiel zu sprechen, ist unmöglich und für uns unerträglich.

Voll funktionsfähige Regierung

In seiner letzten Washingtoner Pressekonferenz hat der amerikanische Präsident Kennedy nachdrücklich betont, es sei höchst bedeutsam, daß die neue Bundesregierung in Bonn, und zwar eine voll funktionsfähige Regierung, baldigst gebildet werde, damit die westliche Politik mit mehr Nachdruck formuliert werden könne. Kennedy hat wörtlich von der „gefährlichsten Zeit der Menschheitsgeschichte“ gesprochen und erneut betont, die Vereinigten Staaten würden ihre übernommenen Verpflichtungen mit allen Mitteln, zu denen sie gezwungen würden, einhalten. Er sprach mit deutlichem Wink nach Moskau die Erwartung aus, daß sich hoffentlich jeder der Stärke der Vereinigten Staaten bewußt sei. Eine weitere Erhöhung des amerikanischen Verteidigungshaushaltes für das nächste Jahr wurde im Falle einer weiteren Zuspitzung der Dinge unmißverständlich von Kennedy angekündigt. Weniger klar war die Stellungnahme zu den bisherigen Gesprächen, die Kennedy und sein Außenminister mit Chruschtschews Abgesandtem, dem Außenminister Gromyko, geführt haben. Es wurde nur von großen Meinungsverschiedenheiten gesprochen, zugleich aber — etwas vage — gesagt, man wolle sich „weiter um Lösungen bemühen“. Der geringe Spielraum, der für solche Hoffnungen noch bleibt, wird sicherlich im Weißen Haus nicht überschätzt werden. Die Befürchtungen Bonns, daß auch in Zukunft noch von gewissen britischen und vielleicht auch amerikanischen Politikern Illusionen gehegt und unzumutbare Vorschläge geäußert werden, sind gewiß noch nicht aus der Welt geschafft. Bezüglich Berlins haben zwar die britischen konservativen Politiker im Gegensatz zu den Labour-Parteilern und Liberalen eine festere Haltung versprochen, **aber auf eine bündige Erklärung, daß London sich in der Frage der ostdeutschen Grenzen klar hinter uns stelle, warten wir bis heute vergebens.** Gerade die Worte Kennedys, daß er die baldige Bildung einer voll funktionsfähigen deutschen Regierung erwarte, sollte bei uns starke Beachtung finden. Es wird eine entscheidend wichtige und ungeheuer verantwortungsvolle Aufgabe des neuen Bonner Kabinetts sein, so rasch wie möglich den Verbündeten klarzumachen, daß wir zwar jederzeit zu echten Verhandlungen bereit sind, daß wir aber andererseits alle Zumutungen entschlossen und unmißverständlich abweisen werden, die nur dahin führen könnten, Deutschland durch eine Hinnahme der Moskauer Pläne für Berlin, durch eine Preisgabe der deutschen Verteidigungsposition, durch eine Kapitulation bezüglich der deutschen Ostgrenzen in ein wehrloses Vorfeld kommunistischer Welteroberungspläne zu verwandeln. Mit einem passiven Abwarten der neuen sowjetischen Aktionen und Erpressungsversuche ist es nicht mehr getan. Es ist billig, wenn unsere Verbündeten von uns volle Klarheit über unsere Vorstellungen erbitten und erwarten.

Jetzt ist die Stunde gekommen, wo wir bindende Zusagen dafür fordern müssen, daß unsere Alliierten ohne jede Einschränkung zu jenem Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen stehen, das die alleinige Voraussetzung für eine echte Befriedung nicht nur Europas, sondern auch der Welt ist und bleibt.

Zu einer solchen Erklärung ist um so mehr aller Anlaß gegeben, als jetzt in geradezu zynischer Form Moskaus kommunistischer Statthalter in Polen, Gomulka, erklärt hat, nach seiner Ansicht sei ja der Westen an einer echten Vereinigung Deutschlands gar nicht interessiert, zumal westliche Staatsmänner dies oft genug offen und verkappt gesagt hätten. Unter solchen Umständen sei es für ihn, Gomulka, schwierig zu sagen, auf was der Westen eigentlich setze oder ziele...

Nicht nur Gomulka, sondern auch sein roter Außenminister Rapacki, haben in diesen Tagen brav ihr in Moskau eingelerntes Sprüchlein aufgesagt. Herr Rapacki hat in Warschau wieder einmal seinen Plan empfohlen, der darauf hinausliefe, nicht nur Ostdeutschland für immer durch Polen zu annektieren, sondern auch Westdeutschland in ein wehrloses kommunistisches Vorfeld zu verwandeln. Es ist begrüßenswert, daß wenigstens der deutsche Botschafter in Washington, Professor Grewe, den Amerikanern klarmachte, was es bedeuten würde, wenn sie entgegen den deutschen Lebensinteressen handelten, wenn sie das Pankower Regime anerkennten und eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auch nur in Erwägung zögen.

Eine Öffentlichkeitsarbeit dieser Art muß auf allen Ebenen heute von der neuen Bundesregierung in der ganzen Welt in stärkstem Umfange durchgeführt werden.

Hier ist in vergangenen Jahren viel zu wenig getan worden. Man darf den guten Willen wenigstens der meist verantwortlichen Staatsmänner und Politiker des Westens, sich über die deutschen Verhältnisse und Notwendigkeiten zu unterrichten, als gegeben ansehen. Nun aber kommt es darauf an, auch entsprechend zu handeln. Zu einer Zeit, da man auf der anderen Seite alle Minen springen läßt und sicherlich Milliarden für die rote Propaganda ausgibt, sollte die deutsche Aufklärungsarbeit auf die denkbar breiteste Grundlage gestellt werden. Das gilt auch bezüglich jener Länder, in denen man zwar eifrig für die eigene Selbstbestimmung eintritt, unter dem Druck und Einfluß Moskaus jedoch den Deutschen das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung vorenthalten möchte. Viele dieser Politiker sind emsig dabei, deutsche Entwicklungskredite und Hilfen zu erhalten. Es ist Bonns Aufgabe, ihnen klarzumachen, daß man ein solches Doppelspiel nicht mehr hinnehmen wird.



Am Goldaper See bei Schillinnen

An seinem östlichen Ufer beginnt die große Rominter Heide. In die Kronen der zwischen Fichtenbeständen stehenden Laubbäume malt jetzt der Herbst rote und goldbraune Tupfer.

Aufn. Schöning

Wer hegte Wunschträume?

—r. Die letzten Barsinghausener Gespräche des Arbeitskreises für Ostfragen nahm der Korrespondent der Hamburger „Welt“ zum Anlaß, um in bekannter Manier — nach aus Moskau gelieferten Stichworten und Parolen — die Dinge so darzustellen, als hätten sich die deutschen Heimatvertriebenen bis zum 13. August, dem Tage des kommunistischen Gewaltstreichs in Berlin, Wunschträumen hingegeben, die nun „langsam verflogen“ seien. Die Diskussion sei, so meinte Herr Günzel, zu einem „Massaker liebgewordener Illusionen“ geworden, manche seit Jahren sorgfältig gehütete Wunschträume seien in Nichts zerstoben. Er tut so, als sei es besonders beachtenswert, daß diesmal das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto, wie immer vor einer Verschärfung der Spannungen mit dem Osten gewarnt und unbedachte Demonstrationen und Emotionen abgelehnt habe. Hierbei werden die Ausführungen unseres Landsmannes Otto offenbar bewußt in falschem Zusammenhang gebracht. Davon, daß alle verantwortlichen Männer unserer Landsmannschaft von Anfang an, und zwar überzeugt und mit Nachdruck, eine echte Verständigung, ein wirkliches Gespräch mit den Polen wie auch mit den anderen östlichen Nachbarn stets gefordert und befürwortet haben, ist dem Korrespondenten der „Welt“ offenbar nichts bekannt. Er hat anscheinend weder von den unüberhörbaren Erklärungen Dr. Gilles in Bochum noch von dessen Rede in Düsseldorf vor 200 000 Deutschen in Gegenwart des Kanzlers ein Wort vernommen. Die in aller Welt bekannte Charta der Heimatvertriebenen, die nie auf Illusionen und Wunschträume, sondern auf die echten Realitäten ausgerichtete Politik der deutschen Vertriebenen sind Herrn Günzel böhmische Dörfer. Er tut einfach so, als seien die Ostpreußen und die anderen Heimatvertriebenen früher Illusionen nachgejagt, als seien sie das, was die Moskauer Propaganda ihnen andichtet. So etwas ist in diesen Tagen möglich, und zwar bei einer deutschen Zeitung, deren Stab seit den Tagen ihrer Gründung durch die britische Besatzungsmacht wahrlich nicht unterbesetzt ist!

Wir möchten darauf hinweisen, daß Wunschträumer, Illusionisten und gefährliche Gedankenspieler in deut-

Schluß auf Seite 2

Wer hegte Wunschträume?

Schluß von Seite 1

schen Landen ganz woanders zu suchen sind. Die deutschen Vertriebenen haben sich jedenfalls nie Illusionen über den wahren Charakter Moskaus hingegeben. In Kreisen, die der „Welt"-Redaktion recht nahestehen, dagegen gab man sich lange genug der Täuschung hin, man könne durch Preisgabe gerechter deutscher Ansprüche auf urdeutsches Land im Osten Gunst und Gnade der Sowjets erkaufen. Dort wurde das heute hinreichend entlarvte Märchen aufgetischt, man könne durch Verzicht Moskaus Einwilligung in die Schaffung eines echten wiedervereinigten Deutschlands erkaufen. Herr Günzel behauptet, ein Pulverfaß mit glimmender Lunte sei den Verbänden und Landsmannschaften, „besonders den Spitzengremien der Vertriebenenorganisationen", direkt vor die Haustür gestellt worden! Wir möchten dazu feststellen, daß die deutschen Heimatvertriebenen von der ersten Stunde an lediglich jenes Recht auf Selbstbestimmung und Heimat angemeldet haben, das keiner Nation der Welt irgendwie verweigert werden kann. Wir haben immer wieder betont, daß wir nur den friedlichen Weg einschlagen werden, um die Verwirklichung dieses Rechts durchzusetzen. Wir boten dem polnischen Volke und allen anderen Nachbarn stets die Hand, wobei wir wußten, daß heute alle diese Völker Osteuropas entmündigt und unterjocht unter der harten Faust kommunistischer Funktionäre ihr Dasein fristen müssen. Wunschträume und Illusionen hat es bei uns nie gegeben und wird es nie geben. Es scheint allerdings, daß gewisse Kreise, die der „Welt"-Redaktion geistig nicht fernstehen, solchen Vorstellungen immer noch huldigen!

Acheson war für Preisgabe

Von Robert G. Edwards

Der bekannte amerikanische Publizist Drew Pearson hat vor kurzem einen Vorgang enthüllt, der mehr als alles andere geeignet ist, die Erklärung für das Zustandekommen der heutigen gefährlichen weltpolitischen Lage zu bieten. Auf Grund eines eingehenden Berichts des seinerzeitigen amerikanischen Vizepräsidenten Henry Wallace hat Pearson den Verlauf einer Sitzung des Kabinetts Truman geschildert, die am 21. 9. 1945, also nur wenige Wochen nach der Potsdamer Konferenz stattfand. Während dieser Sitzung hat der damalige Kriegsminister Stimson zum Ausdruck gebracht, daß es hohe Zeit sei, Stalin die amerikanischen Atomgeheimnisse bekanntzugeben. Er führte zur Begründung dieses seines Antrages aus, es gehe darum, einen Rüstungswettlauf auf diesem nuklearen Gebiet zu verhindern und einen Beitrag zum Frieden zu leisten! Als über den Antrag abgestimmt wurde, sprachen sich außer Henry Wallace unter anderem auch der damalige Außenminister Dean Acheson sowie der Innenminister Abe Fortas dafür aus, daß Moskau mitgeteilt werden möge, wie die amerikanische Atombombe zusammengesetzt sei. Andere Mitglieder des Truman-Kabinetts — und höchstwahrscheinlich auch der Präsident selbst — waren jedoch dagegen, und so unterblieb denn das Vorhaben. Die Sowjets waren in der Folgezeit darauf angewiesen, durch Spionage hinter die amerikanischen Atomgeheimnisse zu kommen, welche Bemühungen bekanntlich einen völligen Erfolg zeitigten.

Es stellt sich die Frage, warum Drew Pearson in diesem Augenblick diese Enthüllungen vornahm, welche das geradezu kindliche Vertrauen erkennen lassen, das führende Amerikaner damals ihren sowjetischen Verbündeten entgegenbrachten. Der Grund dürfte sein, daß in letzter Zeit von sowjetischer Seite die Behauptung aufgestellt wurde, die Amerikaner hätten ihre Atombomben über Hiroshima und Nagasaki nicht etwa deshalb abgeworfen, um die Japaner zur Kapitulation zu zwingen, sondern hätten das getan, um die Sowjetunion einzuschüchtern. Der amerikanische Publizist erwähnt denn auch, daß „diese Frage" erst kürzlich von Chruschtschew aufgegriffen worden sei.

*

Tatsächlich geht aus diesem Bericht über die seinerzeitige Sitzung des Truman-Kabinetts in völliger Klarheit hervor, wie abwegig die neuerlichen sowjetischen Beschuldigungen sind. Auch hat kein anderer als der frühere Vorsitzende der amerikanischen Atomkommission, Mr. Strauss, betont, daß die Amerikaner noch Mitte der 50er Jahre die Sowjets eingeladen hätten, zu den damaligen Atomversuchen im Pazifik Beobachter zu entsenden, welche Einladung denn auch unverzüglich angenommen worden sei. Strauss weist aber gleichzeitig darauf hin, daß „Moskau diese Freundlichkeit nicht erwidert hat", als dann späterhin die Sowjetunion ihre eigenen Atomversuche vornahm.

Man könnte alle diese Dinge ausschließlich unter dem Gesichtspunkt betrachten, daß eben die Amerikaner völlig ungerechtfertigten sowjetischen Beschuldigungen begegnen wollen. Aber die Vorgänge haben noch einen anderen, einen unmittelbar politischen Aspekt. Sie machen deutlich, warum die Vereinigten Staaten niemals auch nur von ferne daran gedacht haben, auf die Sowjetunion auch nur den geringsten Druck auszuüben, um einen gerechten Frieden in Europa herbeizuführen. Die Tatsache, daß man sich beinahe dazu entschloß, aus freien Stücken das „atomare Monopol" preiszugeben, ohne daß auch nur eine entsprechende sowjetische Forderung oder ein entsprechendes Angebot sowjetischer Gegenleistungen vorlag, macht deutlich, daß man der festen, allerdings völlig irrigen Überzeugung war, die Sowjets würden schließlich doch eine entgegenkommende Haltung einnehmen, und es werde möglich sein, schließlich auf dem Wege des Kompromisses eine dauerhafte europäische Regelung auszuhandeln. Allerdings zeigt der Verlauf und das Ergebnis der erwähnten Kabinettssitzung in Washington, daß dem Präsidenten wegen der sowjetischen Haltung auf der Potsdamer Konferenz einige Bedenken gekommen sein dürften, ob die optimistische Einschätzung der Einstellung des sowjetischen Verbündeten auch gerechtfertigt sei; denn es steht zu vermuten, daß ohne diese soeben erst hervorgerufene Skepsis dem Antrage des Kriegsministers stattgegeben worden wäre und man die amerikanischen Atomgeheimnisse Stalin ausgehändigt hätte.

Auf die aktuelle Lage projiziert, bietet allerdings jener zeitgeschichtliche Vorgang einigen Anlaß zu Besorgnissen. Zieht man nämlich in Betracht, daß die Befürworter einer Maßnahme, die unverzüglich katastrophale Wirkungen gezeitigt haben würde, eben jenen Kreisen entstammten, die heute wiederum maßgeblich auf die Gestaltung der amerikanischen Außenpolitik einwirken, so ergibt sich die Befürchtung, ob nicht heutzutage — trotz allem, was mittlerweile geschehen ist — ähnliche schwerwiegende Fehler begangen werden könnten. Gewisse mißverständliche oder unmißverständliche Äußerungen aus dem Kreise der Berater des Präsidenten — auch Dean Acheson, der seinerzeit den Stimson-Antrag guthieß, gehört zu ihm — zur Deutschlandfrage lassen solche Sorgen leider als nicht ungerechtfertigt erscheinen.

Nikitas große Schau

Kp. Eines muß man dem Roten Zaren und seinen intimsten Mitarbeitern lassen: Sie haben keine Mühe gescheut, den am 17. Oktober mit dem üblichen bolschewistischen Feuerzauber eröffneten 22. Parteitag der kommunistischen Partei der Sowjetunion in ihrem Sinne gebührend vorzubereiten. Seit den „besten" Tagen Stalins sind niemals so viel rote Bojaren, Gauleiter und Spitzenfunktionäre auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene degradiert, hinausgefeuert und abgeschoben worden, wie in diesen letzten Monaten. Nikita Chruschtschew ließ es sich etwas kosten, dem Parteitag nicht nur alle jene Funktionäre fernzuhalten, die auch nur im Verdacht stehen, Kritik an seinem schweren Versagen in der Landwirtschaft und in anderen Dingen zu üben, sondern überhaupt dieses Gremium von allen zu „säubern", die nicht hundertprozentig und eilfertig der Stimme ihres Herrn lauschen. Von den Ersten Sekretären der sowjetischen Gebiete, also von den Leuten, die man etwa im bolschewistischen Staat den Gauleitern von einst vergleichen könnte, haben 1961 51 ihr Amt verloren. Von den 76 Gebieten allein der Großrussischen Republik verschwanden 34 Spitzenfunktionäre im Orkus. In einer kaukasischen Republik sind teilweise von den Mitgliedern des sogenannten Zentralkomitées ebenso wie in Kasachstan mehr als zwei Drittel entmachtet und in die Wüste gejagt worden. Im übrigen ist ja gerade der neue Parteitag zu dem Zweck zusammengetreten, Chruschtschew die massenweise Entlassung ihm nicht genehmer Bolschewisten aus ihren Ämtern noch weiter zu erleichtern.

Warum dieser Zauber?

Es stellt sich zumal für die Menschen in einem freien Staat die Frage, was das ganze gewaltige Theater des Parteikongresses eigentlich überhaupt für einen tieferen Sinn hat, wenn jedermann im voraus weiß, daß dort im Ernst auch nicht eine Stimme gegen Chruschtschew durchdringen kann. Nun, es ist sonnenklar, daß der Parteitag vor allem und zuerst die Aufgabe hat, den „genialen" Chruschtschew mit höchstem Byzantinismus zu feiern und zu umschmeicheln und die Basis seiner Alleinherrschaft nach Kräften zu verstärken. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich Chruschtschew mancherlei ausgedacht. **Nominell hat der Kongreß sowohl das neue Parteiprogramm wie auch das sogenannte Parteistatut zu verabschieden. In Wirklichkeit sind auch hier die Gleise längst gestellt.** Niemand, dem sein Kopf lieb ist, wird dagegen ein Wort äußern. Das neue Parteistatut aber sieht vor, daß — abgesehen von der Gruppe um Chruschtschew an der Spitze! — in Zukunft viel häufiger als bisher die maßgebenden Funktionäre automatisch oder unter Druck aus ihren Posten entfernt werden können. Die Funktionäre des zweiten und dritten Treffens, aber auch gewisse Mitglieder des Parteipräsidiums und der wichtigen Sekretariate dürfen in Zukunft nur dreimal hintereinander gewählt werden, es sei denn, daß sie von Chruschtschew für „besonders wichtig" erklärt worden sind. Die nicht gerade glänzenden Ergebnisse Chruschtschewscher Experimente werden dazu führen, daß wiederum massenweise weniger wichtige Funktionäre als Sündenböcke herausgestellt und abgestraft werden. Möglich ist es auch, daß Chruschtschew als Roter Zar nun in irgendeiner Form auch offiziell seinen roten Kronprinzen benennt. Hier steht nach wie vor der Chruschtschew absolut gefügige und von ihm nach vorn gestellte Frol Koslow im Vordergrund.

Fünftausend Beifallsschreier

Wie raffiniert der 67jährige Nikita Chruschtschew seine Schau vorbereitet hat, das ergibt sich auch aus einigen anderen Fakten. Während es noch auf dem 20. Parteitag 1956, als Chruschtschew seine heute schon beinahe vergessene „Abrechnung mit Stalin" hielt, nur 1400 Delegierte gab, hat der Herr im Kreml diesmal von seinen gefügigen Untertanen fünftausend Delegierte wählen lassen. **Er weiß, daß ein so ungefüges Riesenkollegium völlig ungeeignet ist, eine Frage zu diskutieren, selbst wenn es das wollte.** Wenn sich in diesen Tagen „spontan" einige dieser Delegierten zum Wort melden, um Chruschtschew zu schmeicheln, weiß man im voraus, daß sie ihre Rolle vorher eifrig studieren mußten, daß sie vom Kreml selbst für diese Aufgabe ausgewählt wurden. In seinen Parteizeitschriften hat der sowjetische Regierungs- und Parteichef unmißverständlich wissen lassen, daß er in Zukunft nur solche Funktionäre wünscht, die einmal bereit sind, jederzeit als Sündenböcke einzuspringen, und die zum anderen ohne Zaudern und ohne Bedenken die Aufgaben erfüllen, die er ihnen zeitwillig zuweist. Den Parteikongreß wünscht Chruschtschew lediglich zum Resonanzboden für die Verherrlichung seiner eigenen Person zu machen. Den Parteidelegierten stehen einige Strapazen bevor. Man weiß, daß allein die sogenannten Rechenschaftsberichte Nikitas manchmal acht und zehn Stunden dauern, wobei jeder Teilnehmer genau darauf achten muß, alle drei Sätze mit gewaltigem Beifall, mit Aufspringen, Hinsetzen und Händeklatschen zu begleiten. Wehe dem, der hier nicht spurt! Er würde bald im hintersten Sibirien verschwinden. Während Chruschtschew und seine Busenfreunde nachdrücklich erklärt haben, in Zukunft könne Vetternwirtschaft nicht mehr geduldet werden, dürfen verwandtschaftliche Beziehungen keine Rolle spielen, haben sie sich auch hier für ihre Person bemerkenswerte Ausnahmen zugebilligt. So hat Chruschtschew selbst seinen Schwiegersohn nicht nur zum Chefredakteur der Regierungszeitung mit fürstlichem Gehalt befördert, sondern ihn auch offenkundig in die Kreise der maßgebenden Berater hineinmanövriert. Nikitas Enkelin Julia pflegt zu gewaltigen Honoraren in der Sowjetpresse Berichte über Großpapas Triumphe zu schreiben. Auch die Sprößlinge eines Mikojan und der Kremlfunktionärin Furzewa dürfen dank ihrer hohen Beziehungen bereits beachtliche Pfründen einkassieren. „Jeder segnet sich selbst", heißt ein altes russisches Sprichwort, und ein anderes lautet: „Niemand schlägt seine eigenen Kinder tot." In der sowjetischen Funktionärshierarchie pflegen die Sprößlinge der oberen Tausend recht gute Vorteile daraus zu ziehen, daß sie in der Wahl ihrer Eltern entsprechend vorsichtig waren. Den fünftausend Parteitagsdelegierten bleibt nichts, als nach Empfang ihrer Diäten gehorsam Chruschtschews Brandreden zur Außen- und Innenpolitik entgegenzunehmen, wie eine gutgeleitete Claque zu funktionieren und als gehorsame Untertanen und Befehlsempfänger nach Hause zu reisen!

Was meint Humphrey wirklich?

Bonn. hvp. In politischen Kreisen der Heimatvertriebenen wird die Tatsache besonders beachtet, daß der amerikanische Senator Humphrey, der in Bonn mit dem Bundeskanzler die politische Lage erörterte, bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz frühere Äußerungen zur Oder-Neiße-Frage beträchtlich modifiziert hat bzw. Pressemeldungen über solche Äußerungen in aufschlußreicher Weise interpretierte. Es war kürzlich gemeldet worden, daß Humphrey in Rom erklärt habe, die amerikanische Regierung werde eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie „wohlwollend prüfen". Späterhin erfolgte eine weitere Meldung, daß der amerikanische Senator erklärt habe, er habe „allein seine persönliche Meinung zum Ausdruck gebracht", wodurch der Eindruck entstanden war, er — Humphrey — selbst befürworte eine solche „wohlwollende Prüfung". Nun hat er bei der Ankunft in der Bundesrepublik darauf hingewiesen, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie in einigen politischen Kreisen der Vereinigten Staaten erwogen werde — was schon längst der Fall und bekannt war —, und auf die Frage, ob er selbst für eine solche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sei, antwortete Humphrey mit einem klaren „Nein!"

Aus den Erklärungen Humphreys wird der Schluß gezogen, daß „die Regierung der Vereinigten Staaten, insbesondere Präsident Kennedy selbst, noch keine endgültige Entscheidung hierüber getroffen hat" und daß Senator Humphrey nach seiner Rückkehr nach Washington dem Präsidenten anscheinend nicht die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie empfehlen werde. Es sei auch zu erwarten, daß der Senator den Präsidenten eingehend über die deutsche Stellungnahme zu dem Oder-Neiße-Problemkreis unterrichten werde. Aus alledem gehe hervor, „daß die Unterrichtung der westlichen und insbesondere der amerikanischen Öffentlichkeit sowie der führenden politischen Persönlichkeiten in den westlichen Ländern sowohl über die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge als auch über die politischen und moralischen Weiterungen bestimmter zur Erörterung stehender Schritte mehr denn je erforderlich" sei. Es wird dabei auch den Mitteilungen von polnischer Seite Beachtung geschenkt, daß Senator Humphrey demnächst auch Polen besuchen werde.

In diesem Zusammenhange wird der Reise des Präsidenten des „Bundes der Vertriebenen", des CDU-Bundestagsabgeordneten Krüger, und des SPD-Bundestagsabgeordneten und Präsidialmitglieds des BdV, W. Jaksch, Bedeutung beigemessen. Man nimmt an, daß den beiden Abgeordneten, welche die zweitgrößte politische Organisation in Westdeutschland repräsentieren, Gelegenheit gegeben wird, maßgeblichen Politikern der Vereinigten Staaten erneut den Standpunkt der deutschen Heimatvertriebenen vorzutragen und zu erklären.

Rückführung aus der Sowjetunion

(mid) Im Monat September ist die Zahl der aus der Sowjetunion rückgesiedelten Deutschen noch weiter abgesunken. Insgesamt sind nur noch 15 Personen aus der Sowjetunion kommend im Durchgangslager Friedland eingetroffen. Im August waren es 28, im Juli 24 und im Juni 37 Deutsche, die über Friedland den Weg in die Bundesrepublik genommen hatten. Die Zahl der seit Jahresbeginn aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik rückgeführten Deutschen beläuft sich damit jetzt auf 253, während es im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres bereits über 4000 gewesen sind.

Von Woche zu Woche

„Wir werden jedes Opfer für Berlin bringen", erklärte Bundeswirtschaftsminister Erhard zur Eröffnung der Industrieausstellung in den Messehallen am Berliner Funkturm.

„Nun erst recht Aufträge nach Berlin" fordert die Spitzenorganisation der gewerblichen Wirtschaft. Der Auftragsstand für Berliner Betriebe soll in der Zukunft noch weiter erhöht werden, um die Existenzgrundlage der 2,2 Millionen West-Berliner zu verbessern.

Bundeskanzler Adenauer erhielt von dem amerikanischen Präsidenten Kennedy einen Brief, mit dem der Meinungsaustausch der beiden Staatsmänner über die Berlin- und Deutschlandfrage fortgesetzt wird.

Keine Einreiseerlaubnis in die Sowjetzone erhielten die westdeutschen Teilnehmer einer theologischen Fachtagung über Dorfkirchenfragen, die in Gernrode am Harz stattfand.

Zwangsevakuierungen nahmen die Kommunisten im Harz vor. In den Dörfern Benneckenstein, Branderode und Mackenrode mußten Familien ihre Häuser mit unbekanntem Ziel verlassen.

Für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „deutsch-polnische Grenze" hat sich der enge Mitarbeiter von Präsident Kennedy, Henry Kissinger, ausgesprochen. Auch der belgische Außenminister Spaack sprach sich in Brüssel für eine völlig sinnlose Verzichtleistung aus!

Neuer Wehrbeauftragter soll der frühere CDU-Abgeordnete, Admiral a. D. Heye, werden. Heye soll auf einer der ersten Sitzungen des neuen Bundestages gewählt werden.

Der erste U-Boot-Neubau für die Bundesmarine wird am 21. Oktober bei den Howaldtswerken in Kiel zu Wasser gelassen. Weitere elf Unterseeboote dieses Typs werden noch gebaut.

Zuchthaus-Urteile im Tilsit-Prozeß

Wegen zahlreicher Erschießungen von Juden und Kommunisten im litauischen Grenzgebiet bei Ausbruch des Rußlandfeldzuges wurden drei ehemalige Angehörige der Staatspolizeileitstelle Tilsit vom Dortmunder Schwurgericht zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Je dreieinhalb Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust erhielten der ehemalige Gestapo-Kommissar Alfred Krumbach und sein damaliger Kollege Wilhelm Gerke. Den letzten Leiter der Tilsiter Leitstelle, Dr. Hermann Ernst Jahr, verurteilte das Gericht zu drei Jahren und drei Monaten und zwei Jahren Ehrverlust. Die Verurteilten hätten nicht unter dem Zwang des Befehlsnotstandes gehandelt. — Die Erschießungen, bei denen über 1740 Menschen ums Leben kamen, waren bereits Gegenstand mehrerer Schwurgerichtsprozesse in Ulm, München und Tübingen.

„Urpolnische" Propaganda aus Allenstein

Allenstein. hvp. Von rotpolnischer Seite wird geplant, ein „Forschungszentrum" in Allenstein zu errichten, das die Aufgabe haben soll, „der Tätigkeit der revisionistischen westdeutschen Institutionen entgegenzuwirken" und den „urpolnischen Charakter" Ostpreußens mit „wissenschaftlichen" Mitteln nachzuweisen! Gleichzeitig solle das „Forschungszentrum" die Massenaustreibung der Bevölkerung Ostpreußens aus ihrer Heimat zu rechtfertigen versuchen. Doch bereits machen sich Bedenken geltend, ob die polnische Forschung auch tatsächlich in der Lage sein werde, dieser weitgespannten — und angesichts der den Bestrebungen entgegenstehenden historischen Wahrheit sehr komplizierten — Aufgabe gerecht zu werden. Die in Allenstein erscheinende polnische Zeitung „Glos Olsztynski" schrieb, es könnte der Fall eintreten, daß man der Gesellschaft „Pojezierze", welche die Errichtung des Studienzentrums betreibt, den Vorwurf mache, sie plane „mehr, als man erfüllen kann". Auch bestehe die Gefahr, daß das geplante „Forschungszentrum" sich in Ermangelung wissenschaftlicher Mitarbeiter „in eine nur formell existierende Dienststelle verwandelt". Bevor man also an das Vorhaben herangehe, müsse man die „wissenschaftlichen Kader", das Geld und die Räumlichkeiten auch wirklich an der Hand haben.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatpolitischen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31 Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Dulles sah viel weiter

Kritische Würdigung eines großen amerikanischen Staatsmannes

kp. In einer bedeutenden Schweizer Zeitung lasen wir kürzlich die bittere Feststellung, je mehr man die vielen illusionistischen Erklärungen mancher Washingtoner Berater und Amateur-Außenpolitiker (etwa aus dem Kreise der Senatoren) lese, desto mehr empfinde auch im neutralen Ausland ein gewisses Heimweh nach John Foster Dulles, der von 1953 bis 1959 als Außenminister unter Eisenhower die große, weit überragende Gestalt im Staatsdepartement war. Man hat ihn — vielleicht etwas übertrieben und doch nicht ohne Grund — einen Leuchtturm, einen Felsen im harten Ringen der freien Welt mit dem weltrevolutionären Kommunismus genannt, und selbst jene bei uns und anderswo, die einst Dulles zu große Starre, mangelnde Elastizität und manches andere vorwarfen, haben längst den Degen gesenkt und offen oder still zugegeben, daß er nicht nur eine sehr bedeutende und kantige Persönlichkeit war, sondern daß er auch die wirkliche Bedrohung durch Moskau und den Sowjetimperialismus sehr viel früher und sehr viel klarer erkannte, als die meisten anderen angelsächsischen Politiker. Illusionen, die sogar noch heute vor allem in London aber auch in manchen Washingtoner Kreisen bezüglich der „Koexistenz" und der Verhandlungsmöglichkeiten mit einem solchen Gegner gehegt werden, waren für Dulles längst wie Nebel zerflogen. Und der Kreis der Amerikaner, die fest davon überzeugt sind, daß Dulles der bedeutendste amerikanische Außenminister und Präsidentenberater seit Menschengedenken gewesen ist, wächst ständig und nicht ohne Grund.

*

Zwei bekannte amerikanische Publizisten legen uns jetzt eine kritische Darstellung und Würdigung der amerikanischen Außenpolitik unter Dulles vor. (Roscoe Drummond und Gaston Coblentz: Duell am Abgrund, Kiepenheuer und Witsch Verlag, Köln, 270 Seiten.) Sie wollen dabei ganz gewiß nicht eine Heroisierung der geschichtlichen Gestalt vollziehen, kein Idol aufstellen. Wer dieses Buch mit Gewinn lesen will, der muß sogar wissen, daß beide Autoren ganz gewiß keine Anbeter ihres Helden sind, daß sie vielmehr offenkundig zu der großen Zahl jener amerikanischer Publizisten gehören, die immer noch etwas im Bannkreis jenes fragwürdigen Rooseveltmythos leben, den eine gewisse einflußreiche Schicht drüben um keinen Preis zerstören möchte, obwohl er doch uns bereits seit langem in seiner Verlogenheit längst enthüllt ist. Es ist das gute Recht des echten Biographen, die menschlichen Fehler des von ihm geschilderten Staatsmannes ebenso deutlich hervorzuheben wie seine Vorzüge und Leistungen. Mit Lobhudelei und Schönfärberei ist niemandem gedient. Man hat allerdings den Eindruck, daß Drummond und Coblentz gerade im Hinblick auf unsere Schicksalsfragen heute noch — wie so manche anderen Washingtoner — manches am Ernst der Moskauer Drohungen, Erpressungen und Pläne nicht so klar erkannt haben wie Dulles selbst vor Jahren. Was 1956 und 1957 oft nur Vermutung und einsame Einsicht dieses Mannes war, ist unter dem weiteren Gang der Ereignisse heute klare Erkenntnis geworden. Die Lebensbilanz des toten Außenministers weist im übrigen wahrlich nicht nur Erfolge und Pluspunkte auf. Auch für ihn hat es Zeiten gegeben, wo er sich erheblich verschätzte, wo er auch gegenüber dem deutschen Verbündeten noch ersichtlich im Zeichen der von Roosevelt gezüchteten Ressentiments stand. Drummond und Coblentz haben sich keine Mühe verdrießen lassen, durch eine Fülle unmittelbarer Zeugnisse und Dokumente den Weg zu beleuchten, die der große Christ und Fachmann des Völkerrechts ging. Dabei ergeben sich hochinteressante Einblicke, die, wie etwa die Aussprache zwischen Dulles und Erich Mende vor einigen Jahren, eine hohe Aktualität haben. Man wird auf diese Punkte später noch einmal eingehen müssen.

*

Das so einzigartige Verhältnis zwischen Dulles und Kanzler Adenauer, die persönliche, nie verklungene Freundschaft zu dem großen Franzosen und Europäer Monnet, die heftige Abneigung gegen Eden und andere britische Politiker werden hier über lange Strecken verfolgt. Die Kapitel über das wirklich heldische Ringen und die Selbstaufopferung des vom Tode gezeichneten Mannes wird niemand ohne tiefe Erschütterung lesen können. Bei allen ihren inneren Vorbehalten betonen die Autoren, daß kaum je ein Mann in das Washingtoner Staatsdepartement einzog, der besser für sein Amt gerüstet war als Dulles. Sie rühmen den hohen sittlichen Ernst und die menschliche Größe. Seine Loyalität und Treue gegenüber seinem Präsidenten und Vaterland war einzigartig. Dulles war gewiß — wie wir alle — ein fehlbarer Mensch, dem auch schwere Niederlagen und bedauerliche Fehlschlüsse nicht erspart blieben. Daß er aber ein großer Anwalt der freien Welt, ein Kämpfer für die Rechte der Menschen, ein Patriot von schöner Lauterkeit war, kann niemand mehr bezweifeln. Es wäre ein unerhörter Glücksfall für die Vereinigten Staaten aber auch für uns, wenn sich sein Nachfolger zu ähnlichem Format entwickelte, wenn er sein Erbe in seinem Sinne verwaltete — und mehrte!

Hans Mukarovsky: Afrika — Geschichte und Gegenwart. Verlag Herder & Co., Freiburg im Breisgau und Wien. 304 Seiten mit vielen Bildern. 15 DM.

Die Bücher, die dem so dramatischen aktuellen Geschehen in den jungen und alten Staaten des „Dunklen Erdteils" in vielen Sprachen gewidmet sind, können heute allein schon ganze Bibliotheken füllen. Daß Afrika in der Zeitenwende zu einem heftig umstrittenen und zugleich entscheidend wichtigen Kontinent geworden ist, spüren wir alle. Sehen wir einmal von den Experten und Gelehrten dieses Fachs ab, denen seit den Tagen unseres großen Landsmannes Passarge, Schweinfurths, Frobenius, Stanley viele wissenschaftliche Werke zur Verfügung stehen, so ist doch das Wissen der meisten über Afrika sehr lückenhaft, bescheiden und — veraltet. Da kann uns das Werk Mukarovskys als großer Mentor gute Dienste leisten. Auf 300 Seiten alles Wesentliche über die Geschichte der afrikanischen Völker, die Vielfalt der Sprachen, Kulturen, der politischen Wandlungen seit der Zeit der Römer, Griechen und Phönizier zu bringen, ist schon eine höchst beachtliche Leistung. Die Kapitel über die Leistungen und Probleme christlicher und islamischer Mission sind ebenso aufschlußreich. Der Schwarz-Weiß-Malerei zum Thema Kolonialismus tritt Mukarovsky mit knapp formulierten und überzeugenden Darstellungen entgegen. Am Schluß wird die Entwicklung der jungen Nationen, werden die Angelegenheiten der Entwicklungshilfe unvoreingenommen und mit umfassender Sachkenntnis angesprochen. K.



LANDSBERG 1961

So sieht der Marktplatz von Landsberg heute aus: links die Giebelseite des Rathauses, in der Mitte ein neuer Block, rechts das renovierte Gebäude von Kaufmann Reimer Das Hotel Wicherts wurde von den Polen abgebrochen (auf der Kahlfläche ganz rechts). Über das Aussehen der Stadt im Jahre 1961 berichtet ein Landsmann in Wort und Bild auf Seite 10 dieser Folge.

Chruschtschews Niederlage in den Neulandgebieten

M. Moskau. Mit seinen Neulandexperimenten hat Chruschtschew, wie jetzt bereits feststeht, auch in diesem Jahr wieder völligen Schiffbruch erlitten. Nach vorliegenden Meldungen wird Kasachstan statt der geplanten rund 23 Millionen t Getreide maximal 15 bis 16 Millionen produzieren, während im Jahre 1956 bereits 23,8 Millionen t, im Jahre 1958 22 Millionen, 1959 19 Millionen und 1960 rund 18,1 Millionen t geerntet worden waren.

Im Hinblick auf die schlechten Erfahrungen der vergangenen Jahre war Kasachstan sowieso nur die Aufgabe gestellt, im laufenden Jahr wenigstens die bereits früher einmal erreichte Menge von 22,9 Millionen t zu ernten. Von dieser Menge sollte das „Gebiet Neuland" (Zelinny Kraj) 16,4 Millionen liefern. Wie das KP-Organ des „Gebietes Neuland" der Republik Kasachstan meldet, sind statt der 11 dz je ha auf den 15,2 Millionen ha Anbaufläche jeweils jedoch nur 7 dz erzielt worden.

Damit steht fest, daß dieses Neulandgebiet statt der geforderten 16,4 Millionen lediglich 10,5 Millionen Tonnen Getreide produziert hat und daß der Durchschnittsertrag je ha selbst gegenüber dem Vorjahr (8,4 dz) abgesunken ist. Auf den restlichen rund 7 Millionen ha der kasachischen Anbaufläche dürften statt der geplanten 6,5 Millionen t — Berichten der Lokalpresse zufolge — kaum mehr als 5 Millionen t geerntet worden sein, so daß sich für Kasachstan eine Gesamternte in Höhe der ursprünglich genannten rund 15 bis 16 Millionen t ergibt.

Schwerer als diese Ernte-Mißerfolge aber wiegt der persönliche Mißerfolg Chruschtschews, der dieses Neulandexperiment 1954 gegen die Warnungen der später als „parteifeindlich" ausgeschlossenen Politbüromitglieder Molotow, Kaganowitsch, Malenkow und andere durchgesetzt hatte und der damals davon schwärmte, daß man in Kasachstan in wenigen Jahren schon wenigstens 35 Millionen Hektar nutzbar machen und auf diesen zusätzlich zu den bisherigen Ernten weit über 40 Millionen t Getreide produzieren könne. Diese 35 Millionen ha sind inzwischen in Kasachstan, in Westsibirien und anderen Teilen der Sowjetunion erschlossen worden; davon allein 23,5 Millionen ha — zu den vorhandenen 3 Millionen ha — in jenen Teilen Kasachstans, die im vergangenen Jahr zu einem einheitlichen „Gebiet Neuland" zusammengeschlossen worden sind.

Wie groß und geradezu katastrophal die Fehlplanung Chruschtschews ist, ergibt sich daraus, daß von den in diesen Gebieten neuerschlossenen 23,5 Millionen ha und 3 Millionen alten im laufenden Jahr nur noch 15,2 Millionen ha angebaut werden konnten. 11,2 Millionen ha, die mit einem nach westlichen Maßstäben geradezu unvorstellbarem Aufwand an Menschen, Maschinen und Kapital für die landwirtschaftliche Produktion erschlossen worden waren, mußten — wie sich daraus einwandfrei ergibt — inzwischen wieder aufgegeben werden, weil die umbrochene Krume schon nach der ersten Ernte kraftlos geworden und von Wind und Wetter verweht wurde. Der jährlichen Neuerschließung von 1 bis 2 Millionen ha steht seit einigen Jahren der gleich große jährliche Verlust bereits umbrochener Flächen gegenüber.

Rote Luderwirtschaft im Baltikum

M. Moskau. Das Moskauer Regierungsorgan „Iswestija" hat zum erstenmal haarsträubende Angaben über den Verfall der Landwirtschaft in den baltischen Republiken Litauen, Lettland und Estland veröffentlicht. In der Zeit zwischen den Weltkriegen, als diese Republiken noch unabhängig waren, die man oft mit Schweden und Dänemark verglichen hat, hat ihre Landwirtschaft als musterhaft gegolten. Sechzehn Jahre nach Kriegsende stellt jetzt die „Iswestija" fest, sind die wegen der Massendeportationen und der Kollektivierung verlassenen und verwahrlosten Anbauflächen „nicht nur nicht zurückgewonnen worden, sondern es ist sogar noch eine weitere Verringerung der kultivierten Böden eingetreten". Erst jetzt berichtet das Blatt, daß im Jahre 1953 durch Beschluß der Regierung einige hunderttausend Hektar aus dem Fonds der landwirtschaftlichen Nutzflächen abgeschrieben worden sind. Darüberhinaus seien seit 1953 in Lettland weitere 500 000 ha und in Estland 150 000 ha Nutzflächen aufgegeben worden. Katastrophal sei auch die Lage mit den Weiden, für die gerade die drei Baltikrepubliken in der Vergangenheit bekannt gewesen sind. Die „Iswestija" schreibt, daß infolge der Fahrlässigkeit der Kolchosen und Sowchosen über ein Drittel der Weiden jetzt versumpft seien.

Pfahlbau-Siedlung entdeckt

Sensburg jon. Altertumsforscher wollen auf dem Grund eines kleineren Sees bei Sensburg eine schätzungsweise 2500 Jahre alte Pfahlbau-Siedlung entdeckt haben. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, soll es sich bei dem Fund um verkohlte Reste hölzener Häuser und um verschiedene Gebrauchsgegenstände handeln.

DAS POLITISCHE BUCH

Geoffrey Bocca: Könige mit und ohne Thron. 250 Seiten, 15,80 DM. Biederstein-Verlag, München 23.

Seit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg ist die Zahl der regierenden Kaiser-, Königs- und Fürstenhäuser in Europa und Asien außerordentlich zusammengeschmolzen. Es gibt beispielsweise nur noch eine katholische Königsfamilie, deren Oberhaupt als Monarch amtiert! Einige Throne im Orient erscheinen mindestens stark gefährdet. Mit dem Schicksal der „Könige mit und ohne Thron" in der europäischen Sphäre befaßt sich hier ein angelsächsischer Autor, der Gelegenheit hatte, mit den Chefs der heute und einst regierenden Häuser zu sprechen. Über das Haus Hohenzollern und über die Dynastien Habsburg, Wittelsbach, Hannover und Wettin (Sachsen) sagt er — immer in britischer Sicht — nicht allzuviel Neues. Interessant sind seine Berichte über die heutigen Prätendenten etwa des spanischen, portugiesischen und französischen Königshauses, über die Königshäuser Skandinaviens, über die Oranier und Belgien. Die einstigen Monarchen der Balkanländer führen ein sehr bedrängtes Dasein. Wenn auch manche historischen Darstellungen wirklich fesseln, so gibt es doch — was übrigens bei angelsächsischen Autoren nicht selten vorkommt, sobald sie einmal nicht das britische Königshaus behandeln, manche Ungenauigkeiten, die in späteren Auflagen ausgemerzt werden sollten. So war beispielsweise der griechische König Alexander ein Sohn, nicht ein Bruder König Konstantins, des Schwagers Kaiser Wilhelm II. In Dänemark regierte im Kriege Christian X. nicht der XI. Der kroatische Revolutionär Pavelitsch war niemals General usw. Erfreulich, daß sich der Verfasser aber niemals auf das Niveau der „Königsgeschichten" der Illustrierten begibt. —a.—

Lastenausgleich oder Lastenminderung

Eine kritische Betrachtung

Herr Professor Dr. Dr. Nöll von der Nahmer hat in der Sonntagsausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 23. September einen ganzseitigen Artikel über den Lastenausgleich gebracht. Es ist erfreulich, daß diese große Tageszeitung einen hervorragenden Kenner auf dem Gebiet des Lastenausgleichs eine ganze Seite zur Verfügung gestellt hat. Die gesamte bundesdeutsche Presse hat bis zum heutigen Tage nur dann etwas über den Lastenausgleich gebracht, wenn es unter Verkennung der wahren Tatsachen hieß „Die Vertriebenen bekommen so und soviel Milliarden mehr". Eine kritische, sachliche Stellungnahme dieser Art haben wir bisher in keiner anderen größeren Zeitung der Bundesrepublik gelesen.

Professor Nöll von der Nahmer war als Mitglied des ersten Bundestages einer der maßgeblichen Abgeordneten dieser Legislaturperiode, die für einen modifizierten, quotalen Lastenausgleich eingetreten sind. In dem jetzt erschienenen Artikel geht er davon aus, daß bereits im Jahre 1952 Gesetzesverbesserungen versprochen wurden, sobald die Wirtschaftskraft der Bundesrepublik später höhere Leistungen gestatten würde. Von ihm wird die 13. und 14. Novelle als besondere Leistung herausgestellt. Er unterstreicht aber, daß gerade durch die schleppende Schadensfeststellung die 13. und 14. Novelle behindert werden, da ja, um in den Genuß der Vergünstigungen zu kommen, in jedem Fall ein Teilbescheid oder ein endgültiger Bescheid vorliegen muß. Er stellt ganz klar heraus, daß z. B. im Land Schleswig-Holstein 85,7 Prozent aller Anträge bearbeitet wurden, daß dagegen das Land Bremen nur 59 Prozent, das Land Bayern 61,1 Prozent der Anträge erledigt hat.

Wir Ostpreußen wissen genau, daß das hohe Ergebnis in Schleswig-Holstein allein dem Leiter des Landesausgleichsamtes, Dr. Wragge, und seinen Mitarbeitern zu verdanken ist. Ihm unterstehen ja außerdem die in Lübeck beheimateten elf Heimatauskunftstellen für die Provinzen Ostpreußen, Pommern und Westpreußen. An dieser Stelle möchten wir Ostpreußen Dr. Wragge für seinen Einsatz auf dem Gebiet des Lastenausgleichs und insbesondere bei den Verbesserungen dieses Gesetzes danken.

Sehr kritisch werden von Professor Nöll von der Nahmer die Ausgleichsämter behandelt. Er bringt klar zum Ausdruck, daß die Ausgleichsämter heute nicht genügend mit qualifizierten Mitarbeitern besetzt sind. Er weist darauf hin, daß bereits der Bundesrechnungshof vor Jahren die teilweise bedenkliche Personalpolitik dieser Ämter kritisiert hat, und fordert den Bund sowie die Länder auf, diesen Dingen ihr besonderes Augenmerk zu widmen.

Nach seiner Ansicht kommen dem Lastenausgleichsausschuß des Bundes der vertriebenen Deutschen unter dem Vorsitz von Dr. Hans Neuhoff große Verdienste zu; denn dieser Ausschuß hat in der sogenannten „Salami-Methode" in den einzelnen Novellen versucht, Verbesserungen zu erreichen, was ihm auch innerhalb der 14. Novelle geglückt ist. Er kommt zu der Auffassung, daß weitere Verbesserungen unbedingt notwendig sind, er ist aber auch der Ansicht, daß man innerhalb der „Salami-Methode" die Forderungen höher schrauben müßte. Es sei eine Unmöglichkeit, daß der größte Prozentsatz der unmittelbar Geschädigten kaum in den Genuß der Endauszahlung käme. Schließlich stellt Professor Nöll von der Nahmer die Notwendigkeit einer umfangreicheren Vorfinanzierung heraus.

Diese sollte ein Ausmaß erreichen, das es ermöglicht, bis 1970 den Lastenausgleich im wesentlichen abzuwickeln.

Abschließend kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß trotz aller Novellen von einem „Lastenausgleich" im wörtlichen Sinne nicht die Rede sein könne, sondern daß es sich in Wirklichkeit nur um eine „Lastenminderung" handele.

Wir Ostpreußen können den Ausführungen des Professors Nöll von der Nahmer hier nur zustimmen. In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, daß das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte eine Broschüre herausgebracht hat unter dem Titel „Der verbesserte Lastenausgleich". Hierin wird auf Seite 8 und 9 ein kurzer Überblick in Milliarden gegeben. Danach wurden an die Geschädigten bisher in bar ausgezahlt:

Hauptentschädigung	1,854 Milliarden DM
Unterhaltshilfe	9,218 Milliarden DM
Entschädigungsrente	1,099 Milliarden DM
Eingliederungsdarlehen aller Art	
	13,674 Milliarden DM

Diese Zahlen werden deshalb gebracht, um der Öffentlichkeit einmal zu zeigen, daß Eingliederungsdarlehen sowie Unterhaltshilfe Gelder aus dem Lastenausgleich sind. Die ersteren müssen dem Fonds wieder zurückfließen; denn sie sind ja Darlehen. Der zweite Posten, die Unterhaltshilfe mit 9,218 Milliarden DM, betrifft unseres Erachtens reine Sozialleistungen, die mit einem Lastenausgleich im wörtlichen Sinne nichts zu tun haben. Nach unserer Ansicht bleiben Hauptentschädigung und Entschädigungsrente die einzigen Posten, die wirklich etwas mit einem Ausgleich zu tun haben.

Wir möchten heute noch einmal darauf hinweisen, daß selbst die 14. Novelle sich nach Meinung von Experten durchaus in dem Rahmen bewegt, den der Ausgleichsfonds 100prozentig verkraften kann. Experten sind sogar der Meinung, daß die Reserven im Fonds keinesfalls ausgeschöpft sind, so daß es durchaus möglich ist, unser Nahziel (das wir bereits einmal angesprochen haben und dem auch die Delegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen zugestimmt hat) zu erreichen: Nämlich 50 Prozent der errechneten Schadenssumme als Grundbetrag auszuzahlen. Wir möchten in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, daß das Wort „Schadenssumme" fehl am Platze ist:

1. Handelt es sich hierbei um den Einheitswert oder Ersatzeinheitswert abzüglich der halben Schulden und

2. ist das keineswegs der erlittene Schaden; denn dieser — man kann darüber streiten — hat im Zeitpunkt der Vertreibung in den einzelnen Vermögenssparten unterschiedlich zwischen dem drei- und vierfachen Wert des Einheitswertes gelegen, während der heutige Verkehrswert zwischen dem zehn- und fünfzehnfachen dieser Summe liegt.

Wie bereits erwähnt, hat Professor Nöll von der Nahmer in seiner Einführung festgestellt, daß bereits im Jahre 1952 im Bundestag Verbesserungen im Lastenausgleich in Aussicht gestellt wurden, sobald die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bundesrepublik es zulassen würden. Hierzu stellen wir heute fest, daß die Verbesserungen, die vorgenommen worden sind im Rahmen des Gesetzes von 1952 liegen; also vorhandene Mittel nicht verwandt wurden. Wir stellen aber weiterhin fest, um nur eine Zahl zu nennen, daß mit dem 8. Änderungsgesetz 75 Prozent der Vermögensteuerabgabe der Länder dem Ausgleichsfonds weggenommen worden sind und daß auf Grund dieser Maßnahme dem Ausgleichsfonds für 1961 etwa 1,2 Milliarden DM entzogen wurden.

An den neuen Bundestag richten wir daher die dringende Bitte, sich der Lastenausgleichsgesetzgebung so schnell wie möglich anzunehmen, um nichterfüllten Forderungen innerhalb der 14. Novelle:

1. Hauptentschädigung
2. Altersversorgung
3. Stichtagversäumer

zu realisieren und Mittel bereitzustellen, die im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen liegen, so daß man wirklich von einem echten Lastenausgleich sprechen kann. K. A. K.

WAS IN DER LOHNTÜTE FEHLT

Steuern und Sozialbeiträge 1961

1900 DM — davon für Sozialbeiträge 714 DM

Pro Kopf der Bevölkerung

3970 DM — davon für Sozialbeiträge 1484 DM

Pro Kopf der erwerbstätigen Bevölk.

Condor

(co) „Wieviel mag der Vater Staat eigentlich an mir verdienen?" Das hat sich wohl jeder von uns schon einmal beim Blick auf Steuerkarte oder Lohnstreifen gefragt. Das Bundesfinanzministerium hat diese Frage jetzt für das Jahr 1961 beantwortet.

Danach entfallen dieses Jahr auf jeden westdeutschen Bürger im Durchschnitt 1186 Mark an direkten Steuern. Ist er erwerbstätig, sind es sogar 2486 Mark. Dazu kommen 714 bzw. 1484 Mark, die wir für Sozialleistungen bezahlen müssen.

Kopfrechnen schwach ...

Wenn der Eiertanz um die Lehrlinge weitergeht wie bisher, werden Proteste der Kundschaft oder Konkurse von Firmen nicht ausbleiben. Was nützt einer Firma schließlich ein Dutzend mühsam erkämpfter Lehrlinge, die nicht mehr rechnen können? Gerade daran hapert er aber, stellten eben mehrere Handelskammern auf Grund summarischer Prüfungsergebnisse fest.

Rechenaufgaben, die schließlich zum täglichen Brot des Kaufmanns gehören, wollen nicht mehr so recht in die Köpfe junger kaufmännischer Lehrlinge hinein. Dabei dreht es sich keineswegs um Minderbegabte, sondern um solche Berufsschüler und Lehrlinge, die in der Volks- oder Mittelschule tadellos rechnen konnten. In der Praxis sind sie sonst sehr geschickt, am Schreibtisch dagegen nicht.

Das ist beunruhigend. Der Weg des Kaufmanns führt schließlich ständig zum Schreibtisch. Die Aufgaben von heute sind dabei nicht schwerer, die Lehrlinge nicht etwa jünger als früher, also auch nicht überfordert. Ganz im Gegenteil werden sie heute in Gold gefaßt, bekommen Beihilfen aller Art, Kleidung und Mittagstisch kostenlos, zusätzlichen Urlaub usw. Jedes Jahr zu den im Bundesgebiet verschiedenen Zeiten der Schulentlassung setzen die Firmen zum Sturm auf den kostbar gewordenen Nachwuchs an. Daß er lernen und arbeiten soll, wird kaum noch erwähnt, sondern nur noch, wie gut es ihm gehen wird.

Manche Propheten haben schon früher darauf hingewiesen, daß dieser Weg in die Irre führt. Von der heutigen und morgigen Lehrlingsgeneration hängt aber letztlich die Zukunft des „Made in Germany" wie überhaupt unserer Wirtschaft ab. Im Zeichen der EWG und der Entwicklungshilfe können die Folgen, wenn die Zügel nicht rechtzeitig fester gezogen werden, gefährlich sein. Gerade dann wird man nämlich im Bundesgebiet angesichts zahlloser Aufgaben mehr denn je rechnen müssen, sogar mit dem heute verachteten Pfennig! Merkator

Wichtige Bestimmungen für die Versorgung der 131er

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Es wird häufig die Frage gestellt, ob in den bisherigen Abhandlungen über die 3. Novelle zum Gesetz nach Artikel 131 des Grundgesetzes sowie über die Änderungen des Bundesbeamtengesetzes und des Besoldungsgesetzes sämtliche geänderte Einzelbestimmungen aufgeführt worden waren. Das ist keineswegs der Fall. Es sind rund 50 Einzelvorschriften geändert worden, von denen nur die wichtigsten Erwähnung gefunden haben. Wir wollen deshalb heute alle Novellierungen, die von einer gewissen Bedeutung sind, stichwortartig aufzählen.

Der Personenkreis der volksdeutschen Vertriebenen, die in das Gesetz einbezogen sind, wurde erweitert.

Familienzusammenführung zu Kindern wird anerkannt, wenn der Zugezogene im Zeitpunkt der Zusammenführung das 65. Lebensjahr erreicht hatte.

Kriegsdienst von Ruhestandsbeamten im Zweiten Weltkrieg wird unter bestimmten Voraussetzungen angerechnet.

Der Beförderungsschnitt ist in gemilderter Form neu geregelt worden.

Die Unterbringungsvorschriften des Gesetzes § 131 werden aufgehoben.

Nicht oder unterwertig beschäftigte Unterbringungsteilnehmer werden in den Ruhestand versetzt; soweit sie beschäftigt sind, besteht Kündigungsschutz. Beschäftigungszeiten nach dem 8. 5. 1945 und Kriegsgefangenschaft, wenn Heimkehr nach dem 1. 4. 1951 erfolgte, werden besoldungsrechtlich angerechnet. Kriegsgefangenschaft und Gewahrsam sind gleichgestellt. Bis 31. 12. 1965 wird — in gewissem Umfang — Privateinkommen auf das Ruhegehalt angerechnet, und zwar dann, wenn der Ruhestandsbeamte noch nicht dienstunfähig ist oder noch nicht das 62. Lebensjahr vollendet hat.

Die Versorgung der Angehörigen von in Kriegsgefangenschaft oder Gewahrsam befindlichen, unter den § 131 fallenden Personen und die Versorgung der Kriegsgefangenen nach Heimkehr ist neu geregelt.

Die Übergangsbezüge für Angestellte und Arbeiter sind neu geregelt unter Einbeziehung von Angestellten und Arbeitern mit 15 Dienstjahren.

Die Versorgung der Berufssoldaten ist zum Teil verbessert worden, desgleichen die Versorgung der berufsmäßigen Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes (Berücksichtigung des „Freiwilligen Arbeitsdienstes" ab 1. 1. 1934).

Zahlung von Entlassungsgeldern an Beamte auf Widerruf, an Berufsunteroffiziere, Arbeitsdienstführer, Angestellte und Arbeiter.

Anrechnung von Nachtdienstzeiten bei Versorgungsempfängern.

Teilweise Verbesserung der Versorgung der Beamten auf Widerruf.

Abschluß der Unterbringung durch rechtsgleiche Wiederverwendung der laufbahngerecht verwendeten Beamten zur Wiederverwendung; kein Höchstalter bei der Übernahme.

Sondervorschriften über die Wiederverwendung von Berufsunteroffizieren und unteren Arbeitsdienstführern.

Fortfall der Meldefrist und der Versäumnisfolgen.

Neuregelung der Anrechnung von Vordienstzeiten, Zeiten des Studiums und der praktischen Tätigkeit.

Aufrundung der ruhegehaltsfähigen Dienstzeit auf volle Dienstjahre, wenn ein Rest von mehr als 182 Tagen besteht.

Erhöhung der Mindestversorgungsbezüge.

Neuregelung des Sterbegeldes.

Einführung einer Witwenabfindung.

Versorgung der aus überwiegendem Verschulden des Ehemannes geschiedenen Ehefrau eines verstorbenen Beamten oder Ruhestandsbeamten.

Der Ortszuschlag wurde neu geregelt.

Die Ruhebestimmungen der Versorgungsbezüge für Witwen wurden verbessert.

Die Kriegsunfallfürsorge wurde auf Tod in der Kriegsgefangenschaft ausgedehnt.

Die Versorgungsempfänger, deren Besoldungsgrundlage auf den Reichsbesoldungsordnungen A und B des Reichsbesoldungsgesetzes vom 16. Dezember 1927 oder der Besoldungsordnungen angeglichenen Besoldungsordnung eines Landes, einer Gemeinde oder eines Gemeindeverbandes oder des Besoldungsplanes der Reichsbahnbeamten beruhten, werden mit einigen Ausnahmen in das neue Bundesbesoldungsrecht übergeleitet.

Nähere Auskünfte über diese Gesetzesverbesserungen erteilen die zuständigen Dienststellen sowie die Kreisbehörden. Gegebenenfalls möge man sich an einen der Verbände der 131er wenden.

Törichte Zugeständnisse!

Von Professor Dr. Oliver H. Radkey, Universität von Texas, Austin

Am 22. August 1961 hat Senator Claiborne Bell vorgeschlagen, der sowjetischen Regierung Zugeständnisse in der Deutschlandfrage zu machen, und am 5. September hat der Leitartikler Arthur Krock dies in der „New York Times" ausdrücklich bekräftigt. Es handelt sich um die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, um die Anerkennung des sowjetzonalen „Staates" und um eine amerikanische Zusage, niemals atomare Waffen in die Hände westdeutscher Soldaten zu geben. Demgegenüber soll sich Moskau verpflichten, in ähnlicher Weise gegenüber der sowjetzonalen Armee zu verfahren, und es soll sich herablassen, den Vereinigten Staaten den Zugang nach Berlin zu erlauben, ein Recht also, das sie bereits seit sechzehn Jahren haben.

Wie töricht das alles ist, liegt auf der Hand.

Die erste Torheit ist die Annahme, das sowjetische Ziel sei nichts anderes denn die Konsolidierung des sowjetischen Machtbereichs in Mitteleuropa. In Wirklichkeit heißt das sowjetische Ziel: Ausdehnung der gegenwärtigen Position durch Einbeziehung West-Berlins, West-Deutschlands und der ganzen westlichen Welt in den Bereich der Sowjetmacht.

Die zweite Torheit ist die Auffassung, daß die Oder-Neiße-Linie irgendwie gerechtfertigt werden könnte, sei es, weil es sich um „urpolnisches Gebiet" handele, sei es deshalb, weil die Oder-Neiße-Gebiete für die Wiederansiedlung jener Polen benötigt würden, welche die von der Sowjetunion annektierten verlassen mußten, sei es auch aus einem sonstigen betrügerischen Grunde.

Ob nun die zur Erörterung stehenden Gebiete durch Feuer und Schwert — wie in Ostpreußen — oder ob sie durch friedliche Besiedlung — wie in Schlesien — deutsch geworden sind: Sie, Ostpreußen und Schlesier, sind deutsch seit fünf, sechs oder sieben Jahrhunderten. Weithin waren sie niemals polnisch.

Was aber die Bevölkerungsverschiebung anlangt, so waren die zwölf Millionen Bewohner des östlichen, von Rußland annektierten Teils Polens hauptsächlich Ukrainer und Weißruthenen, und es befanden sich dort nur einige drei bis vier Millionen Polen, wohingegen die zehn Millionen Bewohner der Gebiete ostwärts von Oder und Neiße geschlossen Deutsche waren, indem nämlich polnische Teile des Königreichs Preußen bereits durch den Friedensvertrag von Versailles an Polen gefallen waren.

*

Die Oder-Neiße-Entscheidung Stalins betraf zugleich weit mehr als nur die Amputation deutschen Gebietes. Sie erstreckte sich zugleich darauf, daß die Bevölkerung hinausgeworfen wurde, alle ihre Eigentumstitel annulliert wurden und ihr die gesamte Habe mit Ausnahme einiger Dinge weggenommen wurde, die auf Karren weggebracht werden konnten. Diese ungeheuerliche Verletzung privaten Eigentums, die noch nicht einmal im Dreißigjährigen Kriege ihresgleichen fand, soll nun von den Vereinigten Staaten sanktioniert werden.

Die dritte Torheit ist, daß man meint, die USA könnten überhaupt etwas davon gewinnen, wenn man sich gegenseitig verpflichte, die Deutschen ostwärts und westlich der Zonengrenze nicht zu bewaffnen. Die Sowjetregierung kann jedenfalls keine Atomwaffen in die Hände irgendeiner beträchtlicheren Zahl von Soldaten der sowjetzonalen Armee legen — und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie sich nicht darauf verlassen kann, daß diese Waffen von ihnen gegen ihre westdeutschen Brüder und nicht etwa gegen die sowjetischen Unterdrücker angewandt werden. Auch ist die Zahl der Bevölkerung Westdeutschlands mehr als dreimal so groß wie die der Bewohner im Herrschaftsbereich des Satrapen Ulbricht. Wenn also die Vereinigten Staaten in diese Falle hineintappen, geben sie einen wesentlichen militärischen Vorteil preis, wofür sie von der Sowjetregierung auch nicht das Geringste als Gegenleistung erhalten.

Ist es überhaupt notwendig, Verhandlungen zu führen, um ein solches Ergebnis zu zeitigen?

Die vierte und letzte und höchst verhängnisvolle Torheit besteht darin, daß man sogar argumentiert, die größte Gefahr für die Welt sei ein Wiedererstehen der deutschen militärischen Macht. Denn es hat seit 1939 ein grundlegender Wandel der Stärkeverhältnisse stattgefunden, ein Wandel, der sich in der Tat bereits damals abzeichnete. Die Sowjetunion ist nun die große militärische Macht, und das Fehlen eines Gegengewichts in Europa ist die eigentliche Ursache der gegenwärtigen Situation.

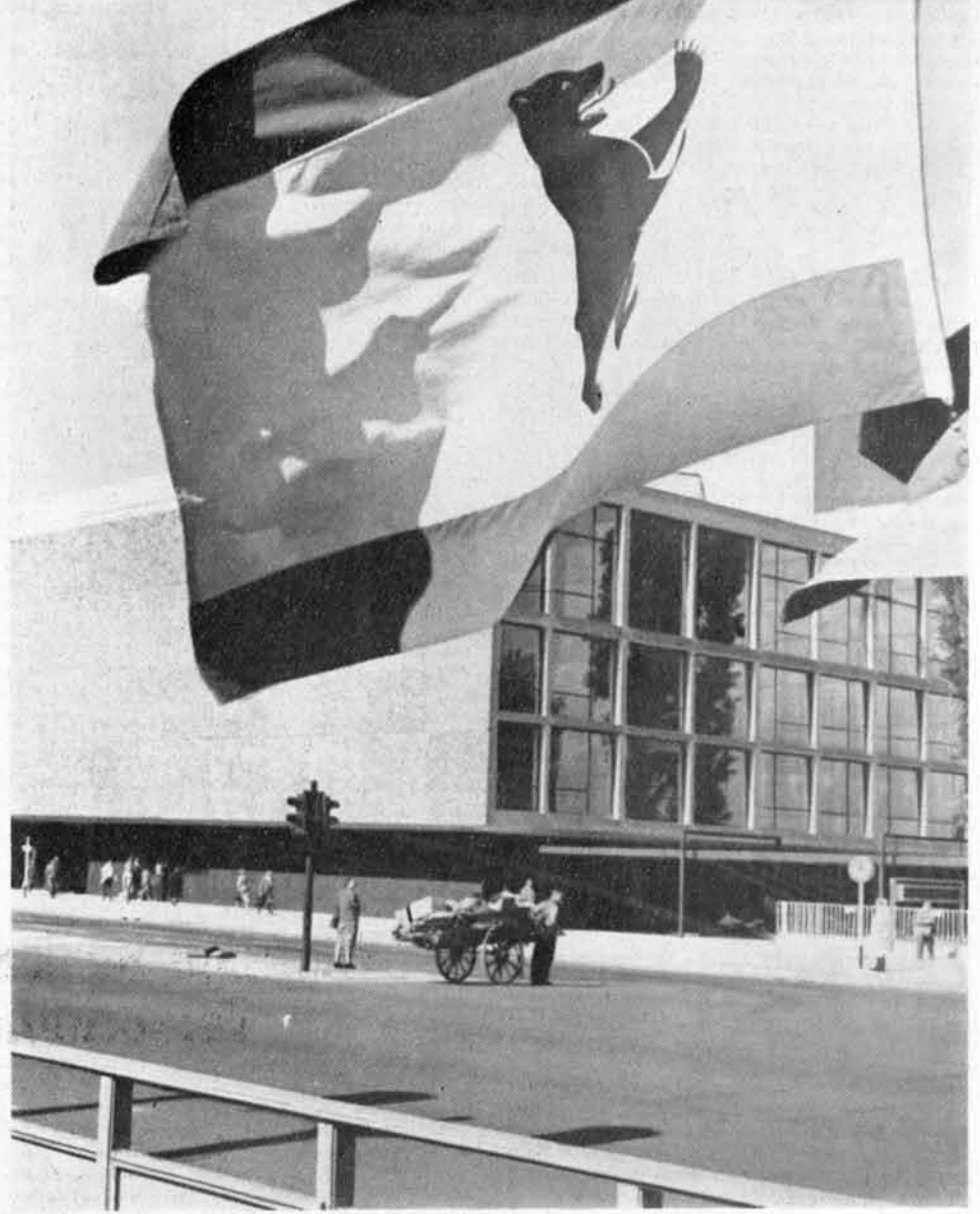
(Der obige Artikel erschien auch als Leserzuschrift in der „New York Times" vom 27. 9. 1961.)

Das Ostpreußenblatt

Wenn Berlin Kulturzentrum werden will

Harte Worte, geschrieben aus Liebe zur deutschen Hauptstadt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten



Am 24. September wurde anläßlich der Berlin-Festwoche das neue Gebäude der Deutschen Oper in Berlin eingeweiht. Das Ensemble des neuen Hauses wurde vom Ausland bereits zu zahlreichen Gastspielen eingeladen, so unter anderem nach Wien, Kopenhagen und Island. Auch mehrere Städte in der Bundesrepublik wünschen Aufführungen des Ensembles der neuen Deutschen Oper in Berlin.

Immer haben die „Berliner Festwochen" im Zeichen des Selbstbehauptungswillens unserer Hauptstadt gestanden. Von überallher Licht sammeln, nach überallhin Licht ausstrahlen auch auf künstlerischem Gebiet, das war der Leitgedanke von Anfang an. Berlin wollte sich damit nicht einen neuen Rang erobern, sondern einen über Jahrhunderte gewonnenen behaupten und festigen.

Doch wenn Berlin nie Kunststadt gewesen wäre, hätte es seit 1945 einen zwingenden Grund gegeben, die Stadt zu einem Kulturzentrum zu machen, nämlich ihre Rolle als Schaufenster der freien Welt und als Tor zur freien Welt für Ost-Berlin und ganz Mitteldeutschland.

So haben im vergangenen Jahrzehnt neben zahllosen kulturellen Veranstaltungen immer wieder auch die Festwochen unseren unter dem SED-Regime lebenden Landsleuten Zuversicht geschenkt, Anregung, Freude.

Niemand ahnte es

Als die Festwochenleitung im Herbst des vergangenen Jahres für 1961 zu planen begann, ahnte niemand, was kommen würde, daß Berlin die Festwochen 1961 ohne seine liebsten Gäste würde begehen müssen. Die wichtigsten Teilnehmer fehlten.

Sie waren nur über den Rundfunk zu erreichen, nachdem der Empfang des West-Fernsehens nur noch strichweise ohne Gefahr für die Deutschen in der Zone möglich ist. Was aber ist die Rundfunkübertragung eines Theaterstücks? Nichts, sie dient nur der Orientierung, und auch das Fernsehen kann bisher Atmosphäre kaum vermitteln. Man muß dabei sein! Und wie dringend nötig hätten sie es gehabt, die unter verschärftem Terror, ja in einer Art Kriegszustand Lebenden.

Freilich: die Theater, Opernhäuser und Konzertsäle waren diesmal nicht etwa leer, sondern voll und ausverkauft wie immer, West-Berliner und auswärtige Gäste hatten die Lücken aufgefüllt. Dennoch wird die Frage nach Sinn und Zielrichtung der Festwochen neu gestellt werden müssen, wie überhaupt grundsätzlich die Frage, ob und wie Berlin unter den gegenwärtigen Umständen Kulturzentrum bleiben bzw. werden kann.

Betteln, bis Gründgens kam

Auch die Kunst braucht, wie Industrie und Handel, ein Hinterland. Was die Wirtschaft anbetrifft, so hat Berlin in der Bundesrepublik sein Hinterland. Kulturell haben sich die Dinge seit 1945 anders entwickelt. Kräfte von Weltgeltung verließen die Stadt, um nur hin und wieder als Gäste zurückzukehren, andere blieben dem Namen nach am Platz, um den größten Teil des Jahres Verpflichtungen außerhalb nachzukommen. Berlin führt nicht mehr, am wenigsten auf dem Gebiet des Theaters, die wenigen großen, ausstrahlenden Würfe der letzten zehn Jahre bestätigen als Ausnahme nur die Regel.

Zu den Festwochen kamen die Kräfte von draußen, um zu zeigen, wovon die Welt bereits sprach. Wie lange bettelten wir, bis Gründgens mit Faust II erschien! Was zeigte Berlin selbst? Wir wollen nicht ungerecht sein, doch gerade jetzt muß schonungslos kritisiert werden, im Hinblick auf die Zukunft. Die Berliner Theater haben über Jahre keine erregende Uraufführung gebracht und nur sehr wenige überzeugende Neuinszenierungen, bedenkt man, welch eine Vielzahl von Häusern spielt. Als Uraufführung, die die Welt aufhorchen ließ, können wir eigentlich nur, von 1956, Henzes Oper „König Hirsch" nennen (Henzes nächster großer Wurf, die Oper „Der Prinz von Homburg", startete bereits in Hamburg und kam nur als Gastspiel zu den Festwochen 1960). Aktuelle Diskussionsstücke kamen mit Jahren Verspätung, und auch nur zu Gast.

Viel nachzuholen

Und in umgekehrter Richtung — wenn man in Paris von Berliner Oper sprach, meinte man jahrelang ausschließlich die Ost-Berliner Komische Oper und ihren Regisseur Felsenstein. Ihre Gastinszenierung der Oper „Das schlaue Füchslein" löste bei dem französischen Publikum und der sehr verwöhnten Presse Begeisterungsstürme aus. Erst in diesem Jahr brachte ein Gastspiel der West-Berliner Oper Erfolg mit Schönbergs „Moses und Aaron".

Im Konzertleben wohl glänzende Aufführungen, aber längst ist es nicht mehr so wie einst, daß ein Dirigent, ein Solist sich in Berlin erst seine Sporen verdient, daß das Auftreten in Berlin als schärfste Bewährungsprobe gilt. Auf dem Gebiet des Tanzes treibt Berlin bedauerliche Inzucht, aus Vertragstreue und Anhänglichkeit; Berliner Ballett blieb, trotz zahlreicher Tourneen, zweitrangig. Einige vorzügliche Gemäldeausstellungen wohl dann und wann, aber auch damit blieb Berlin im Schatten von Hamburg und München, selbst von Wolfsburg. So wurde auch das Berliner Publikum im Vergleich zu den zwanziger Jahren benachteiligt, wurden seine Kritiker genügsam. Eine gefährliche Toleranz hat sich entwickelt, Versagen wird entschuldigt, das Mittelmaß beklatscht, und was ein wenig darüber hinausragt, wird überschwänglich bejubelt.

Frischen Wind nach Berlin

Licht sammeln, Licht ausstrahlen, sagten wir, möge Berlins kulturelle Funktion wieder werden. Was brachten die letzten Festwochen? Gutes von auswärts, das Bombensichere wie die Römische Oper, und selbst das, was draußen als Hausmannskost empfunden wird, wirkte als Leckerbissen. Berlins eigener Festwochenstar war ein Haus, die neue Deutsche Oper in der Bismarckstraße. Was Berlins Theater beitrugen: endlich einmal eine gelungene, flüssige Klassikeraufführung, in der gut gesprochen und wenigstens in einer Rolle überragend gespielt wurde „Amphitryon" von Kleist im Schillertheater. Wie genügsam man sonst ist, zeigte der Beifall für die kabarettistisch ausartende „Moritat" des Schweizers Frisch „Graf Oederland". Als Diskussionsgrundlage annehmbar: Pinters „Geburtstagsfeier". Einige weitere moderne Versuche ohne Kraft. Ein Wurf Mary Wigmans Opern-Choreographie zum „Orpheus". Alles aber doch nicht atemberaubend, nicht so, daß man draußen aufhorchen müßte: das bringt Berlin.

So aber sollte es sein, so muß es werden, wenn Berlin nicht zu einem subventionierten, windgeschützten Kulturtreibhaus absinken soll.

Eine offene Plattform sollte die Stadt vielmehr sein. Da dürfen soziale Erwägungen und Treue zu altgedienten Kräften einmal keine Rolle spielen. Neue Kräfte. Auch neue Kritikerfedern! Kein Lokalpatriotismus! Dann erst werden die Großen kommen, die Berlin braucht. Bis es eines Tages wieder heißt: in Berlin spielen, in Berlin inszenieren, das ist die oberste Sprosse künstlerischer Laufbahn.

Fontanes Brandenburger Wanderungen

k. Nach den kommunistischen Gewaltakten in Berlin ist heute die herb-schöne Umgebung der deutschen Hauptstadt mehr denn je den freien Deutschen verrammelt und verschlossen worden. Wir hoffen und wir wissen, daß solch ein Wahnsinn nicht lange dauern kann, auch wenn sich alle Teufel des erbärmlichen Ulbrichtschen Ausverkaufsregimes gegen uns verschworen haben. Ein Symbol aber dafür, daß neben dem deutschen Osten auch die Mark Brandenburg in aller Welt nicht abgeschrieben und preisgegeben ist, ist nur die Tatsache, daß gerade jetzt sogar in der Schweiz eine ganz vortreffliche Volksausgabe von Theodor Fontanes wunderbaren „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" erschien. Daß der Dichter Berlins und Brandenburgs unvergessen ist, zeigt die Tatsache, daß nunmehr ein Münchner Verlag das Gesamtwerk Fontanes neu herausbrachte. Manche seiner Romane und Erzählungen werden auch in fremden Sprachen gedruckt und aufmerksam gelesen.

Die schönsten Perlen aus den „Wanderungen" präsentiert uns der Züricher Atlantis-Verlag mit einem Vorwort Dr. Martin Hürlimanns und mit vielen eindrucksvollen Bildern. („Wanderungen durch die Mark Brandenburg", Atlantis-Verlag, Freiburg (Breisgau) und Zürich, 336 Seiten für 9,80 DM!) Es sollte Ehrensache sein, dieses Buch für die Familienbücherei zu erwerben und immer wieder als ein großes Vermächtnis, als eine große Mahnung zu lesen. Von Rheinsberg und Neuruppin, von Lehnin, der Pfaueninsel, von Bornstädt, Marquardt, Paretz und Kaputh geht es nach Grausee, zum Stechlin, zum Kloster Chorin, nach Küstrin, Königswusterhausen und in den Spreewald. Der Schatten des Großen Königs, Zietens, des ehrlichen Marwitz begleiten uns. Und etwas von „Preußens Gloria" erklingt!

Ostpreußen, die zu Berlinern wurden: Käthe Kollwitz

„Ich muß doch mal zu Reicke gehen", schreibt Käthe Kollwitz in einer ihrer Aufzeichnungen und bestätigt damit, was Agnes Miegel einst von ihm sagte: ein Ostpreuße in dem großen Berlin wußte immer um den Landsmann und Bürgermeister, der jedem ein Stückchen Heimat und Hilfsbereitschaft bedeutete.

Die Königsbergerin Käthe Kollwitz ist nicht nur durch ihren „Sprung in die Ehe", sondern auch durch ihr Werk eine Berlinerin von ganz besonderen Gaben und Gnaden geworden: über ein halbes Jahrhundert lang, 52 Jahre, ist ihr die gleiche Wohnung in der Weißenburger Straße 25, im Bezirk Prenzlauer Berg, Heimat gewesen, aus der nur die Kriegsnot sie am Ende ihres Lebens vertrieben hat. Dort hatte ihr Mann, der Arzt Dr. Carl Kollwitz, sich als Arzt niedergelassen, inmitten einer Arbeiterbevölkerung. Diese Menschen des Berliner Nordens wurden seine Patientenschaft und sie wurden für Käthe Kollwitz der Gegenstand ihrer Kunst. Durch sie hat die Künstlerin diese Typen des „Berliner Proletariats" wie man damals sagte, weit über die einstigen Reichs- und die heutigen Landes- und Zonengrenzen hinausgetragen, bis hin nach Indien! In Ost-Berlin und in der Zone feiert man ihr Werk, soweit es den Arbeitern gilt, aber ihre Blätter, die vom Tode sprechen, werden übergangen!



Käthe Kollwitz: Frühes Jugendbildnis

Immer, wenn ich ihr begegnete, in den geselligen Kreisen Berlins der zwanziger Jahre, den künstlerischen wie den sozialpolitisch und in der Friedensbewegung tätigen, schien mir Käthe Kollwitz wie ein Felsenhaupt inmitten flüchtiger, schillernder, plaudernder Wellen: so bedingungslos wahrhaftig, so unerschütterlich in sich selbst ruhend, so echt und so stark, so ganz gelassene Kraft! Da war unter anderen auch der Kreis um die musische Frau Maria Plehn in der Kleiststraße, Gattin des Westpreußen Professor Albert Plehn, dem leitenden Arzt des Urbankrankenhauses. Beide hatten, kinderlos, sich die schwarze Titia aus Afrika mitgebracht und adoptierten später einen prächtigen kleinen deutschen Jungen. Lubochin war der Name des heimatlichen Plehnschen Gutes, das so etwas geworden war wie anderwärts „Worpswede" oder „Schreiberhau": eine Stätte, auch im deutschen Osten, wo künstlerisch, geistig, sozial interessierte und tätige Menschen gemeinsame Zeiten der inneren Begegnungen, Anregungen, der Erholung, des schönen Lebens feierten —, nicht nur Käthe Kollwitz, auch Ricarda Huch, auch die aus Danzig stammende Sozialpolitikerin Maria Baum, die Malerin Luise Kähler gehörten zu „Lubochin". Im Kreise Maria Plehns lief das Wort Napoleons um, der gesagt hatte: Was ist denn Westpreußen? Eine Ebene voller Plehns — „une plaine pleine de Plehn"! — Auch die ihr äußerlich sehr ähnliche Schwester von Käthe Kollwitz, die Mutter der Tänzerin Katta Sterna, gleichfalls Berlinerin geworden, der Schwesterfamilie zeitlebens nahe verbunden, konnte man dort treffen.

*

So sehr das Werk von Käthe Kollwitz immer wieder ergreift und begeistert durch die darin ruhende Kraft, durch die davon ausstrahlende Stärke des Gefühls: wer Briefe von ihr bekommen hat, der ersah ihre Hingabe- und ihre hohe Leidensfähigkeit, ihre seelische Zartheit in dem feinfühligen, fast drucklosen Strich ihrer schrägen, ganz einheitlich gerichteten, fest in sich zusammenhängenden Züge. Ach, ob aus meinen Briefen, die in Schlesien blieben, sich inzwischen die Paninkas Lockenwickel gedreht haben?

Meine Mutter erzählte gelegentlich von ihrer Studienzeit in München, Ende der achtziger Jahre, als Professor Ludwig Herterich die ersten mutigen „Malweibchen" zu unterrichten begonnen hatte: da war sie in seinem Atelier nicht nur „der schönen Fiedler" begegnet, die später Johannes Müller-Elmau heiratete und so früh starb, nicht nur der zarten, blaßblonden Linda Kögel, deren Bildnis ihres Vaters, des Berliner Hofpredigers, als wohl erstes Bild einer Frau von der National-Galerie erworben wurde, sondern eben auch „der Käthchen Schmidt" aus Königsberg, der späteren Käthe Kollwitz.

Ihr Großvater war ein berühmter Königsberger gewesen, sein Bildnis hing ihr Leben lang neben dem Schreibtisch meiner Großmutter: es war der einstige Militärpfarrer Dr. Julius Rupp, der dort die „freireligiöse", evangelisch-katholische Gemeinde gegründet hatte. Heinrich Spiero erzählt von seiner Königsberger Kinderzeit am Weidendamm, wo dessen Schwiegersohn, der Herr Prediger und Maurermeister Schmidt Hauswirt seiner Eltern war. Seine Tochter Käthe, die alle um Haupteslänge überragte, stellte den Fürsten in dem ostdeutschen Kinderliede „Ich bin der Fürst von Thoren, zum Herrschen auserkoren . . ." dar.

Käthe Kollwitz hat die Berliner Arbeiterbevölkerung, die leidenden, abgehärmten Frauen, die verbitterten, trotzigen Männer, die hungernden Kinder immer wieder festgehalten —, nicht humoristisch, wie Heinrich Zille es getan hat, sondern in der dumpfen Schwermut, der stummen Verzweiflung jener Jahrzehnte. Seelische Not hat sie nicht nur künstlerisch, sondern auch sozialgeschichtlich für alle Zeiten unsterblich gemacht, bis zur Anklage, bis zu dem Aufschrei „Brot!" in der Zeichnung jener Mutter, die ihrem Kinde, das sie flehend anbettelt, ihre Faust statt Brot in den Mund stopft. „Hammerschläge gegen die Verhärtung der Herzen" hat ihr Bio-

graph, Ahlers-Hestermann, das Werk von Käthe Kollwitz genannt.

*

„Soviel Mitleid jiebt's ja jar nicht", sagte ihr Kollege, der Berliner Maler Max Liebermann angesichts einer Kollwitz-Ausstellung! Ein anderer deutscher Genius aber, der sich nicht vor dem Mitleid fürchtete, es nicht von sich abwehrte, sondern es in sich laut werden ließ, anklagend, fordernd, Gerhart Hauptmann: er hatte die aufrührerischen Zeichnungen von Käthe Kollwitz immer vor Augen, sie hingen an der Wand seines schönen Dichterzimmers in Agnetendorf im Riesengebirge! Sein Arbeitsraum ist heute Bürostube eines polnischen Kinderheims geworden und dessen Insassen lärmen durch das einstige Herzensheiligtum und Kulturschatzkästlein nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt! Vier Jahre lang hat Käthe Kollwitz nach der Erstaufführung der „Weber" Gerhart Hauptmanns an den sechs Blättern des Weberaufstandes gearbeitet.

Erinnert nicht an ihren Landsmann Lovis Corinth das Bekenntnis zur unbedingten Wahrhaftigkeit („Wahrheit war immer mein Prinzipadjee" schrieb Corinth), wenn Käthe Kollwitz für sich selber aussprach: „Als ich Silvester 1914 an meine Arbeit dachte, schwor ich mir und Peter, daß strenger als je ich ‚Gott die Ehre geben wolle', d. h. ganz echt und ungefärbt sein?"

In die Geschichte Berlins als Kunststadt gehört auch die Tatsache, daß man damals, nach den „Weber"-Blättern, Käthe Kollwitz die Goldene Medaille zugedacht hatte —, auch der alte Preußenhistoriker des Stiftes, der alte Adolph Menzel, war Mitglied der Jury! — aber eine solche Ehrung scheiterte am Widerspruch des Kaisers!

Ein anderer deutscher Fürst aber, Prinz Ernst Heinrich von Sachsen, bot im Zweiten Weltkriege, 1943, der Berlinerin, dem Bombenflüchtling Käthe Kollwitz eine Zuflucht in seinem Jagdschloß Moritzburg unweit Dresdens. Dort ist, betreut von ihren zwei Enkeltöchtern, das Leben dieser großen Ostpreußin und Berlinerin inmitten der tiefsten Finsternis deutschen Leides am 22. April 1945 erloschen. Im Tode aber ist sie wieder heimgekehrt nach ihrem Berlin: ihre Asche ruht auf dem Friedhofe von Lichtenberg, an der Urnenstätte für sechs Milglieder der Familie.

*

Der erste Krieg hat dieser Künstlerin, Gattin und Mutter den einen der beiden geliebten, bedeutenden Söhne geraubt, der zweite Krieg nahm ihr 1942, zwei Jahre nach dem Heimgang des Gatten, der ein Jahr vor der Goldenen Hochzeit starb, den geliebten Enkelsohn. Die Wohnung in der Weißenburger Straße 25, das bildhauerische und graphische Werk in seinen Originalen, aller Besitz an Büchern, Bildern, Briefwechseln wurden ein Opfer der Bomben.

Aus dem Schmerze um ihren Sohn Peter, der zu den Jugendregimetern gehört hatte, die bei Dixmuiden fielen, schuf Käthe Kollwitz in jahrelangem Ringen das größte tragische Gefallenendenkmal, das es wohl auf der Welt gibt und das, von ganz anderer Sicht her den antiken Griechenversen auf die Gefallenen von Marathon und denen von Schillers „Nänie" („Auch das Schöne muß sterben ...") an die Seite zu stellen ist. Auf dem flandrischen Kriegerfriedhof von Roggevelde knien, in Stein gehauen, die beiden bäuerlichen Gestalten der beraubten Eltern, die gebeugte Mutter tief sich hingebend, der Vater in Trotz und Trauer zurückgelehnt, fast aufgebäumt, sich fassend, so wie er mit seinen beiden verschränkten Armen sich selber festhält.

Durch Vermittlung von Bundespräsident Theodor Heuss und Dr. Hans Kollwitz konnten vor einiger Zeit die beiden Gestalten in Flandern nochmals abgeformt und in ihren Abbildern nach Deutschland gebracht werden. In der Ruine der St.-Albans-Kirche zu Köln, die in den neuen Gürzenich hineinragt, erblickte ich sie kürzlich durch das weite Gitter des Tores, Vater und Mutter, ergreifend, erschütternd für jeden, der vorübergeht. Aber sind sie nicht zu weit entfernt von dem Beschauer aufgestellt? Und ist nicht die trostlose Gleichgerichtetheit, die Parallele des Schmerzes aufgehoben, in dem die Gestalten einander halb zugewandt sind wie in einem Gespräch? — In der evangelischen Kirche von Köln aber befindet sich in der Gedenkkapelle der „Schwebende Engel" von Barlach, der die Gesichtszüge der Käthe Kollwitz trägt. Der gleich ihr im „Dritten Reich" verfemte Künstler Mecklenburgs war mit Käthe Kollwitz befreundet —, sie hat ihn, mit unendlich zartem Stifte auf dem Totenbette gezeichnet ...

In Lichtenberg ruht sie unter dem von ihr geschaffenen Grabrelief „Im Frieden seiner Hände". Wir aus dem Westen von Berlin können es zur Zeit nicht besuchen —, aber wir können darüber nachsinnen: die drei großen, in Berlin heimisch gewordenen Künstler, deren Schaffen den Ruhm Berlins als Kunststadt mitbegründete, diese drei so ganz Diesseitigen haben, Käthe Kollwitz mit diesem Grabrelief, Lovis Corinth mit seinem „Ecce Homo", Max Slevogt mit seinem großen Kreuzigungsbilde von Ludwigshafen, den tiefreligiösen Ausklang und Nachklang ihres Lebens selber geschaffen.

Dr. Ilse Reicke

Erster Zollamts-Neubau seit 70 Jahren

Der erste Berliner Zollamts-Neubau seit siebzig Jahren wurde in Schöneberg in der Kuftsteiner Straße 71—79 für die Zollabfertigung aller nach West-Berlin kommenden gewerblichen Auslandssendungen dem Betrieb übergeben. Das Personal besteht aus achtzig Zolbeamten und zwanzig Helfern, die bis zu 700 Pakete täglich überprüfen. In einem großen Raum können bis zu 6000 Pakete übersichtlich gelagert werden. Ein eigenes Labor steht für besondere Warenuntersuchungen zur Verfügung. Über eine Hausrohrpost wird für den Kunden das entsprechende Paket angefordert, um längere Wartezeiten zu vermeiden.

Elegie auf dem Bahnhof Zoo

von Karl Brammer

Totenstill ist es um diese Stunde auf dem Fernbahnsteig des Berliner Bahnhofs am Zoo. Der Mann mit der roten Mütze ist nicht zu sehen, kein Gepäckträger, keine Reisenden. Es werden keine Zeitungen verkauft, keine Würstchen und keine Zigaretten. Im Raum um die Gedächtniskirche flammen die Lichter auf, wirbeln die Leuchtreklamen. Hier oben ist alles tot, vier Stunden am Nachmittag hat kein Fernzug den Bahnhof Zoo passiert, jetzt sind es nur 28 Züge am Tag, 14 nach Osten und 14 nach Westen. Und früher wurde der Bahnsteig nie leer, 200 Züge führen in jeder Richtung, jeden Tag und jede Nacht ...

Noch ist unten die Bahnsteigsprere geschlossen. Jetzt wird endlich vom Kontrolleur die Kette weggenommen. Der D5 mit Kurswagen von Rom und Paris soll 18.51 Uhr einlaufen. Es wirkt fast wie ein Wunder — der D-Zug kommt und er kommt sogar minutengenau. Und plötzlich ist hier überall blühendes junges Leben. Im Kurswagen Saarbrücken ist es am lautesten. Berliner Kinder, Jungen und Mädchen, kehren nach glücklichen Tagen im Saarland zurück und können nicht schnell genug den wartenden Eltern in die Arme fliegen und erzählen, was sie dort unten in Berg und Fluren, in Land und Stadt gesehen und erlebt haben.

*

Der Zug wird leer, alle West-Berliner Reisenden sind hier ausgestiegen. Nur ein einzelner Mann in einem Abteil I. Klasse fingert an seinem Rockaufschlag herum, offenbar ist er bemüht, die „Verschlungenen Hände", das Parteiabzeichen der SED, anzustecken, denn er wird auf dem Bahnhof Friedrichstraße von seinen Genossen Funktionären erwartet und da wird die linientreue Gesinnung und das Gesinnungsabzeichen verlangt. Im Speisewagen räumen die Kellner, die in grauen Wollwesten stecken, auf. Wird kein großes Geschäft gewesen sein und in Zukunft kann man den Speisewagen zu Hause lassen, denn die Westmark darf als Währung nicht mehr angenommen werden. Die West-Berliner müssen ihr Westgeld mit gültiger Quittung 1:1 in Ost-Berlin umtauschen. Sie denken nicht daran, denn erstens läßt man sie gar nicht nach Ost-Berlin hinein und zweitens wird es keinen West-Berliner geben, der zur roten „Deutschen Notenbank" rennt, um im Speisewagen eine Bockwurst zu kaufen.

Hoffentlich sind noch alle Kellner da, denkt der Oberkellner. Und der Zugführer ist seiner Schäflein auch nicht sicher, denn vor wenigen Tagen ist ein Schaffner mir nichts dir nichts in Belgrad verschwunden und dann über Wien in die Bundesrepublik gereist. Dieselbe Neigung zum Verschwinden haben offenbar viele Touristen aus der roten Republik. An Heimweh haben anscheinend die Touristen nicht gelitten, die mit einer Il 14 von Belgrad nach Schönefeld fliegen sollten, sich aber weigerten. Der Reiseleiter hatte jedenfalls nicht die Überzeugungskraft, sie nach dem 13. August zur Rückkehr in den ersten Friedensstaat der Welt zu ermuntern.

*

Dann kommt der abendliche Interzonenzug nach Aachen mit Kurswagen nach Wuppertal, Bremen und Oldenburg. In diesem Zug sitzt, als er auf dem Bahnhof Zoo einfährt, nicht ein einziger Reisender. Kein Wunder, denn Ulbricht und seine Genossen haben denen, die zu ihren Verwandten in die Bundesrepublik fahren wollten, angeraten, diesen Verwandten zu schreiben, sie könnten wegen der angeblichen Kinderlähmung (!) nicht in den Westen fahren und die Verwandten könnten aus dem gleichen Grunde auch nicht in die Zone kommen. Es ist nicht etwa die Angst, die Zonenreisenden könnten nicht wiederkommen. Viele glauben das, aber Ulbricht sagt, es sei eine gesundheitspolizeiliche Maßnahme, und Ulbricht muß es ja wohl wissen. Jedenfalls gibt die Volkspolizei keine Reisescheine aus und deshalb sind die Züge, die von Ost-Berlin zum Bahnhof Zoo kommen, menschenleer. Wie von allen Zonen-Übergängen berichtet worden ist, sind ganze 80 Menschen im September mit der Bahn in die Bundesrepublik gereist. Wieviel davon noch kommunistische Abgesandte waren, ist nicht festgestellt worden. Im vorigen Jahr waren es immerhin noch Hunderttausende, vor Jahren mehrere Millionen Menschen, die für etliche Wochen Urlaub von der Diktatur nahmen, oder Reisende, die ihre alten Eltern in Dresden besuchen konnten. Jetzt ist das aus. Die Ost-Berliner sind eingemauert, die Menschen aus der Zone eingegittert. Wer hier auf dem Bahnhof Zoo und dann in Marienborn erst einmal die freie Luft geatmet hat, kehrt kaum wieder in die Unfreiheit zurück.

*

Und dann kommt noch ein Fernzug, der weiter nach Warschau und nach Moskau fährt. Auch darin kein Ost-Berliner oder Zonenbewohner, wie man aus der Sprache hört, sondern polnische und sowjetische Touristen, die ganz ungeniert westliche Zeitungen lesen. Polen und Sowjetunion sind, wie auf diesem Bahnsteig zu erkennen ist, in der Erteilung der Ausreise- und Einreisevisa weitaus großzügiger verfahren als dies „KZ der DDR".

Ja und dann ist der Abendverkehr auf dem Bahnhof Zoo beendet. Die nächsten sechs Stunden kommt kein Zug. Der Bahnsteig-Schaffner legt die Kette vor die Sperre. Aus. Stille. Leere.

Unten steht ein Schild, auf dem Rundfahrten durch Ost und West angekündigt werden. Auch das gibt's nicht mehr, die Mauer hat diese Fahrten unmöglich gemacht.

Auch auf dem Bahnsteig der S-Bahn ist es still. Daran ist Ulbricht indessen nur indirekt schuld. Die S-Bahn fährt, aber mit leeren Wagen. Die Berliner, wenn sie nicht unbedingt müssen, meiden die S-Bahn. Sie wollen nicht, daß ihr gutes Westgeld zum Ankauf von Betonsteinen und Stacheldraht verwendet wird.

Beim Stationsvorsteher ist vor allen Ohren zwischen den Eisenbahnern und den Transportpolizisten eine Auseinandersetzung im Gange. Die offenen Güterwagen sollen auf dem Bahnhof Zoo noch einmal kontrolliert werden ‚ob sich darin nicht ein freiheitsdurstiger Ost-Berliner versteckt hat. „Das sieht doch jeder. Das ist doch sinnlos", sagt der Eisenbahner. Ach, lieber Freund, das ist heute und hier kein Argument. Sinnlos ist das hier alles!

Hier oben sind Plakate, die zum Besuch des Tierparkes Friedrichsfelde oder des Friedrichsstadt-Palastes locken sollen. Dieser Besuch ist den West-Berlinern sowieso unmöglich. So sind diese Plakate ebenfalls Ausdruck der Sinnlosigkeit geworden. Die Berliner in Ost- und West-Berlin warten darauf, daß die Dinge wieder den Sinn bekommen, den sie einst hatten und den sie in der Zukunft wieder erhalten sollen.

Ein „Dorf" für Berliner

Der Grundstein wurde im Bayerischen Wald gelegt

Bei Grafenau im Bayerischen Wald werden spätestens in zwei Jahren 520 erholungsbedürftige Familien aus West-Berlin ihren Urlaub in einem eigens für sie geschaffenen „Dorf" verbringen können. Diesen Ort, der vorerst aus 130 Häusern bestehen wird, finanziert die Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne". Für den Geländeerwerb und für die Baukosten werden 7,8 Millionen Mark ausgegeben, „damit im Herzen des Bayerischen Waldes Berliner Kinder die Freiheit erleben können", wie Frankfurts Oberbürgermeister, Dr. Bockelmann, der Präsident des Hilfswerks Berlin, bei der Grundsteinlegung sagte.

In der Kassette, die in den Grundstein eingemauert wurde, liegt eine Urkunde. Sie hat folgenden Wortlaut: „Durch die Errichtung dieses zweiten Familienferiendorfes wird im Augenblick der sehr angespannten politischen Verhältnisse der unentwegte Helferwille und die unverbrüchliche Verbundenheit des Bundesgebietes mit der Bevölkerung der Inselstadt Berlin demonstriert!"

Frau Wilhelmine Lübke, die Gattin des Bundespräsidenten (sie legte den Grundstein), wünschte dem Feriendorf, daß in ihm „der Geist der Liebe weilen möge".

Der bayerische Innenminister prophezeite bei dieser Gelegenheit „eine großartige Freundschaft zwischen den Bayern und den Berlinern". Zugleich äußerte der Minister seinen Herzenswunsch: Dieses Beispiel der Berliner Familiendörfer sollte auch in die bayerischen Familien hineinwirken. Ein anderer Redner bezeichnete diese beispielhafte Anlage als das künftige „Klein-Berlin".

Das Feriendorf bei Grafenau liegt achthundert Meter hoch und ist von Bergen umgeben. Die 130 geplanten Häuser sollen jeweils von einer Familie bewohnt werden, die (je nach Kopfzahl) ein Vier-, Sechs- oder Achtbetthaus zugewiesen erhalten kann. Jedes Ferienhaus wird mit einem Wohnraum, einer Küche und einem Waschraum mit Dusche ausgestattet.

Ein Gemeinschaftshaus mit zwei Sälen wird von sämtlichen Ferienhäusern bequem zu erreichen sein. Es wird Büros, die zentrale Heizanlage, eine große Waschküche und die Lagerräume aufnehmen. Unmittelbar vor diesem Gemeinschaftshaus werden dann ein Lebensmittelgeschäft, mehrere Wohnungen für das Personal und Unterkünfte für Besucher gebaut.

Das Schönste für die künftigen Gäste aus Berlin wird aber der geringe Mietsatz sein: Jede Familie soll für einen Tag Aufenthalt im „eigenen Ferienhaus" nicht mehr als fünf Mark entrichten.

Für unsere Hausfrauen:

Ordnung und Reinlichkeit . . .

Schon in alten Kochbüchern lesen wir: „Für die Küche und Speisekammer gelten vor allem zwei Regeln: Ordnung und Reinlichkeit, beide können nicht streng genug beachtet werden." Die Mahlzeit, am häuslichen Herd bereitet, gemeinsam genossen, bildet von altersher einen Schwerpunkt im Zusammenleben der Familie. Es nimmt daher nicht wunder, daß Küchengebräuche und Regeln eine alte Tradition haben. Es lohnt sich aber nicht nur, nach diesen alten, überkommenen Regeln zu handeln, sondern sie neu zu durchdenken.

Schon Unordnung kann die Ursache von Vergiftungen sein, denen besonders Kleinkinder zum Opfer fallen. Unsere moderne Technik hat uns eine Reihe von Chemikalien beschert, die aber bei unzweckmäßiger Aufbewahrung leicht mit Mehl, Salz, Zucker verwechselt werden können (Insektenmittel, Rattengift, Reinigungsmittel aller Art). Diese nützlichen Dinge stehen oft auf Borden in Behältern, die zu verhängnisvollen Verwechslungen Anlaß geben können. Auch Flüssigkeiten wie Salmiakgeist, Benzin usw. werden häufig genug in leere Bier- oder Weinflaschen gefüllt — diese Gedankenlosigkeit kann Kindern den Tod bringen und oft genug auch Erwachsene gefährden.

Die moderne Küche bringt der Hausfrau von heute viele Erleichterungen. Alle Flächen an den Möbeln sind glatt. Das Geschirr ist vor Staub geschützt in Schränken verwahrt. Gas oder Elektrizität machen das Heranschleppen von Heizmaterial überflüssig. Lästige Staub- und Rußbildung werden dabei vermieden, das Sauberhalten des Herdes ist einfach.

Eine wichtige Einrichtung in der Küche ist die Lüftungsklappe. Sie fehlt oft bei Neubauten und ist auch nicht zu ersetzen durch breite, niedrige Fenster mit großen Scheiben, die sich nur im ganzen öffnen lassen, wie man sie jetzt häufig sieht. Ein wenig günstiger sind Klapp- und Kippfenster. Auch sie ersetzen aber nicht die Lüftungsklappe, die auch im Winter ein gutes, ausgiebiges Lüften erlaubt, ohne daß stärkerer Zug entsteht. Auch Speiseschränke und Speisekammern bedürfen unbedingt einer Außenlüftung.

In den modernen Küchen ist meist das Problem der Unterbringung von Eimern und sonstigem Reinigungsmaterial gut gelöst, z. B. unter der Spüle, hinter Türen oder einem Plastikvorhang. Hier findet auch der Abfalleimer seinen Platz, möglichst mit automatischer Öffnung, zum mindesten aber mit einer Fußraste, die das Berühren mit den Händen unnötig macht. Enthält die perfekte Küche sogar eine automatische Waschmaschine, in der sofort jedes nicht mehr einwandfreie Wäschestück verschwinden kann, wird jeder Wäschewechsel viel häufiger geschehen als früher bei den alten Waschgewohnheiten.

Von der Wohnküche kommt man heute mehr und mehr ab. Man bevorzugt eine Durchreiche zum nebenan liegenden Wohnraum. Auch die Kochnische sollte abgetrennt werden können und mit eigener Lüftung versehen sein. Die Forderung nach Ordnung und peinlicher Sauberkeit läßt sich nicht gut verwirklichen, wenn im Wohnraum gekocht oder in der Küche gewohnt wird.

Die persönliche Sauberkeit der in der Küche Beschäftigten ist natürlich ganz besonders wichtig. Eine saubere Schürze, ein waschbarer Kittel, eine Plastikschürze darüber beim Gemüseputzen oder andern Schmutzarbeiten, ein Kopftuch zum Schutz des Haares, alles das dient der Sauberkeit und damit der Gesundheit. Vor allem müssen die Hände sauber sein. Daher gehört in die Küche eine Waschgelegenheit mit Seife, Nagelbürste und Handtuch (das selbstverständlich nie zum Geschirrabtrocknen benutzt werden darf). Wichtig ist gründliches Händewaschen vor Beginn der Kocharbeit und häufiges Abspülen der Hände in warmem Wasser während der Arbeit.

Von jeher wurde die Sauberkeit des Koch- und Eßgeschirrs sehr ernst genommen. Die alten Reinigungsmittel waren neben dem Wasser Sand, Soda, Schmierseife, die auch beim Schrubben der Küche eine große Rolle spielten. Heute hat es die Hausfrau leichter, wenn ihr auch meist die Hilfskräfte aus jener Zeit fehlen. Das Material für Eß- und Küchengerät ist weniger anfällig (Stahl, verchromtes Material, widerstandsfähige Emaille, Alluminium, alles in einfachen, leicht zu reinigenden Formen, Schüsseln und Tischplatten aus Kunststoffen). Trotzdem kann die Küche nicht auf einige Geräte verzichten, deren Reinigung ziemlich mühsam ist, wie etwa der Fleischwolf, der zerlegt werden muß und dessen einzelne Teile nach der Reinigung erst trocknen müssen. Milchflaschen und -kannen müssen nach der Leerung stets mit Wasser gefüllt werden und bis zur endgültigen Säuberung so bleiben, damit sich keine leicht verderblichen Milchreste festsetzen.

Eine große Erleichterung haben die neuen Spülmittel gebracht. Man steckt das ganze Geschirr einschließlich der Kochtöpfe in das heiße Spülwasser und kann alles nach leichter Nachhilfe durch Bürsten zum Abtrocknen und Trocknen abstellen. So kann man es machen. Da die Gelehrten sich aber über die Wirkung dieser Spülmittel nicht so ganz einig sind, da wir vor allem nicht wissen, ob nicht doch Reste davon an dem Geschirr bleiben und gesundheitliche Schäden entstehen könnten, sollten wir unbedingt an der alten Methode festhalten: Zuerst mit Hilfe des Spülmittels abwaschen, dann aber in recht heißem Wasser nachspülen.

In der Küche sollen nur einwandfreie Lebensmittel zur Verwendung kommen. Im allgemeinen kann die Hausfrau damit rechnen, daß ihr Lieferant ihr einwandfreie Wahl liefert. Aber bei der Behandlung im Haushalt ist dann doch noch einiges zu beachten. Besonders bei der Bereitung von kalten Speisen ist besonders auf Sauberkeit der Hände zu halten (Butterbrote streichen). Steinobst vor dem Genuß waschen, Kernobst schälen, Salat und anderes roh zu essende Gemüse dreimal waschen, aber nicht im Wasser liegen lassen.

Kartoffelsalat, am Vorabend zubereitet, um der Hausfrau die Arbeit zu erleichtern, kann bei heißem, schwülem Wetter sehr schnell „umschlagen", wenn kein guter Keller oder Kühlschrank zur Verfügung steht. Dies gilt auch für jede andere unzweckmäßige Aufbewahrung, vor allem für Lebensmittel, die offen auf dem Küchentisch den Fliegen ausgesetzt sind.

Wenn die Essenszeiten der Familienmitglieder verschieden sind, nicht das Essen warm stehen lassen, sondern abkühlen und erst portionsweise wieder erwärmen! Das schont erstens die Vitamine und verhindert zum zweiten, daß sich in der warmen Temperatur, die wie ein Brutschrank wirkt, gefährliche Keime entwickeln können.

Der Kühlschrank muß stets sauber und trokken gehalten werden. Allerdings ist zu beachten, daß auch in ihm nicht alle Speisen unbegrenzt halten. Er braucht Pflege, wenn er seinen Zweck erfüllen soll. Es ist günstig, wenn er in modernen Küchen in Augenhöhe angebracht wird, damit man den Inhalt gut überblickt und die Säuberung leicht vornehmen kann.

Für manche erfahrene Hausfrau sind diese Ratschläge vielleicht überflüssig, weil sie sich bereits immer daran gehalten hat. Gerade die Jüngeren unter uns sollten sich aber überlegen, daß die Arbeit der Hausfrau neben der wichtigen Erhaltung der Nährwerte in der Nahrung, neben der gesunden und doch sparsamen Verpflegung ihrer Familie auch die Hygiene in der Küche mit viel Überlegung gepflegt werden sollte.

Dr. E. Brunn

Bürgerin, Königin — Frau und Mutter

K. Das Schicksal der Marseiller Kaufmannstochter Désirée Clary, die als Gattin des Marschalls Bernadotte Königin von Schweden und Norwegen und Stammutter des heutigen Königshauses wurde, hat gerade in den letzten Jahren viele unserer Leserinnen beschäftigt. Der Roman Annemarie Selinkos über diese Frau und der Film über das gleiche Thema fanden starkes Interesse. Mehr Beachtung verdient allerdings das Lebensbild, das einer ihrer französischen Nachfahren auf streng autorischer Grundlage und nach unveröffentlichten Dokumenten und Bildern jetzt vorlegt. (Gabriel Girod de l'Ain: Désirée Clary, Kiepenheuer und Witsch-Verlag, Köln, 452 Seiten.) Da fallen alle romanhaften Zutaten fort, und es entsteht — aus den Zeugnissen der napoleonischen Zeit — ein überaus plastisches Bild der Bürgerin und Königin, der Gattin und Mutter. Das schwedische Königshaus stellte reiche Archivschätze zur Verfügung. Wir erleben das Gespräch Napoleons mit seiner Verlobten, erfahren die Vorgeschichte der Ehe mit Bernadotte, der unter den Marschällen des Kaiserreiches schon früh eine Sonderstellung einnahm. Zu den vielen Schauplätzen des Geschehens gehören auch Königsberg, Schlobitten und Marienburg. Ein wohl einmaliges Schicksal wird hier geschildert. Girod heroisiert niemals, er läßt erfreulicherweise auch die Personen seines Werkes fast immer mit ihren Briefen und Aufzeichnungen selber sprechen. Das gibt hervorragende Einblicke in eine nun schon so ferne Zeit, das schafft Plastik und Lebensnähe des Gesamtbildes. Désirée erscheint uns sehr menschlich. Sie war eine Altersgenossin unserer Königin Luise und trotz mancher Fehler und Schwächen doch sehr verschieden von den gefallsüchtigen, geldgierigen und leichtlebigen Frauen aus Napoleons Umgebung und Familie.

Rezepte aus unserem Leserkreis

Holunderbeerwein

Frau Anna Siegmund, Wesselburen über Heide (Holstein), Totemhemmerweg 92, schreibt uns für den Holunderbeerwein, nach dem Frau Merkisch gefragt hatte, ein Rezept, das sie vielfach erprobte und von dessen Ergebnis ihr Mann gesagt hatte, er schmecke besser als ein Wein von ihrem Kaufmann, Herrn Willuhn in Labiau, die Flasche zu einer ganzen Mark!

Hier ist das Rezept:

Aus dem Gedächtnis aufgeschrieben. Ich machte den Wein nach dem „Neuen Weinbuch", das inzwischen wohl dreißig Jahre alt sein dürfte. Die gut reifen Beeren (daß die Beeren gut reif sind, ist Hauptbedingung), werden von den Stielen abgerupft und ungewaschen durch die Fruchtpresse getrieben. Auf den Rückstand gießt man soviel lauwarmes Wasser, daß es über den Beeren steht. Nach einigen Stunden seiht man diese Misse durch ein Tuch und setzt davon dem Saft zu in dem Verhältnis: zwei Teile Saft und ein Teil Wasser. Den anderen Tag gibt man den Zucker dazu. Auf einen Liter Flüssigkeit ein halbes Pfund Zucker, der mit etwas Wasser aufgekocht wird. (Man muß aber soviel Wasser weniger nehmen, als man zur Zuckerlösung braucht.) Die Hefe hat man vier Tage vorher mit etwas Fruchtsaft und Zucker in einer Flasche an einem warmen Ort angesetzt. Ich nahm entweder Burgunder- oder Bodeauxhefe. Dann gießt man die Flüssigkeit von der Hefe vorsichtig von dem Drost ab. Man achte darauf, daß mit der Hefe der Ballon ziemlich randvoll ist. Andernfalls preßt man noch etwas Saft dazu oder gießt lauwarmes Wasser nach. Nach etwa 3 Tagen setzt die stürmische Gärung ein, wobei die Fruchtfleischteilchen, die im Saft noch enthalten waren, aus dem Ballon herausgedrückt werden. Diesen Drost wischt man vorsichtig ab und füllt nach Bedarf immer etwas lauwarmes Wasser nach. Nach etwa vierzehn Tagen ist die stürmische Gärung vorüber. Man setzt dann dem Ballon ein Gärspund auf, aus dem die Luft entweichen kann. Man muß immer achten, daß die Gärung nicht unterbrochen wird, da sonst der Wein umschlägt, wie man sagt, das heißt, er säuert. Ich habe öfter dem Ballon zur Nacht zwei Wärmeflaschen gegeben und ein wollenes Tuch um das Ganze gewickelt. Wiederum achte man darauf, daß sich das Röhrchen nicht verstopft, da sonst der Ballon auseinandergetrieben wird. Nach etwa acht Wochen ist die Gärung vorüber und man kann den Wein auf Flaschen ziehen, die man gut verkorkt und verlackt.

Im kalten ostpreußischen Winter schmeckt der Wein gut, wenn man ihn mit heißem Tee als Glühwein bereitet. Er darf aber nicht aufgekocht werden, vielmehr kocht man das Teewasser mit einer Kreidnelke, einem Stückchen Zimt und Zitrone und gießt es über den Tee. Dann durchgießen, den Wein dazugeben und nochmals erhitzen. Prosit!

Apfelessen nach dem Kalender

NP. Daß es gesund ist, jeden Tag einen Apfel zu essen, weiß jedes Kind. Wissen Sie aber, liebe Hausfrau, wann die einzelnen Apfelsorten anfallen, wann sie am billigsten sind und am besten schmecken? Hier eine kleine Apfelkunde:

Den Anfang macht im August der Klarapfel. Er ist feinsäuerlich-erfrischend, weißfleischig und eignet sich zum Frischverzehr ebenso wie für Apfelmus. Für die Zeit von Anfang September bis Ende Oktober empfiehlt sich „James Grieve", ein Tafelapfel, schaumig, saftig, süß und locker, zum sofortigen Verbrauch bestimmt. Selbst ältere Leute können ihn ohne Schwierigkeiten essen.

Im Oktober rückt dann der Gravensteiner in den Vordergrund. Dieser berühmte Tafelapfel zeichnet sich besonders durch seinen starken aromatischen Duft aus, den man erhalten kann, wenn man den Apfel nicht zu kühl aufbewahrt. Eine nicht minder bekannte und beliebte Sorte für die Zeit von Mitte Oktober bis in den Januar hinein ist die Goldparmäne. Auffallend an ihr ist neben der goldgelben Farbe das gelb-orangenartige Fleisch, das — wichtig für die Hausfrau — gegen Temperaturen unter vier Grad Celsius empfindlich ist.

Im Weihnachtsmonat, aber auch schon in den Wochen davor bis in den Januar hinein, sollte man nach Cox Orange und Ingrid Marie fragen. Beides sind Delikateßäpfel. Kennzeichen des Cox Orange sind der bananenähnliche Geschmack und die Harmonie in Form und Größe. Ingrid Marie fällt durch das strahlende Rot auf und kann im übrigen als edel, süß und hocharomatisch bezeichnet werden.

Für den Januar und Februar steht Lex Superb auf dem Kalender, ein coxartiger rotbackiger Tafelapfel, weißfleischig, aromatisch, ebenmäßig in der Form, haltbar und nicht temperaturempfindlich. Gute Haltbarkeit ist auch das Kennzeichen des Boskop, den man von November bis April essen kann und der sich in der Küche sehr vielseitig verwenden läßt. Wichtig ist, daß man ihn nicht zu trocken aufbewahrt, weil er sonst schrumpft.

Im März erscheint auf unserer Liste der Horneburger Pfannkuchen. Er ist sehr groß, leicht zu schälen, läßt sich gut aufbewahren und schmeckt noch im April.

Und nun noch drei Sorten fürs Frühjahr: der Finkenwerder Prinz (für den Verbrauch von Februar bis Mai bestimmt) — eine süßaromatische und saftige Tafelsorte, kühl und feucht aufzubewahren, ferner der Altländer Pfannkuchen, ein mild und angenehm schmeckender, weißgrünfleischiger Eßapfel für die Zeit von März bis Mai. Schließlich bereichert der weiße Glokkenapfel unsere Tafel, der noch bei Mai- und Juniwärme ein Hochgenuß sein kann. Er ist saftig, frisch und zugleich angenehm säuerlich, hält sich sehr lange und ist nicht im geringsten temperaturempfindlich.

Laß mir ein bißchen Zeit...

Der Mond steht schräg über dem Wald und pinselt einen schimmernden Silberhauch um die Spitzen der Tannen. Ab und zu greift er mit seinen milchigen Lichtfingern bis herunter ins Moos, um einem eifrig krabbelnden Heimkehrer nach Hause zu leuchten. Das Mondlicht spiegelt sich im blänkernden Wasser. „Wie am Haff", murmelt er.

„Hm", fragt sie, durch seine Stimme aus ihren Träumen geschreckt.

„Nein", sagt er, „ich weiß es nicht mehr richtig ... ist ja schon 'ne gute Zeit her, nicht ..."

„Was erzählst du da", fragt sie leise und behutsam, „ich verstehe kein Wort."

Er sieht ihre Augen und wendet sich ab, wie auf der Flucht. Ein wiegender Lufthauch treibt das Wasser gegen die Steinmauer der Strandpromenade, und es ist, als ob der Mond im Spiegelbild des samtfarbenen Wassers seinen Kopf schüttelt. Er schließt die Augen einen Moment, und es ist ihm, als höre er die Wasser um die greisen Pfosten des Bootssteges am Haff schluchzen und murmeln.

„Woll'n wir jetzt gehen", fragt er heiser, die Stimme voll unterdrückter Erregung.

Sie schmiegt sich an seinen Arm, den Kopf gegen seine Schulter gelehnt. Als er einmal zur Seite schielt, sieht er, daß sie ihre Augen geschlossen hält und wie ihre Lippen im Mondlicht schimmern. Es bewegt ihn bis ins Innerste, wie er es lange nicht mehr erlebt hat.

Ich kann es ihr nicht sagen, es wäre reiner Betrug, denkt er dabei.

Wie schon an vielen Abenden vorher, bleibt er am Gartentor vor ihrer Wohnung stehen, um noch einmal zurückzuwinken, ehe sie in die Dunkelheit des Hauseinganges taucht.

Heute ertappt er sich dabei, daß er schon die zweite Zigarette raucht und immer noch zu dem erleuchteten Fenster ihres Zimmers hinaufstarrt.

Viele einsam gelebte Tage haben eine drückende Last in ihm aufgetürmt... fünfzehn Jahre...

Fünfzehn Jahre quält und bohrt es in ihm, als er schon lange wieder auf einer Bank am See sitzt und nicht weiß, wie es ihn friert.

„Nein, Inge ... nein, ich konnte dir nicht helfen", murmelt er leise. Auf der Straße hatte er die junge Frau damals gefunden. Den Leib blutend, über sich den kreisenden Lärm der Schlachtflieger, als ob sie mit ihrem letzten Atemzug nur auf ihn gewartet hätte.

„Jungchen ... mach's gut", hatte er von Inges Lippen lesen können. Sie hatte versucht, die Hand winkend zu erheben, wie sie es schon immer tat, als sie beide noch Kinder waren.

„Ich bin schon weit oben — weißt noch — wie wir den kleinen Häwelmann aus dem Märchen von Storm immer beneidet haben — wenn wir am Haff saßen und in die Sterne schauten.."

Ihre Augen waren groß und glücklich, und er hatte nicht begreifen können ... ihre leuchtenden weiten Augen, als ihr Atem schon lange in den Schatten gesunken war ...

An vielen Abenden hatte er einsam hier am See gesessen. Und wenn die Sterne verblaßten, hatte er daran gedacht, ob sie die Einsamkeit im dunkel werdenden Himmel vielleicht noch schlimmer spürt, wie er hier unten am See.

Um die Hügel am See weben zarte Schleier, und der Mond blinzelt noch einmal durch die Wipfel, ehe er zur Ruhe geht. Der einsame Mann am Ufer möchte warten, bis die segelnden Schiffe seiner Heimat den lichtlos gewordenen Himmel beleben.

„Du bist so müde", sagt sie am nächsten Abend zu ihm.

„Ach, es ist nichts", brummelt er.

Und nach einer Weile sagt er: „Du, ich muß dir was sagen."

„Ja", antwortet sie erwartungsvoll.

Nein, denkt er, es wäre Betrug, ich kann es nicht. Und in die wartende Sehnsucht ihrer Augen verliert sich sein Blick, und er weiß, wie unklar es in ihm ist.

„Ich ...", stammelt er.

„Ja?"

„Ich ... nein, du würdest es nicht verstehen", sagt er.

Sie ist nicht Inge, denkt er, und ihre Augen und ihr Haar, es ist ... nein, sie kann Inge niemals sein.

„Wollen wir uns ein Ruderboot mieten", fragt sie.

„Ja", sagt er, noch ganz in seine Gedanken versponnen.

Er denkt daran, wie er mit Inge auf das Haff gerudert ist. Er hatte dann oft gebadet, hatte sich von außen an das Boot geklammert und es geschaukelt, bis sie vor Angst und Entsetzen aufschrie. Und abends im Mondlicht hatte er sich mit Inge gestritten, wo der kleine Häwelmann um diese Zeit sein könnte.

„Du wärst lieber alleine", reißt sie ihn aus seinen Gedanken.

„Nein ... ich ..."

„Weißt du was", sagt sie, „wir treffen uns morgen nachmittag und nehmen uns dann ein Boot, ja?"

„Ja, natürlich, es ist auch schon spät", sagt er.

Am nächsten Tag steht er schon lange am Bootshaus, als sie endlich kommt. Leichtfüßig huscht sie über die rissigen Bohlen und sitzt schon im Boot, ehe er ihr helfen kann.

Dort, wo die Kronen der Bäume sich tief über den Wasserspiegel neigen, macht er Rast. Durch das Laub sickert Sonnenlicht und zaubert kringelnde Lichtpünktchen in ihr Haar.

Sie hält ein kleines Päckchen im Schoß, und er fragt lächelnd, ob dies ein Geschenk für ihn wäre.

„Nein", sagt sie, „ich lese gerne. Ich hatte bei einem Buchhändler etwas bestellt. Und wenn wir zurück sind, hat er seinen Laden schon geschlossen, deswegen habe ich es eben schon geholt."

„Hm", sagt er. Er weiß nicht sicher, ob es nun der Salzgeruch der See ist oder nicht, den ihm ein leichter Lufthauch zuträgt.

„Alter Esel", murrt er plötzlich, „kann ja nicht sein."

„Bitte", fragt sie.

„Ach nichts."

Behutsam öffnet sie das Päckchen in ihrem Schoß und hält schließlich zwei kleine Bücher in ihren Händen. Wahllos läßt sie die Finger über die Seiten gleiten, und ihre Lippen murmeln dabei, kaum verständlich.

„Es war einmal ein kleiner Junge, der hieß Häwelmann."

Ihm treibt es die Erregung in den Hals.

„Was sagst du da?"

„Ach, das ist hier ein kleiner Band, Märchen von Theodor Storm. Eines ist dabei ... aber du lachst mich bestimmt aus ..."

„Nein! Bestimmt nicht ..."

„Hm ... der kleine Häwelmann, kennst du das", fragt sie.

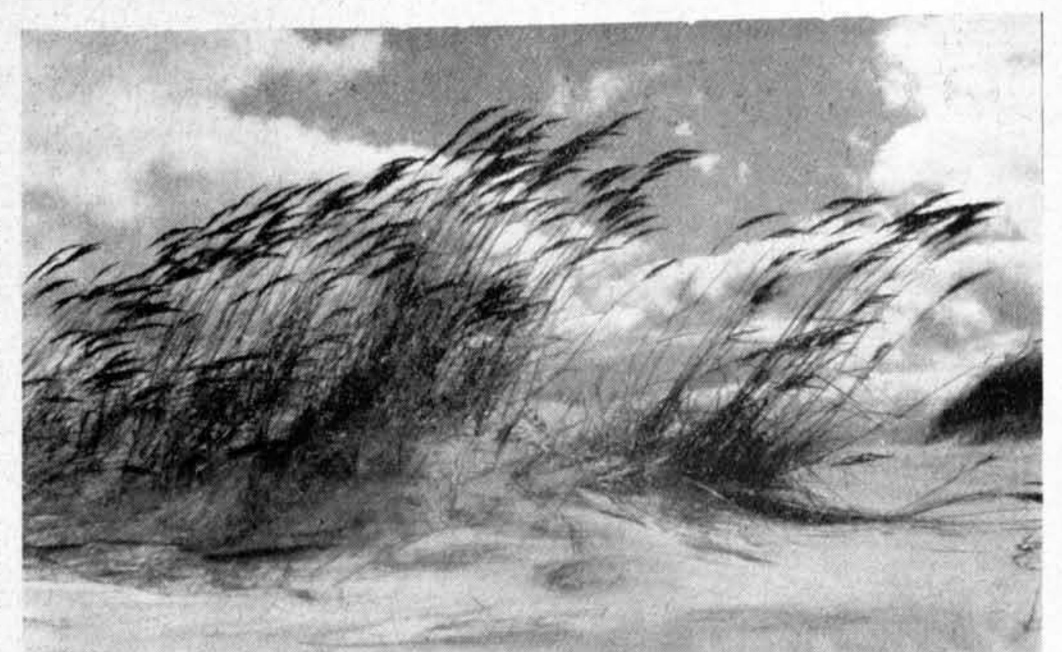
Sie muß sich festhalten, so kräftig legt er sich in die Ruder, und sein Gesicht scheint ihr zerklüftet ...

Mürrisch zahlt er dem Bootsmann die Ruderzeit.

Er schaut sie nicht an, und er nimmt auch nicht ihren Arm, wie er es sonst immer tat.

„Laß mir ein bißchen Zeit", sagt er am Gartentor, „bestimmt wird es gut mit uns ... aber laß mir ein kleines bißchen Zeit ..."

Werner F. Bork



Herbsttag auf der Kurischen Nehrung Aufn.: Grunwald

Es riecht nach Heimat...

Wie ein Fisch, der an Land geworfen wird und sich zurücksehnt ins Wasser, so sehnen wir Menschen uns nach unserer unvergessenen Heimat an der Ostsee. 1945 wurden wir aus dem Norden Ostpreußens nach Thüringen verschlagen. In jedem Frühjahr, wenn das Eis schmolz, „witterte" ich die Gewässer der Heimat. Ich hatte Heimweh nach der sich nun bewegenden Memel, die uns bald, bald über das „lange Wasser" um die Windenburger Ecke nach Schwarzort tragen würde. Dieses „Wittern" des Wassers hat wohl nur der Ostpreuße. Ich habe es auf meinen Spaziergängen hier in Berlin gemerkt, wo wir seit einem Jahr leben.

Oft habe ich unten im Binnenland geklagt: „Wenn der liebe Gott mir doch ein Stückchen von der Ostsee gelassen hätte, ich wollte wohl zufrieden sein!" Hier in der großen Stadt nun, nach langen Jahren, bilde ich mir ein, so ein Stückchen Heimat gefunden zu haben. Jede Kiefer heimelt mich an, ich könnte jeden einzelnen Stamm umfassen.

„Was sie nur an so einer krutzigen Kiefer finden?", meinte neulich jemand. „Ja, das ist meine Heimat, da bin ich zu Haus." Das kann nur der verstehen, der mit mir gewandert ist in Schwarzort am Kurischen Haff, vom Fischerhaus Pietsch den Pfad zwischen Ilginnis und der Jugendherberge durch den hohen Wald und schließlich durch die Kusselkiefern auf den Rettungsschuppen zu. Dort war das Stückchen Erde, nach dem ich mich nun in jedem Jahr sehne.

Im Frühjahr war ich hier in Berlin fast die erste auf den Schiffen, die über den Wannsee fahren. Immer wieder mußte ich um mich schauen. Ich bildete mir ein, ich säße auf der Fähre von Memel nach Sandkrug oder auf der alten „Trude", die nach Schwarzort fuhr. Ich dachte an zu Hause bei jeder Möwe, die uns begleitete mit ihrem Geschrei, ich dachte an zu Hause bei jedem Geräusch, das das Schiff von sich gab, vom Motortuckern bis zum Quietschen des Seiles beim Festlegen am Steg. Seitdem zieht es mich immer zur Anlegestelle, wenn ich Heimweh habe — und das ist oft.

Selbst beim Wandern hier durch die herrlichen Wälder von einem See zum anderen kann man erkennen, mit wem man diese Freude teilt. Ich schnuppere dort den Modder, die geteerten Netze und Boote. Ich bin mit meinen Gedanken wieder zu Hause in der Haffstraße in Schwarzort, wo ich jedes Haus kenne vom Friedhof her, an der Schule vorüber, bis zum Kirchlein kurz vor Karweiten, wo es ebenso herrlich duftete, wenn man am Abend spazieren ging zum Kurischen Haff, dessen Lichter von weit her über das Wasser blinkten und das uns manchen lieben Gast und Freund ins Haus brachte.

Da sagt nun hier ein Nachbar, der mit mir geht: „Es stinkt hier!" „Es stinkt?" Ich kann es nicht fassen! „Es stinkt?" Ja, dieser Nachbar war eben kein Ostpreuße.

Mit einem anderen Nachbarn ging ich auch spazieren und suchte natürlich wieder einen Weg zwischen Wald und Wasser. „Merken Sie etwas?", schnupperte dieser Nachbar. Ja, wir merkten beide etwas: Es roch so herrlich nach Heimat! Dieser Nachbar war auch ein Ostpreuße der sich mit mir durch die „eigentlichen Düfte" in die geliebte Heimat zurückversetzt fühlte.

E. O.

Klattniks und Klappietschers

auf Handelsreisen durch Südostpreußen

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges kamen zweimal im Jahre, in den Sommermonaten, der alte Lumpensammler und seine spindeldünne Frau mit einem leichten Einspänner-Kastenwagen in die Dörfer Südostpreußens, um für Lumpen ihre vielseitigen Waren abzusetzen. Die Bevölkerung nannte den alten Händler seit jeher nur „Klattnik", abgeleitet aus der masurischen Mundart (Klattes = Lumpen).

Wenn der Alte mit seinem mageren Schimmelchen durch das Dorf fuhr und auf der zerbeulten Blechflöte die eintönige Melodie „tululu, tululu" blies, rief seine Frau stehend im Wagen mit kreischender Stimme: „Kinderchen, Leutchen, bringt Lumpen, bringt Lumpen, zerrissene, be ... schmutzte, ihr bekommt dafür schöne Sachen, die euch viel Freude machen, bringt, bringt, bringt!" Und aus allen Häusern liefen die Kinder, die erwachsene Jugend und auch die Alten mit ihren Lumpenbündeln zum Kastenwagen, der in seinem Inneren die allbekannten Überraschungen barg: Teller, Schüsseln, Kaffeetöpfe mit Inschriften, „goldene und silberne" Finger- und Ohrringe mit funkelnden Steinen für zehn und zwanzig Pfennige, Haar-, Näh- und Stecknadeln, Armspangen, Kämme und Haarschleifen in allen Farben, kleine Schulutensilien, und vor allen Dingen die bei den Kindern so sehr begehrten süßen, schokoladenbraunen Johannisbrotstangen mit den steinharten Kernen, die Omachen in die Blumentöpfe zum Keimen einpflanzte.

Mit listigen, zugekniffenen Augen und einem stets schmunzelnden Lächeln nahm der schlaue Lumpensammler die Bündel in Empfang, hob sie mit der rechten Hand öfterer balancierend zur Gewichtsfeststellung in die Höhe oder wog sie mit dem verrosteten und fast niemals funktionierenden „Besemer" (Ziehwaage) und fragte dann mit treuherziger, heiserer Stimme: „Na, und was willst du dafür haben?" Hoch erfreut, mit strahlenden Augen, empfing nun ein jeder die gewünschten Sachen, den Kaffeetopf mit der Inschrift „Trinke alle Morgen deinen Kaffee ohne Sorgen" oder den Teller und die Schüssel mit den frommen Sprüchen: An Gottes Segen ist alles gelegen, für Speis und Trank dem Geber Dank!" Dieses Geschirr zierte zu Großmutters Zeiten jahrelang den mit Glastüren und Gardinen ausgestatteten Küchenschrank oder fand sorgfältig aneinandergereiht auf dem von Großvaters Händen kunstvoll geschnitzten Paneelbrett an der Wand einen Ehrenplatz.

Manch eine lustige Episode trug sich am Lumpensammlerwagen zu, worüber die Dorfbewohner noch jahrelang herzhaft lachten. Als nach Schulschluß der zehnjährige, dicke Wilhelm, genannt Wielusch, keuchend nach Hause eilte, um sein unter der knarrenden Kellertreppe schon lange aufbewahrtes Lumpenbündel zum Erwerb einiger Johannisbrotstangen abzuholen, fand er zu seinem nicht geringen Schreck die Tür verschlossen! Das war für ihn ein begreifliches, großes Pech, und guter Rat war da teuer! Sollte ihm sein so sehnlichst begehrter Leckerbissen, den doch jedes Schulkind mit Lumpen erkaufte, an der Nase vorbeigehen? Da kam ihm ein rettender Gedanke: Auf dem Staketenzaun hing ja zum Trocknen Mutters selbstgewebter, bunt karierter und so schön verzierter Sonntagsrock! Schnell ergriff er ohne viel Überlegen das Kleidungsstück, wickelte es in einen alten Sack, den er am Zaun fand, schlang einen Bindfaden herum und rannte atemlos mit klopfendem Herzen zum Lumpensammler. Er erhielt zwei lange Johannisbrotstangen, die er mit Hochgenuß an Ort und Stelle verzehrte. Als er den letzten Bissen hinabgeschluckt hatte, nahte sich, o Jammer, mit eiligen Schritten die aufgeregte Mutter. Sie hatte vom Felde kommend, den Verlust ihres Sonntagsstaates sofort bemerkt und war durch die Nachbarin auf die „Heldentat" ihres Wielusch hingewiesen worden. Nach kurzer, heftiger Debatte mit dem Klattnik erhielt sie ihren „Staat" wieder und der im Gesicht rot angelaufene Sohn steckte ohne Widerrede seine gehörige Prügeltracht ein. Laut heulend lief er in den nahegelegenen Wald, wo er sich in der Kiefernschonung versteckte, um erst mit Eintritt der Dunkelheit, vom Hunger geplagt, ins Elternhaus zurückzukehren.

Aus Polen oder Italien kommend erschien in der Sommerzeit der „Klappietscher" oder Blechhändler, ein großer, starker Mann in bunter Tracht mit einem reichgeschnitzten und mit bunten Bändern verzierten Kaddickstock, der auf seinen Schultern an einem Riemen folgende Haushaltsartikel zum Kauf anbot: Kuchen- und Brotbleche aus dunklem und weißem Metall, Reibeisen, Schneeschläger, leichte Kochtöpfe Kasserollen, Mäuse- und Rattenfallen. Da er beim Betreten der Höfe seine Ankunft durch lautes Klappern seiner Waren bekanntgab, gab ihm der Volksmund die Bezeichnung „Klappietscher". Mit einer heiseren, stets durstigen Kehle pries er, sich überschreiend, seine Sachen an: „Kaufen Sie Ratzenfalleeen?"

In farbenprächtiger Aufmachung suchten auch zwei Rumänier regelmäßig unsere Heimat mit ihren Bauchläden heim, in denen die Hausfrauen allen benötigten Kleinkram von der Stecknadel, dem Gummi- und Fitzelband, dem Küchenmesser, den Hosenträgern und vieles andere vorfanden. Und hatte der bunte Mann zufällig nicht das Gewünschte, so wies er auf seinen Genossen hin und sagte: „Alles andere hat mein Kollex" (Kollege). Die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges machten dem romantischen Händlerwesen auf dem flachen Lande ein Ende, es wurde durch die fortschreitende motorisierte Technik abgelöst.

O. W. B.



Viele Jahre ist es her, daß diese Aufnahme an einem unserer masurischen Seen entstand. Wer diese einzigartige Landschaft kennt, für den wird das Bild lebendige Gegenwart: Die schimmernde, weite Wasserfläche, die baumbestandenen Halbinseln, die verträumten Buchten. In allen Farben flammt das herbstliche Laub an den Bäumen, und über der herben Schönheit dieses Landstriches wölbt sich der hohe Himmel unserer Heimat ... Aufn.: Bavaria

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Jonny hat seinen alten Freund Florian Moen, der eine junge Witwe mit Namen Ulrike geheiratet hat, in dessen Heimatdorf in der Memelniederung wiedergefunden. An einem schwülen Abend sitzen die Freunde im Gespräch zusammen. Endlich zieht ein Gewitter herauf. Das Feuerhorn ertönt, die Schneidemühle im Dorf steht in Flammen. Das Feuer droht auf den Wald überzugreifen, und alle Leute aus dem Dorf sind mit ihren Gespannen am Brandort, um zu retten, was noch zu retten ist. — Im Morgengrauen steht plötzlich Gertrud Bormann auf Florians Hof.

14. Fortsetzung

„Gertrud, was ist mit dir?" fragte Ulrike.

Das Mädchen öffnete den Mund wie zu einem Schrei, aber es kam kein Ton heraus, nur ein stöhnender Laut, ja — aber kein Wort, keine Erklärung.

„Trude! Mein Gott, rede doch!"

„Sie haben ihn abgeholt, gestern abend, als das Gewitter war, sie haben ihn ..."

„Abgeholt? Wen — deinen Vater? Wer hat ihn abgeholt?"

„Nicht meinen Vater. Sie haben ihn ... jawohl, Vater ist er schon, der Vater meines Kindes."

„Du meinst ...?"

„Ja", nickte sie, „den Emil ... Emil Kisselat!"

„Warum denn bloß?"

„Sie sagen, er habe ... aber es ist nicht wahr! Sie sagen, er hat den alten Barsties ...; aber er ist ganz gewiß kein Mörder!"

„Um Gotteswillen, warum sollte er!"

„Nicht wahr? Warum sollte er?"



Es wispert und flüstert im Dorf ...

„Und was machst du hier?"

„Ich will ... der Gendarm ist hier! Ich muß ihm doch sagen, daß es nicht wahr ist; ich weiß es doch, daß es nicht stimmt!"

„Das ist doch sinnlos!" sagte Florian.

Ricke zwinkerte ihm zu: „Laß sie doch, wenn sie es tun muß!"

Doch der Gendarm war nirgends zu finden, er mußte wohl schon gegangen sein. Das verzweifelte Mädchen lief hier hin und dort hin, aber er war nirgends zu sehn.

„Komm!" sagten sie. „Komm mit uns!"

*

Es wispert und flüstert im Dorf.

„Wißt ihr das Neueste ...?"

„Na — was denn?"

„Der Kisselat!"

„Welcher Kisselat ...? Was ist mit ihm?"

„Der jüngere ... was mit ihm ist? Was wir alle schon immer erwartet haben; jetzt hat's ihn endlich erwischt!"

„Ach!"

Auch zu Ulrike und Florian kommt das Gerücht ... nein, es ist kein Gerücht mehr. Nun erfahren sie, was sich drüben im Krug zugetragen hat in dieser Gewitternacht, als sie im Garten saßen und sich von alten Zeiten erzählten.

*

Es ist der gleiche schwüle Abend.

Der Krug ist voller Männer, die trinken, denn die Tageshitze hat ihnen Durst gemacht. Artur Kisselat hat alle Hände voll zu tun, sie zu bedienen: Bier und Korn, Korn und Bier!

Jetzt ist auch Emil da. Er trinkt eine Runde mit. Schwirrende Fragen und Männerlachen durchtosen den Raum, und Tabaksrauch liegt wie eine Wolke über den Häuptern.

Da geht die Tür auf und ein Mädchen schlüpft eilig herein, hübsch und drall. Man will sich zu Hause an den Abendbrottisch setzen, und es ist kein Pfeffer da, um ihn auf den Hering mit Schmant zu streuen.

Artur ist gerade dabei, ein neues Faß Bier anzustechen. Wer soll das Mädchen bedienen? — Emil natürlich!

„Pfeffer? — Aber gern! Macht fünf Pfennig!"

„Dankschön!"

Das Mädchen will gehen.

„Psst!" sagt Emil. Und er greift unter die Theke und holt etwas hervor und zwinkert dem Mädchen zu und reicht etwas hinüber.

Das Mädchen wird rot. „Aber nein ...!"

„Nimm schon!" wispert Emil. „Steck's unter die Schürze!"

Plötzlich ein heftiger Donnerschlag. „O Gott!" ruft das Mädchen und läuft heilig hinaus, um noch vor dem ausbrechenden Regen nach Hause zu kommen. Im Raum ist es plötzlich totenstill. Ein paar Männer wollen schnell ihre Zeche zahlen und zu den Pferden hinauslaufen, daß sie nicht naß werden.

Und dann ist es schon über ihnen: Blitz und Donner, Donner und grelles Leuchten, und der Regen rauscht vom Himmel herab. Artur ist im Hinterzimmer verschwunden, und nach einer Weile kommt die alte Mutter, klein und weißhaarig und würdig, in die Gaststube hinein.

Emil kippt gerade einen Korn hinunter, da tritt sie zu ihm: „Komm doch mal mit!"

Sie gehen alle drei hinüber in die Wohnstube. Artur steht mitten im Zimmer, mit hochrotem Gesicht. „Hör mal zu", sagt er zu Emil. „Ich habe vorhin gesehn ... du hast dem Mädchen wieder mal eine Tafel Schokolade zugesteckt ..."

„So — hast du gesehn!" sagt Emil.

„Ja, das hab ich gesehn; du kannst mir nichts vormachen! Und ich will dir bloß sagen, es ist endgültig Schluß damit: für fünf Pfennig Pfeffer und die Schokolade kostet fünfzig! Wie stellst du dir vor, wohin wir da kommen sollen; und außerdem ..."

„Halt den Mund!" sagt Emil.

Und Artur: „Jetzt reicht's mir!" Er geht in die Gaststube zurück und kommt mit einem Peitschenstiel wieder, einem aus Rohr, wie die herrschaftlichen Kutscher sie kaufen. Die Mutter scheint im Bilde gewesen zu sein; wahrscheinlich hatten sie schon vorher darüber gesprochen, das etwas geschehen muß; sie hat den Schlüssel zum zweiten Ausgang herumgedreht und sich davorgestellt. Sie ist sehr blaß, aber ganz ruhig. Emils Augen flitzen hin und her, als suchten sie einen Ausweg. Er scheint zu ahnen, daß etwas bevorsteht.

Draußen wechseln Donner und Blitz, und das ganze Haus scheint in den Fugen zu krachen; der Regen peitscht gegen die Fenster.

„So", sagt Artur ganz ruhig und sanft. „Nun komm!"

Er packt Emil beim Kragen und zieht ihn zu einer Truhe, die steht da wie bestellt, die Mutter hat die Peitsche ergriffen, und der Tanz beginnt. Es paßt alles großartig zusammen: das Gewitter überdröhnt die Schreie, die Emil ausstößt, so daß niemand es hören kann.

Damit ist die Sache aber noch nicht abgetan, sie fängt jetzt erst an; Mutter und Sohn haben sich vorgenommen, eine Generalabrechnung zu schaffen. Emil muß vorausgehn, ihnen sein Zimmer zu zeigen.

„Wollen doch mal sehn, was du da schon alles beiseite gebracht hast!"

Schränke und Schubladen öffnen sich, und wirklich: da ist einiges, was Emil gelegentlich beiseitegebracht hat, um es den Mädchen zu schenken, Bonbons, Schokolade und Pralinen.

„Na schön!" sagt Artur. „Ich habe es mir schlimmer gedacht!" Er greift noch einmal hinein, zwischen Strümpfe und Wäsche, nur so, um sicher zu sein ... da kommt etwas ganz merkwürdiges zum Vorschein; Artur traut seinen Augen nicht: Ein Revolver.

„Hör mal, wie kommst du dazu?"

„Das geht dich nichts an!" sagt Emil.

„Ach! Das geht mich nichts an, meinst du? Laß dir mal etwas sagen: Wenn du Dinge treibst, die uns mit der Polizei in Konflikt bringen, dann wollen wir, deine Mutter und ich, nichts damit zu tun haben!"

Und nun nehmen die Dinge ihren Lauf, wie es so ist, wenn etwas ans Tageslicht kommen soll, wenn die Zeit reif ist, daß die Taten — oder die Untaten eines Menschen offenbar werden sollen; da greift eins ins andere, wie Rädchen an einer Uhr.

Zufällig — wie man zu sagen pflegt, zufällig ist der Gendarm in den Krug gekommen, vom Gewitter hereingetrieben, da er auf einem Dienstweg war; Artur hat ihn gerade gesehn, als er die Peitsche holte; jetzt erinnert er sich daran, geht hin und bittet ihn, doch einmal in die Hinterstube zu kommen. Da legt er ihm den Revolver auf den Tisch: „Das Ding da haben wir eben bei meinem Bruder im Schrank gefunden. Nehmen Sie es gleich in Verwahrung, ich will damit nichts zu tun haben."

„O ...!" sagt der Gendarm. Er nimmt die Waffe in die Hand, betrachtet sie aufmerksam und schaut Emil an: „Wo haben Sie die her?"

Emil schweigt und ist blaß. Seine Hände zittern.

„Also ...?" sagt der Gendarm.

„Gefunden!" stößt Emil heraus. „Ich habe sie gefunden!"

„Ach ... so, so, gefunden! Wo haben Sie die gefunden?" Dabei öffnet er die Kammer und holt die Patronen heraus; drei fehlen an der vollen Ladung.

„Haben Sie schon mal damit geschossen?"

„Nein!"

„Nicht? — Wo haben Sie die Waffe gefunden?"

Während Emil verstockt schweigt, greift der Gendarm in die Tasche und holt eine Patrone heraus, eine leere Patrone; wie aus einer plötzlichen Eingebung holt er die Patrone heraus; es ist die gleiche, die man am Tatort fand, als Barsties damals ... es war ein Glücksfall, daß man sie im Schnee fand; sie paßt genau zu der Waffe.

„Sieh einmal an!" sagt der Gendarm. „Das ist ja sehr interessant. Wollen Sie nicht endlich sagen ...?"

„Am Friedhof habe ich sie damals gefunden!" würgt Emil hervor.

„Sie bleiben also dabei, sie gefunden zu haben? Sie haben nicht schon vorher ... also, nun mal heraus mit der Wahrheit!"



Das Mädchen öffnete den Mund wie zu einem Schrei ... Zeichnungen: Erich Behrendt

Schweigen.

Der Gendarm, es klingt wie ein Befehl: „Gestehen Sie!"

Da sei nichts zu gestehn, stottert Emil.

„Hmm ...!" Der Gendarm sieht sich im Kreise um. „Tja — es tut mir leid, aber — ich muß meine Pflicht tun!" Und zu Emil: „Machen Sie sich fertig, Herr Kisselat!"

„Fertig machen? Wieso? — Wozu ...?"

„Weil ich Sie mitnehmen muß! Ich habe den Verdacht, da Sie keine überzeugenden Angaben machen können, daß Sie den Schiffer Barsties erschossen haben!"

Nun war es heraus.

„Ich hoffe, Sie machen mir keine Schwierigkeiten! Am besten, wir gehn über den Hof, damit die Leute da vorn ..."

„In diesem Augenblick gellte das Feuerhorn.

„Auch das noch!" brummte der Gendarm. „Nun also los!"

„Barsties?" sagte Florian aufhorchend, als Ricke ihm berichtete, was sie gehört hatte; die Nachbarin, ein Frau Schattat, hatte es ihr erzählt, genau so, mit allem Drum und Dran, als wäre sie selbst dabeigewesen. Es war ja auch äußerst erregend und ein Schock für das ganze Dorf.

„Da könnten natürlich Zusammenhänge bestehn!" meinte Florian. „Sicher ist jedenfalls: er hat etwas mit der Anna, mit der Tochter vom Barsties gehabt; vielleicht hat er sie wirklich heiraten wollen, daß es nicht nur eine Finte war, um sie für seine unlauteren Wünsche herumzukriegen. Es könnte gut sein, daß er den Alten gefragt hat, und der hat sie ihm natürlich versagt, und daß es darum zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern gekommen ist; das Mädchen hat anscheinend gar nichts davon gewußt, doch — was besagt das?"

Fortsetzung folgt

Die Trakehner-Auktion:

In zwei Stunden versteigert!

Schnell entschlossene Käufer in Darmstadt

Die älteste Reitpferde-Spezialauktion der Pferdezuchtverbände ist die heutige „Trakehner Auktion". Die Verdener Auktionen der hannoverschen Warmblutzüchter und die Westfalen-Auktionen des Westfälischen Pferdestammbuchs sind erst Einrichtungen der Nachkriegsjahre. Ursprünglich gab es alljährlich im Frühjahr und im Herbst die beiden Versteigerungen des Trakehner Hauptgestüts, die sich als Trakehner Auktionen einführten, und bei denen die nicht in die Trakehner Zucht eingereihten jungen Pferde nach entsprechender Ausbildung und Erprobung im Trakehner Jagdstall meistbietend verkauft wurden. Eine Vielzahl der später berühmten Trakehner Turnier- und Rennpferde ging über die Trakehner Auktionen. Die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft trat dann mit der Reitpferde-Auktion im Rahmen der Berliner Grünen Woche hervor, die sich als „Ostpreußen-Auktion" einbürgerte. Auch in anderen Städten fanden Ostpreußen-Auktionen statt, aber sie wurden zu



Ein stolzes Bild machte immer der 5jährige Rappwallach „Artus" von Kobalt und der Anita von Intermezzo aus dem Besitz von Alois Schmitz-Burg Mülheim, Kreis Euskirchen. Mütterlicherseits stammt der Wallach aus einer altbewährten Stutenlinie von Heyser-Kl.-Dräwen, Kreis Stallupönen (Ebenrode). Für 5400 DM wurde dieses Pferd einem Bieter aus Köln zugeschlagen.

keiner Dauereinrichtung. Übrigens unternahmen auch weitere Zuchtverbände in den dreißiger Jahren den Versuch, Reitpferde-Spezialauktionen in verschiedenen Städten aufzuziehen. Auch sie wurden keine Dauereinrichtung.

Erschwerte Auktionsmöglichkeiten

Nach der Überwindung der größten Schwierigkeiten des Wiederaufbaus der Trakehner Zucht im Bundesgebiet, wofür sich besonders Dr. Schilke einsetzte, wurden im Rahmen der Schaffung von Absatzmöglichkeiten auch wieder Trakehner Auktionen als Fortsetzung der Trakehner und Ostpreußen-Auktionen aufgezogen. Während die anderen Zuchtorganisationen mehr oder weniger über eigene Einrichtungen für die Vorbereitung der Auktionspferde und für die Abhaltung der Auktionen verfügen, muß der Trakehner Verband seine Absatzveranstaltungen als Gast bei Reitschulen, Reitbahnen oder Reitervereinen ansetzen.

Eine weitere Schwierigkeit besteht für den Trakehner Verband in der Tatsache, daß das

Der schöne Erfolg der Trakehner-Auktion in Darmstadt ist ein Beweis dafür, wie sehr das Trakehner Pferd geschätzt wird. So erfreulich die Ergebnisse für die einzelnen Züchter sind, darf dennoch nicht übersehen werden, daß der Züchterverband noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden hat, um die Fortdauer der Zucht zu sichern. Daher erlahmen wir nicht im Hinweis auf das

Postscheckkonto „Rettet das Trakehner Pferd"

Nr. 2304 09, Postscheckamt Hamburg.

Zuchtgebiet sich mehr oder weniger auf die gesamte Bundesrepublik erstreckt, wenn auch die Schwerpunkte in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen liegen. Aber in zunehmendem Maße beginnt sich auch der süddeutsche und südwestdeutsche Raum für die Trakehner zu interessieren.

Die Auktionspferde müssen aus den verschiedensten Teilen der Bundesrepublik zusammengeholt werden, was erheblich größere Kosten, aber auch Arbeit verursacht.

Zwei Vollbrüder als Spitzenpferde

Etwa 1200 Menschen — mehr faßt die Darmstädter Halle nicht — hatten sich zur Versteigerung eingefunden. Auch der hessische Landwirtschaftsminister befand sich unter den Gästen. Das rege Interesse für Trakehner Pferde kam klar in dem schnellen Gebot zum Ausdruck. Nicht einmal zwei Stunden dauerte die Versteigerung, bei der übrigens — wie schon in der vorigen Folge berichtet wurde — ein um 510 DM gesteigerter neuer Höchts-Durchschnittspreis von 5210 DM erzielt wurde. Interessant ist der Verlauf der letzten Trakehner Auktionen.

		Pferde	Höchst-preis	Durchschnitts-preis
1956		31	8 000	3 250
1957	Frühjahr	38	12 000	4 225
	Herbst	30	28 000	4 410
1958		31	7 000	3 509
1959	Frühjahr	33	11 000	4 275
	Herbst	32	9 000	4 275
1960	Frühjahr	30	10 000	4 137
	Herbst	33	16 500	4 700
1961		31	11 000	5 210

Interessant ist die Tatsache, daß bei der Herbstauktion 1960 der vierjährige Rappe Busato v. Kobalt u. d. Bärbel v. Intermezzo den Spitzenpreis von 16 500 DM erzielte, und daß diesmal der vierjährige Rappe Burgas v. Kobait u. d. Bärbel v. Intermezzo mit 11 000 DM an der Spitze lag, daß also zwei Vollbrüder zweimal hintereinander das Spitzenpferd der Auktion stellten. Züchter ist Karl Schmitz aus Burg Dreiborn, Kreis Schleiden.

Nachkommen der Treckpferde

Die Trakehner Zucht oder auch das lebende Denkmal Ostpreußens, Pferde mit der Elchschaufel, wird heute nicht nur von den alten ostpreußischen Züchtern getragen, sondern sie hat erfreulicherweise auch viele Anhänger der in den heutigen Zuchtgebieten Beheimateten gefunden. Aber auch die bekannten alten Züchternamen kommen immer wieder in den Züchterlisten und in den Auktionslisten vor.

Übrigens wurde die Darmstädter Auktion auch zu einem Ostpreußen-Treffen der Menschen mit besonderem Pferdeverstand, denn der Ostpreuße — zumal der ostpreußische Bauer und Landwirt — ist von vornherein mit Pferdeverstand „belastet". Interessant war, daß die Gespräche, wenn sie um das Pferd kreisten, stets auch auf die Reiterei mit den Erfolgen auf den Turnier- und Rennplätzen übergingen. Ungewollt wurde hier die enge Verbindung zwischen Pferdezucht und Reiterei hervorgehoben.

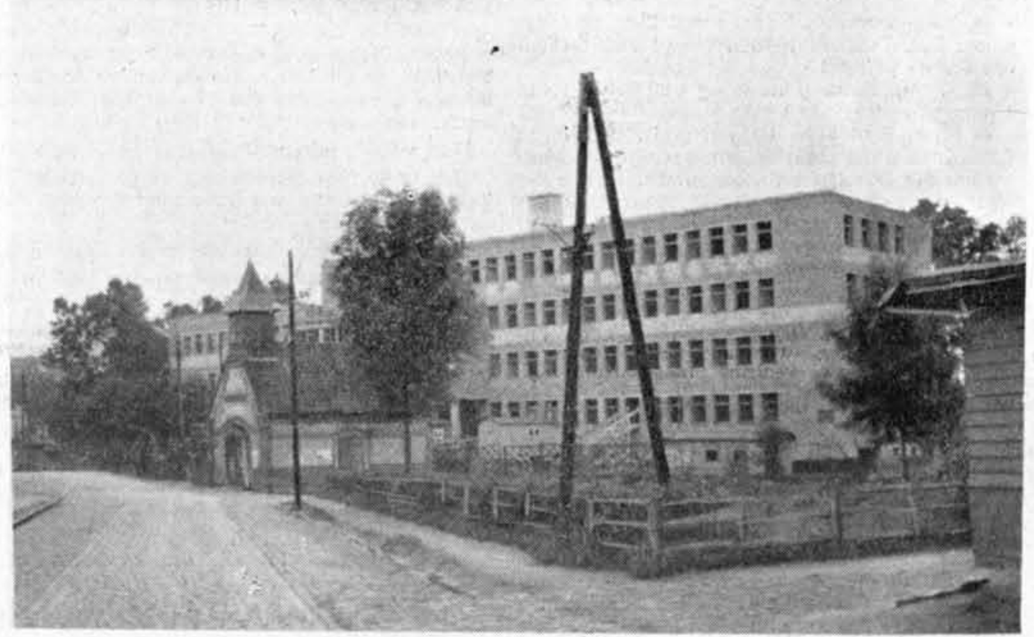
Wenn die kleine Trakehner Zucht immer wieder gefragte Reit- und Turnierpferde auf den Markt bringt, so liegt hier das Geheimnis, daß man in der Trakehner Zucht der Diaspora in erster Linie die erprobten Qualitätsstuten für die Zucht verwendet. Auch darf nicht vergessen werden, daß fast alle in der Zucht verwendeten Stuten und damit die Auktionspferde Töchter und Enkel der Ost-West-Treckpferde sind.

Mirko Altgayer



Drei Trakehner Auktionspferde im Gelände bei Darmstadt. Die edlen Pferde mit den klugen Köpfen werden meistens von jungen Mädchen geritten; erste Reiterin von links ist Fräulein Erdmute von Zitzewitz, Tochter des in Ostpreußen verstorbenen weithin bekannten Züchters v. Zitzewitz-Weedern, des langjährigen Präsidenten des früheren Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts-Berlin.

Aufnahmen: Dr. Schilke



Der Neubau der kommunistischen Kreisverwaltung. Davor das Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr. Links vorn die Schulstraße.

Landsberg 1961

Einer von den Landsleuten, die in den letzten Sommerwochen eine Reise durch die Heimat unternahmen, war Landsmann Erhard Pahlke. Zahllose Eindrücke teilten sich ihm mit. Er notierte sie mit Kamera und Bleistift. Auf dieser Seite berichtet er über ein Wiedersehen mit seiner Heimatstadt Landsberg.

Der erhebenste Augenblick für mich: am Horizont grüßen die Kirchtürme und der Rathausturm meiner Heimatstadt. Am Bahnhofsgebäude ein herzlicher Empfang ...

Am Marktplatz

Immer mehr alte und kleine Häuser, die der Stadt noch stellenweise ihr altvertrautes Aussehen verliehen, werden abgebrochen. Häufig noch kahle Flächen. Doch am Marktplatz entstand ein großer Block mit einem Selbstbedienungsladen, einem Konfektionsgeschäft und Wohnungen. Hier standen einstmals die im Februar zerstörten Geschäftshäuser von Uhrmacher Wojahn, Kaufmann Küßner und Bäcker Schmidt. Überhaupt ist heute der Marktplatz ein großes Baugelände. In der Mitte wurden jene Häuser abgebrochen, die jahrhundertelang die beiden Marktseiten flankierten.

An der Mehlsacker Straße, in Schulnähe, wird schon seit zwei Jahren an einem Haus für die kommunistische Kreisverwaltung gebaut. Gegenwärtig ist sie noch in dem früher größten Wohn- und Geschäftshaus der Stadt (es gehörte dem Kaufmann Carl Reimer) untergebracht.

Die beiden Kirchen

Als ich die katholische Kirche besuchte, empfing mich der polnische Organist mit Orgelmusik nach einem deutschen Liederbuch. Der erst dreißig Jahre alte Geistliche erkundigte sich nach dem Verbleib des deutsch-katholischen Pfarrers sowie nach dem damaligen Zustand der Kirche, zu der heute eine breite Freitreppe (von der Giebelseite zur Schulstraße) hinaufführt.

Während diese Kirche innen wie außen sich im denkbar besten Zustand befindet, ist das evangelische Kirchenhaus alles andere als gut erhalten. Gottesdienst ist hier nur dreiwöchentlich. Dann sind zehn oder fünfzehn Gläubige beisammen, von denen einige aus den Dörfern und von den Gütern der Umgebung kommen. Der Pfarrer betreut seine Landsberger Gemeinde von Allenstein aus — nicht weniger als siebzig Kilometer entfernt. Die Glocken fehlen seit 1945. Auch die Orgel, die damals entwendet wurde, konnte bisher nicht ersetzt werden. Ersatz dafür ist ein kleines Harmonium. Zahlreiche Fensterscheiben sind zertrümmert. Die Schäden der Granateinschläge aus der Zeit vor sechzehn Jahren sind noch immer nicht beseitigt. Und doch geht von der Landsberger evangelischen Kirche und ihrem Friedhof etwas Tröstliches aus: hier sind nämlich die einzigen Steine der Stadt, an denen die deutschen Inschriften erhalten geblieben sind.

Der Friedhof selbst erinnert sehr stark an einen verwachsenen Buschwald. Grabsteine und Kreuze stehen hier und da, andere sind umgestürzt. Dem schweren Grabstein, den mein Vater vor zwanzig Jahren hatte setzen lassen, verdanke ich das verhältnismäßig schnelle Wiederfinden des Grabes meiner Mutter.

Im Stadtwald

Aus den früher so gepflegten Tannen und Buchecken im Landsberger Stadtwald sind mittlerweile ausgewachsene Bäume geworden. Im Röhrenteich wird wieder gebadet. Zu der teilweise wiederhergestellten Badeanstalt ist eine Tanzdiele gekommen. Eine ärmliche Verkaufsbude soll das frühere Ausflugslokal ersetzen. Denn unser beliebtes „Waldhaus Hirschwinkel" ist bis auf ein paar spärliche Grundmauerreste nicht mehr zu finden. Dichter Buschwald wuchert auch hier.

Besuch in Buchholz

Das alte Kirchdorf Buchholz an der Straße nach Mehlsack war mein nächstes Ziel. Was ich dort sah? Ein paar Grundsteine von nicht mehr vorhandenen Höfen. Überall Unkraut. In der evangelischen Dorfkirche werden nunmehr katholische Messen zelebriert. Einen mustergültigen Eindruck macht hingegen die vor wenigen Jahrzehnten erbaute Schule. Der Gasthaussaal von Max Butsch ist jetzt ein kommunistisches „Dorfgemeinschaftshaus". Wo sich einstmals das Wohn- und Gasthaus anschlossen, vergnügt sich heute die polnische Jugend beim Ballspiel. Im Dorfe leben durchweg umgesiedelte Polen und Ukrainer. Vierzig Morgen Land sind das höchste, was einer Familie nach 1945 als Existenzgrundlage zugeteilt worden ist.

Das Gut Worlack

Das wenige Kilometer entfernt liegende Gut Worlack ist kommunistischer Staatsbetrieb. Für die wenigen Landarbeiter entstanden kleine Wohnhäuser und große Wirtschaftsgebäude für den Staatsbetrieb. Von den früheren Gutshäusern ist nur noch ein einziges stehengeblieben.



Die Dorfkirche in Buchholz im Kreise Pr.-Eylau. Sie wirkt etwas erneuerungsbedürftig. Heute werden hier katholische Gottesdienste abgehalten.

Stellenangebote

Ausschreibungen

1. Die Stelle des Landesgeschäftsführers soll demnächst endgültig mit einer hauptamtlichen Kraft besetzt werden. Es wird Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (einschließlich Gehaltsansprüchen) von charakterlich einwandfreien Herren entgegengesehen. Erforderlich sind Gewandheit in Wort und Schrift, Verhandlungsgeschick, Organisationstalent sowie Fähigkeit zur Einarbeitung in verbandspolitische und soziale Fragen. Heimatvertriebene mit Kenntnissen der Verbandsarbeit werden bevorzugt.

2. Es besteht die Aussicht, daß der Landesverband die hauptamtliche Stelle eines Geschäftsführers für das Gebiet unserer kulturellen Arbeit schaffen kann. Herren mit Befähigung und Interesse für die kulturell-heimatpolitische Seite unserer Arbeit wollen sich ebenfalls beim Landesverband bewerben. Im übrigen gilt Ziffer 1. entsprechend.

Angebote erb. u. Nr. 16 539 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rüstiges, kinderloses Ehepaar, auch Rentner, für

Hausmeisterstelle

in Fabrik, Nähe Stuttgart, ab 15. 11. 1961 gesucht. Zwei Zimmer und Küche, Gartenstück, frei.

Er sollte Lust zur Garten-, Hof- und Hauspflege haben.

Sie sollte den Kantinenverkauf übernehmen und die Büroräume pflegen.

Schreiben Sie bitte sofort u. Nr. 16 545 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13. — Ihre Anfragen werden gerne beantwortet.

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

INS AUSLAND?

Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY 50 Hamburg 36

● 75,- DM u. mehr jede Woche ●
d. Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees!
Preisgünstig., bemustert Angebot durch unsere Abteilung 555
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen — Postfach 561

Suche gleich oder zum 1. 4. 1962 **2. Gärtnerlehrlinge** bei gut. Kost, Logis und Taschengeld u, kurzer gereg. Arbeitszeit. Bruno Wenk, Baumschulen, Rotenburg (Fulda), Telefon 214. Anerkannter Lehrbetrieb. Reise zur Vorstellung wird vergütet. Preisliste auf Anfrage. Vormals Paßdorf, Kr. Angerburg, Ostpreußen.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren. Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 138, Hbg. 39.

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß. Düsseldorf 1. Postfach

Junges, flinkes, ehrliches Mädchen (nicht unter 18 J.) findet Heimat u. gute Verdienstmöglichkeit als **Bedienung** in einem gutgehenden Lokal. Kost und Wohnung im Hause, wenn gewünscht voller Familienanschl. Anfängerin wird eingelernt. Frdl. Zuschriften erb. an Cannstatter Hof, Stuttgart-Untertürkheim, Augsburger Str. Nr. 215.

Möglichst zum 15. November dieses Jahres von gebürtigem Ostpreußen eine mit allen Hausarbeiten vertraute, zuverlässige **Hausgehilfin** (evtl. auch Halbtagsmädchen), die Wert auf eine Dauerstellung legt, für mod. eingerichtet. Zweipersonenhaushalt (Einfamilienh.) gesucht. Küche vollelektrisch eingerichtet, Heizung m. Ölfeuerung vorhanden. Gute Bezahlung, geregelte Freizeit und freundliches eig. Zimmer werden zugesich. Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnissen an Walther Schleiff, Fabrikdirektor, Duisburg-Huckingen, Wildunger Straße 15.

Für neuerbautes Heim werden gesucht: **1 Stationsschwester, alleinstehende Frauen u. Mädchen** für den Pflege- und Stationsdienst. Gute Unterbringung und Besoldung werden zugesichert. Angeb. erb. unt. Nr. 16 576 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderliebe **Hilfe** für modernes Einfamilienhaus gesucht! Gute Bezahlung, geregelte Freizeit, Zimmer mit Radio. Dr. Heiss, Usingen bei Frankfurt/Main, Schillerstraße 10.

Ostpr. Rentner, mit Eigenheim u. Gart., Witwer, sucht ostpr. Rentnerin, ohne Anh., Alter nicht unt. 60 J., gesund, bescheid., mögl. v. Lande, zwecks Haushaltsführung. Anton Blaschczok, Henstedt Rehn, Kr. Segeberg, Gräflingsberg, üb. Kaltenkirchen.

Suche ab sofort **Wirtschafterin** m. Rente zw. gemeins. Haushaltsführung b. ält. Herrn. Eigentum. Zuschr. erb. u. Nr. 16 389 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

3 junge weibliche Bürokräfte

— auch Anfängerinnen — für unsere Zentrale und unsere Jugend-Organisationsabteilung; Maschinenschreiben Bedingung — Kenntnisse in Stenographie erwünscht.

1 junge weibliche Bürokraft

mit Schreibmaschinenkenntnisse für unseren Buchversand. Ostpreußinnen bevorzugt. Angebote mit Gehaltsforderung und Lichtbild erb. u. Nr. 16 240 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Die Jugendbildungs-Tagungsstätte Ostheim, Bad Pyrmont,
Parkstr. 10 (anerkannt. Lehrbetrieb) sucht a. Mitarbeiterinnen:
zum 1. 11. 1961 oder später
eine Hausangestellte
zum 1. 4. 1962
eine Anerkennungs-Praktikantin
oder eine Zwischenpraktikantin
od. ein junges Mädchen, das sein prakt Jahr. absolvieren muß.
Anfragen sind zu richten an die Heimleitung.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Für mod. gepflegten Einfamilien-Forsthaushalt in landschaftlich sehr schön gelegener Gegend wird eine saubere, ehrliche, zuverlässige (auch ältere)

Hausangestellte

als Hilfe für die Hausfrau, mit Familienanschluß, gesucht. Lohn 150 DM netto. Eigenes Zimmer, geregelte Freizeit. Kochen kann erlernt werden. **Forstmeister H. Keimer, Bad Lippspringe** über Paderborn, Forstamt

---

DER ERFOLG HÄLT AN

Hans Graf von Lehndorff **Ostpreußisches Tagebuch**

Der erschütternde Erlebnisbericht eines ostpreußischen Arztes aus den Jahren 1945—1947. Etwa 304 Seiten. Leinen 9,80 DM.

Portofrei zu beziehen durch die

Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Für meinen 3-Personen-Haushalt (modern eingerichtet. Einfamilienhaus) suche ich eine freundliche

erfahrene Hausangestellte

z. baldigen Eintritt unter guten Bedingungen. Putzhilfe usw. vorhanden. Weitere Einzelheiten nach näherer Vereinbarung.
Frau H. F. Thomée
Werdohl (Westf), Hardtstr. 12
Telefon 22 09

Mod. 2-Pers.-Haushalt sucht z. selbständig. Führung liebe **Frau** (evtl. Rentnerin) od. Frl., evtl. auch f. halbe Tage. Sehr schönes Zimmer m. fl. Wasser, Radio, Ölheizung. Möchten lieben Menschen eine Heimat geben. B. Hartmann, Wiedenbrück/W., Am Wasserturm.

Zuverlässige

Hausgehilfin

für Einfamilienhaus gesucht. 2 erwachs. Personen, Ölheizung, Constructa, Putzhilfe, geregelte Freizeit, guter Lohn. Dr. Lübs, Remscheid (Rheinland), Brüderstraße 73.

Bekanntschaften

Ehem. Farmbesitzer (Chile), alleinstehend, 50/1,64, ev., vermögend, wünscht eine Ostpreußin, ungef. 40 J., natur- u. musikliebd., kennenzulernen, die gewillt ist, auszuwandern. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 547 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, ledig, ev., strebsam, gut, Landwirtssohn, Ende 50/1,70, wünscht Bekanntschaft einer ostpreußischen Bauerntochter, auch jg. Witwe, mit kl. Wirtschaft, kl. Anh. nicht ausgeschl., Haus oder Wohnung. Ersparnisse vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 16 388 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Handwerker, 49/1,68, ev., ledig wünscht nette liebe einf. Lebenskameradin kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 16 441 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter d. gehob. Dienstes (Raum Bielefeld), 64/1,74, rüstig, ev., Königsberger, seit zwei J. Witwer, sucht gesunde u. liebenswerte Lebensgefährtin (50 b. 58 J.). Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 16 478 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 63 J., Rentner, mit eig. Wohnung, sucht Rentnerin zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 16 402 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Hannov.-Bremen! Ostpreuße, 32/1,58, ev., dkbl., strebs., m. Wohnung, wünscht einf. Mädel zw. bald. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 398 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Landsmännin, 38 bis 55 J., ohne Anh., m. Barvermögen. Zuschr. erb. u. Nr. 16 304 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 39/1,69, ev., techn. Angest. in gesich. Position, eig. Häuschen mit Ölheizung und Garten, sucht ein nettes häusl. Mädel, das seinem 2jähr. Söhnchen eine liebev. Mutter und ihm eine liebe Frau sein will. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 460 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, kath., m. Wohng., sucht schl., anhangl. Frau, 1,60/1,65 gr., 54—60 J., gut. Eink. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 16 459 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sehr enttäuschte jg. Frau, 29/1,65, ev., sehr tücht. u. gt. ausseh., schuldl. geschied., mit 2jähr. Töchterchen, sucht aufr. u. lieb. Kameraden. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 16 415 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Arzthelferin (Ostpr.), 30 J., ev., bld. u. schl., möchte nach Enttäuschung einen ehrl., charakterf. Ehegefährten kennenlernen. Witwer m. Kleinkind angen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 458 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dame, Ostpreußin, 52/1,78, mit feiner, edler Gesinnung, schöner Wohnung neben Bad Nauheim, bietet einsamem, älterem Herrn Fflege und Heimat. Bei gutem Verstehen spätere Heirat. Zuschr. erb. unt. Nr 16 563 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Original Kuckucksuhren
direkt aus d. Schwarzwald. Katalog gratis. **KUCKUCK-VERSAND, (17b) SCHILTACH 67.**

Ölgemälde! Nehme noch Aufträge für Weihnachten an. Heimatmotive, Ostseedünen, 40×50 68,— DM. Verlangen Sie Angebote. Teilzahlung. **W. Ignatz, Jagd- und Landschaftsmaler, Rottershausen** bei Bad Kissingen, Walds.

Aquarelle

Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg) Preise 24.—, 32.—, 35.— und 40.— DM. Unverbindl. Auswahlsendung schickt Kurt Neumann, Flensburg, Angelsunder Weg 40, fr. Königsberg Pr.

BETTFEDERN
(füllfertig)
½ kg **handgeschlissen** DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—
½ kg **ungeschlissen** DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25
fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der **Fachfirma**
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Honig
Ia goldgelber, gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder-Marke „Sonnenschein" Extra Auslese wunderbares Aroma.
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 21 B Nortorf/Holst.**

Drahtgeflechte
½ bis 2 m hoch, vier- und sechseckig

Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle
15,50 DM kosten 50 Meter, sechseckig, verzinkt, 76 mm weit, 1 mm stark, 1 m hoch
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik
Hermann Hüls · Abt. 61 Bielefeld

Direkt an Privat. 10 Jahre Garantie.
Fahrräder ab 2.- wöchentl. Riesenauswahl. Katalog frei.
Hans W. Müller, Abt. 23 Solingen-Ohligs

Eintagshähnchen
Stck. 25 Pfennig. Leb. Ank. gar. Jos. Wittenborg (110), Liemke über Bielefeld II, Telefon Schloß Holte 6 30.

Original Königsberger Marzipan
AUS EIGENER HERSTELLUNG

Teekonfekt, Randmarzipan, Herze, Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen.

Zuverlässiger und zollfreier Auslandsversand. Porto- und verpackungsfreier Inlandsversand. Belieferung von Fachgeschäften. Auf Wunsch Prospektzusendung.



Königsberg Pr.
jetzt **Bad Wörishofen**
Hartenthaler Straße 36

Einm. Sonderangebot. Ausschneiden. Bestellen Sie noch heute! Ges. gesch. Neuheit!

Hannelore die neue Tanz- und Laufpuppe, ferngelenkt



läuft auf Rollschuhen mit 2 Batterie-Motoren in alle Richtungen, tanzt im Kreise wie ein Kind - Alles ist begeistert! Diese stabile Qualitätspuppe von höchstem Spielwert, lebensecht, bezaubernd und elegant, mit moderner Frisur, ist die Krönung des Jahres. Sie bewegt alle Glieder, **läuft, steht, sitzt, schläft, ruft Mama.** Ihr Haar ist eingewurzelt (Neuheit) mit wasch- und echtkämmbaren blonden oder schwarzen **Dauerlocken,** auch kämmbare Zöpfe. Sie trägt festliches Rosenkleid nach Pariser Chic aus feinem Natté, Petticoat, Strümpfe, Lackschuhe, Ohrringe, Perlkette, Armbanduhr, Handtasche, stabile Rollschuhe. Alles zum An- und Ausziehen. **Hannelore aus neuem**

Plastik - unzerbrechl. m. voller Garantie

in 2 Ausführungen. 1. Sie läuft, an der Hand geführt, auf Rollschuhen und kostet mit allem Zubehör nur:

45 cm	50 cm	56 cm	62 cm	75 cm	85 cm
15,95	18,95	22,95	25,95	31,95	38,95 DM

Paul Heerlein Puppenfabrik
Abt. 63 Coburg

2. **Mit Fernlenkung** (selbsttätig laufend) **9.75 DM** mehr.
Baby-Mädel ganz aus Plastik, Strickkleid, Jäckchen, Babyschuhe, Sauger, **schläft, ruft Mama.** 65 cm groß, nur **19,95 DM.** Mit wasch- und echtkämmbaren Dauerlocken **3,50 DM** mehr. — Eine Spitzenleistung. — Trotz Lohnerhöhung noch alte Preise.

Teddy der Laufbär, sehr originell, auf mechan. Rollschuhen aus bestem Molainplüsch, Stimme, Halsgurt, Kette

	30 cm	40 cm	50 cm
DM	7,90	9,85	13,65

Versand per Nachnahme, porto- und verpackungsfrei ab 20,- DM. Kein Risiko - Geld zurück! 37 Jahre zufriedene Kunden - glückliche Kinder. Buntill. Märchenkatalog über weitere mech. Spielwaren, Puppenbekleidung, Wagen usw. gratis.

Ab 30 Jungh. od. Legehenn. frei Haus
Seltene Gelegenheit!
Kleiner Sonderposten
Junghennen
weiße Legh. u. rebhf. Ital. robust u. kerngesund
14 Wo. **nur 6,20 DM**
16 Wo. 6,80 DM **fast legereif nur 7,50**
Hähne ½ Preis. **60er Legehenn.,** Elitetiere, 6-7 DM, Kreuz. u. Hybriden 10% mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ank. u. **reelle Bedienung** garant. 3 Tg. zur Ans. Geflügelaufzucht Grossevollmer, Neuenkirchen 311 ü. Gütersloh



Reiner Bienenhonig
9-Pfd.-Eimer 9,90 DM
51-Pfd.-Eimer 45 DM Nachnahme
Geflügel-Hinz, Abbehausen i. O.

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! **Max Bahr,** Abt. 134, Hamburg-Bramfeld

Landsleute kauft bei unseren Inserenten

Familien-Anzeigen

Unserer Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Meta Hoffmann

jetzt in Bad Kreuznach
Ellerbachstraße 3
früher Tilsit, Yorckstraße 5

die allerherzlichsten Segenswünsche zu ihrem 85. Geburtstage am 22. Oktober 1961.

Ihre Kinder
Max und Hannelore
Kurt und Ida
Marta und Hermann
sowie Ilse
Frau von Heinz, vermißt
zehn Enkel und
sechzehn Urenkel

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Haarbrücker

feiert am 22. Oktober 1961 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit

die Gattin
die dankbaren Kinder
und Enkel

Ulzburg, Kreis Segeberg
Poststraße
früher Insterburg
Schlageterstraße 2

Unser lieber Vater und Opa

Heinrich Klinger

vollendet am 25. Oktober 1961 sein 70. Lebensjahr.

Es gratulieren
seine Töchter
Schwiegersohn
und drei Enkel

Kirchwalsede 98
Kreis Rotenburg (Han)
früher Kleinstangenwald
Kreis Gumbinnen, Ostpreußen



So Gott will, feiert am 23. Oktober 1961 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Diakon i. R.

August Lauruschkat

seinen 80. Geburtstag.

Es grüßen ihn und wünschen Gottes Segen auch für den weiteren Lebensweg mit Ps. 28, Vers 7

seine Frau
Frieda Lauruschkat
geb. Birkholz
seine Töchter
Ruth und Dorothea
und fünf Großkinder

Bremen 13
Fischerhuder Straße 169
früher Rastenburg-Krausendorf
Carlshöfer Anstalten

Anzeigenschluß ist am Sonnabend



Am 26. Oktober 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omi,

Frau Elise Knorr
geb. Samland

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkel

Osterholz-Scharmbeck
Königsberger Straße 27
früh. Eichholz, Kr. Heiligenbeil

70

Am 28. Oktober 1961 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Frau Johanna Andreas
geb. Sdunnus

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Leezen (Holst)
über Bad Segeberg
früher Königsberg Pr.
Friedrichstraße 14

Unser lieber, guter Vater, Groß- und Urgroßvater

August Riemann
aus Rhein, Kreis Lötzen

feierte am 12. Oktober 1961 seinen 92. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen auch weiterhin einen gesegneten Lebensabend

seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Hamburg-Niendorf
Kolonie Horst
Verbindungsweg 8

Für die uns freundlichst übermittelten Glück- und Segenswünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit danken wir auf diesem Wege herzlichst.

Franz Poersch
und Frau Maria
geb. Pollakowski

Wanfried (Werra)
Mühlhauser Straße 3

Allen lieben Heimatfreunden, Verwandten und Bekannten, die mich so überreichlich durch herzliche und gute Wünsche zu meinem 80. Geburtstage erfreuten, danke ich auf diesem Wege allerherzlichst.

Paul Mosdzien

Burscheid bei Köln

Am 23. Oktober 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Margarete Neumann
geb. Jeschkeit
früher Königsberg-Prappeln
Mühle
jetzt Siegburg (Rheinland)
Aulgasse 174

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder
Gerhard, Arno
und Rudi
mit Familien

Am 21. Oktober 1961 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa, Herr

Rudolf Godau

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Kinder und Enkel
Bienchen als Urenkel

Neheim-Hüsten
Scharnhorststraße 35
früher Königsberg Pr.
Nicoloviusstraße 4



So Gott will, feiert am 19. Oktober 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frau Elise Preuß
geb. Kischnick
früher Großudertal
Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt Greven, Antoniusstraße 44

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit

ihre Kinder
Schwiegertöchter
und Enkel

Für die vielen freundlichen Gratulationen und Blumenspenden zur Feier unseres Goldenen Hochzeitstages am 6. Oktober 1961 sagen wir allen denen, die an uns gedacht haben, unseren herzlichsten Dank.

Willy Kohl
und Frau Lina
geb. Torkler

Düsseldorf-Benrath, Marktpl. 9

Für die mir anläßlich meines 70. Geburtstages erwiesene Aufmerksamkeit sage ich allen, die meiner gedacht haben, meinen herzlichsten Dank.

Hermann Korinth
Polizeihauptmann i. R.

Waldkirch (Breisgau)
Hebelstraße 28
früher Heiligenbeil, Ostpreußen

Mit Faltboot und Zelt durch Masuren

Wald und Wasser, Hügel und Hain, Geruch von Schilf und Tang und Teer, blau der Himmel über spiegelnden Wasserflächen und wogenden Kiefernkronen, das sind die Merkmale der Schöpfung im Masurenlande. Sie formten auch uns Menschen, die wir in diesem Lande als seine Kinder aufwuchsen. Das Wasser war unser Lebenselement von Kindesbeinen an; gab es doch kaum eine masurische Stadt, die nicht ihren See hatte, kaum ein Dorf, in dem nicht Netze im Winde trockneten. Schwimmen, segeln, bootfahren, das konnte ein jeder bei uns daheim. Und wie greifbar nahe sind deshalb auch alle jene Erinnerungen in uns geblieben, die das Erleben unserer Heimat von dieser Sicht aus in uns geprägt hatte. Besonders zur Mittsommerzeit, wenn Heckenrosen, Linden und Kamillen blühen, werden Bilder wach vor unserer Seele, die das Land unserer Sehnsucht immer wieder in greifbare Nähe rücken und es uns im Geiste noch einmal erleben lassen. Alle Schönheit und märchenhafte Melancholie unseres Masurenlandes, wie ich sie in Gemeinschaft mit meiner Frau viele Jahre hindurch mit Faltboot und Zelt erwandert hatte, klingt dann wie eine herrliche Offenbarung in mir auf.

*

Schon unsere ersten Entdeckungsfahrten auf den Gewässern um unsere Heimatstadt Sensburg ließen uns die Harmonie der Landschaft erkennen: Masuren als Harfe im Spiel der Winde und Wellen. An den Ufern der kristallklaren Seen entlang, durch kurze idyllische Bäche von einem Gewässer zum anderen, in allen versteckten Winkeln der Schilfufer, taten sich uns immer wieder neue Wunder auf, entdeckten wir unsere Heimat immer wieder neu.

Das große Nest des Schwanes, das Gelege der Wildenten, das des Haubentauchers, und die kunstvolle Nistgelegenheit des Schilfrohrsängers im Uferwald des Schilfes, noch nie hatten wir das alles so nahe, ruhig und versteckt beobachten können, wie damals von unserem Faltboot aus.

Den vollen Zauber der Schönheit unseres Masurenlandes erschlossen uns aber erst unsere Fahrten auf den langgestreckten Rinnenseen, Beldahn- und Niedersee und die vielen Wasserwege, die von dort aus uns erreichbar waren. Eingebettet in endlose Wälder, waldige Inseln in ihrem Schoße tragend, erlebte man auf diesen Seen immer wieder neue abwechslungsreiche Bilder der Landschaft, die geprägt wurden vom Spiele der Winde und Wellen, der Sonne und des Schattens. Hinter jeder Waldkulisse tauchten sie in neuer Schönheit auf, so, wie sie von keinem Maler besser hätten festgehalten werden können. Hier beobachteten wir den Hecht im Schilfe stehend, dort den Barsch über die Gründe ziehend. An verschilften Ufern stand der Reiher beutespähend und horstete in großen Kolonien auf den höchsten Kiefern des Uferrandes. Hoch in den Lüften kreisten Milan und Seeadler mit weitgehenden Schwingen, und in versteckten Buchten blühten zahlreiche Seerosen wie liebliche Gesichter zarter Elfenkinder uns entgegen.

Unvergeßlich bleiben werden uns uns auch die herrlichen Sommerabende und geheimnisvollen Nächte, die wir an den bewaldeten Ufern unserer Seen im Zelt erleben durften. Wie eine silberne Schale unter dunklem Himmel lag dann oft der See vor uns, und die am Firmament funkelnden Sterne spiegelten sich in der Tiefe des Wassers. Es rauschten überirdisch die gewaltigen Kiefern, die wie eine Riesenwache um die Uferlichtung unseres Zeltplatzes standen. Oft mischte sich in ihr Rauschen der Ruf der Dommel oder das Jauchzen des Sprossers, unserer masurischen Nachtigall, wenn ein leiser Wind den Schall aus dem Uferschilf der nahen Insel zu uns herüberwehte.

In der Einsamkeit der weit ausgedehnten Johannisburger Heide gelangten wir zuweilen zu kleinen Seen und Bächen, die in ihrer verhalten naturhaften Schönheit dalagen, als hätte sie soeben die Hand des Schöpfers geschaffen. Wir hatten dort das Gefühl, die ersten Menschen gewesen zu sein, die sich erdreistet hatten, in diese Unberührtheit der Natur einzudringen. Solche — meist versumpften — Waldseen waren ein Paradies der Wasservogelwelt. Zahlreiche Schwäne, Sumpfhühner Wildenten aller Art führten in der weltvergessenen Stille dieser Waldlandschaft ein ungestörtes Dasein, fanden sie doch in breiten Schilfufern dieser Gewässer Niststätten, wie sie an keiner anderen Stelle unseres Planeten hätten besser sein können.

*

Auf einer an einen solchen See grenzenden Waldwiese gerieten wir bei einer unserer Fahrten in die Nähe einer jener großen Paraden der Störche, wie sie uns bis dahin nur von unserem Buch- und Schulwissen her bekannt gewesen war. Hunderte von Störchen waren dort versammelt, kurz vor ihrer Abreise nach dem sonnigen Süden, sich einer strengen Musterung zu stellen.

Geheimnisvoll, wie in einem schönen Märchenland, gelangte man von einem Waldsee zum anderen durch kleine Bäche, die, unter dem Laubdach lianenartig berankter Bäume, breit genug waren, unserem schmalen Boote die Durchfahrt zu gestatten.

Zu einem besonders schönen Erlebnis, noch heute in uns nachhaltig wirkender Eindrücke, wurde unsere Fahrt auf der Kruttinna. Dies muntere Flüßchen strömt mit kristallklarem Wasser auf flachem Grunde vom Mucker- zum Gartensee und weiter dem Beldahn entgegen. Domartig schlossen sich die Kronen der am Uferrand stehenden Laubbäume über dem Flußbett. Jeder Besucher, der sich im Kahn zu einem der Kurhäuser des Ausflugsortes Kruttinnen staken ließ, wird die Bilder vollendeter landschaftlicher Schönheit wegen ihres geheimnisvollen Zaubers nie vergessen können.

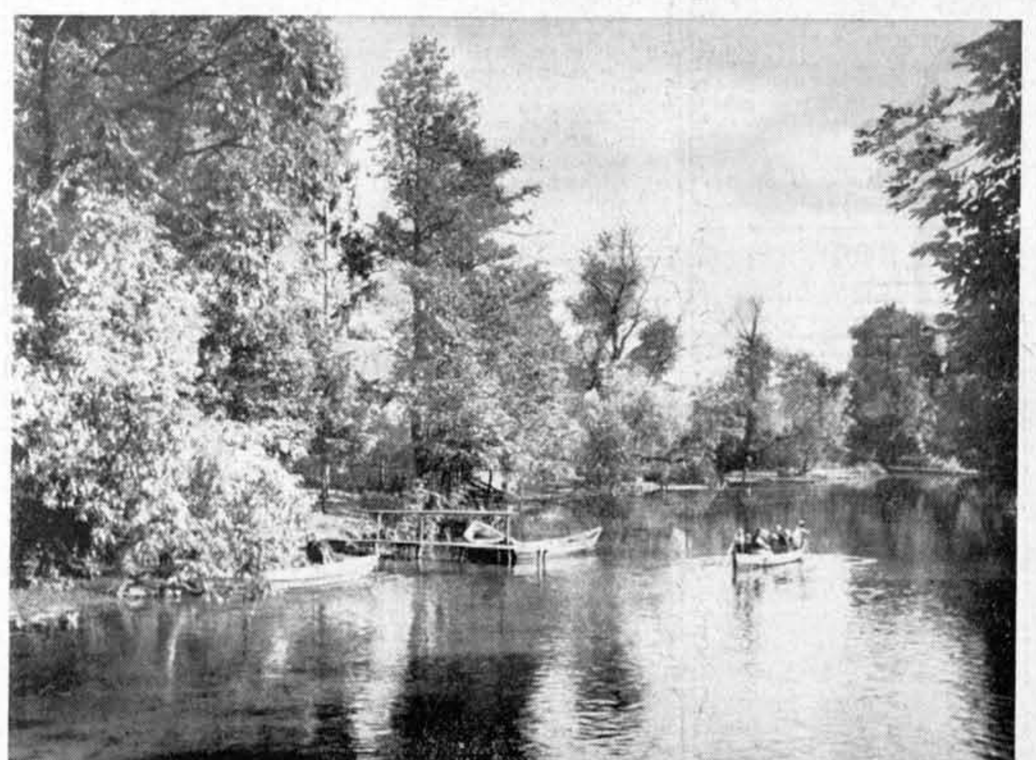
*

Urgewaltig waren wiederum jene Tage und Nächte mit drohenden Blitzen und anhaltend durch die Tiefe der dunklen Wälder grollenden Donnern, denen wir auf unseren Fahrten auch begegneten. Noch heute erinnern wir uns, nicht ohne zu schaudern, jenes schweren Gewitters, das uns einmal auf der Mitte des Spirdingsees überrascht hat. Böige Sturmwirbel, wild aufpeitschende Wellen, begleitet von wolkenbruchartigen Regengüssen, versetzten uns damals in eine unvorstellbare Untergangsstimmung. Aber auch manche Zeltnacht an den Waldufern des Beldahn- oder des Niedersees, als uns in unheimlicher Gewalt tobende Gewitter zu kürzerem oder längerem Aufenthalt zwangen, daß wir oft meinten, von den Wassern des Himmels mitsamt unserem Zelt fortgeschwemmt zu werden, wird uns unvergessen bleiben.

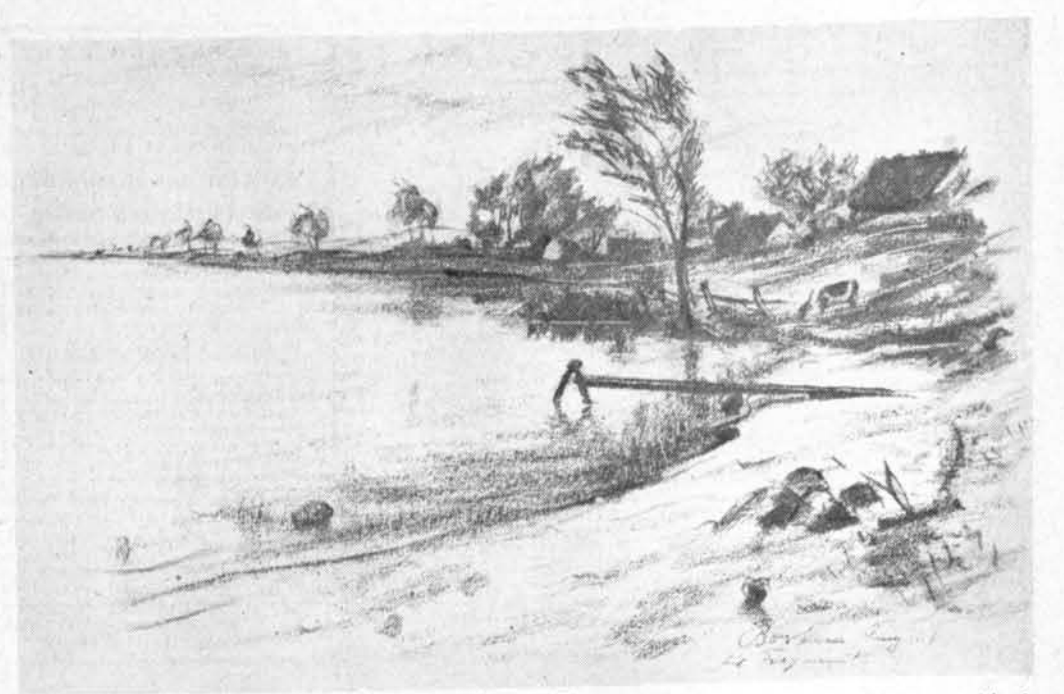
Solchen Unwettern folgte meistens friedliche Stille, und strahlender Sonnenschein weckte uns am darauffolgenden Morgen. Froher Vogelsang und munter plätschernder Wellenschlag luden dann zu einem erfrischenden Bad im klaren Wasser unserer herrlichen Seen. Von dem in der Waldlichtung gelegenen Zeltplatz kam man an den unbeschilften Waldvorsprüngen über den hellen Ufersand ins Wasser, in dem jeder Kieselstein und jede Muschel auch an tiefen Stellen noch zu sehen war. Aber schwimmen mußte man können, denn schon nach wenigen Metern vom Rande des Ufers entfernt, ging es steil in die Tiefe. Als Gebilde der Eiszeit waren unsere Rinnenseen nicht nur lang, sie erreichten mitunter auch Abgründe bis zu fünfzig Metern. Unser Wissen darum hinderte uns aber nicht, oft bis zum anderen Ufer herüberzuschwimmen und die Freude und Wohltat des Bades im reinen Wasser unserer Waldseen zu genießen.

So klingt uns heute noch unser Masurenland auf als Musik, Musik der Erde mit ihren tausend Hügeln, Äckern und Weiden, Musik des Himmels und der Wasser der Seen und zahlreichen Bäche, Musik der Wälder, durch deren Nächte noch in der Erinnerung dumpf das Rollen der Donner dröhnt.

Leo Radziwill



Stak-Fahrt auf der Kruttinna Aufn.: Mauritius



Uferwinkel am Haschner bei Borken, Kreis Treuburg; Zeichnung von Julius Freymuth †
(Aus dem Masurenbuch des Malers, das der Königsberger Kunstverlag Riesemann und Lintaler herausgab.)

Von Neidenburg nach Lahna...

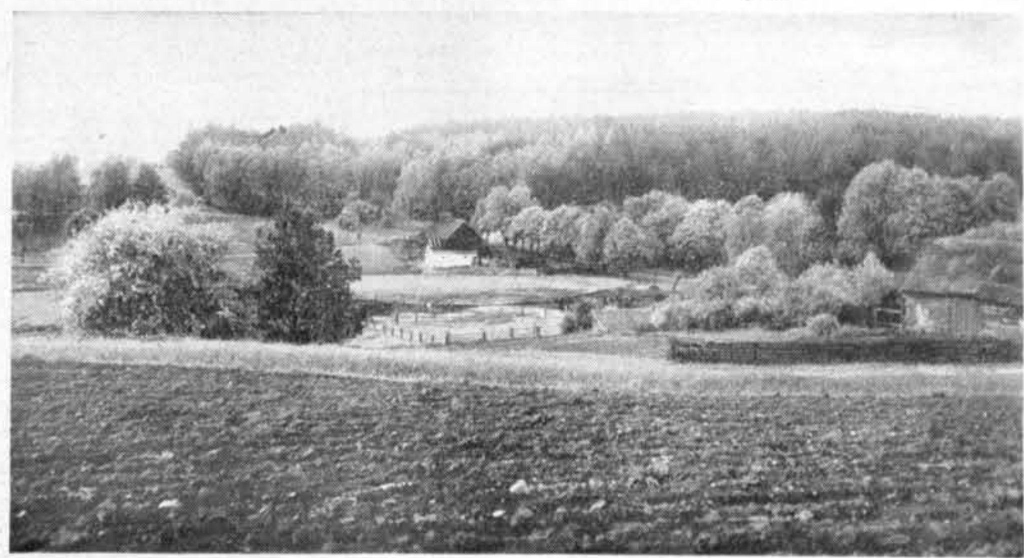
Heimatkundliche Fahrt zum Alletal

Es war eine lustige Schar fröhlicher Gesellen, Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde und Heimatforschung des Grenzkreises Neidenburg, ausschließlich Lehrer in allen Altersstufen, die mit dem Wanderlied vom „fahrenden Gesell" unermüdlich in die Pedalen des Stahlrosses stießen. Reiseziel: Lahna, das Kirchdorf hoch oben in den Allebergen. Mit einem frohen Gruß an den alten Dlugokinski, den Besitzer des freundlichen Gasthauses „Zu den Allequellen", ging's talabwärts zu den Hunderten von Rinnsalen der Allequelle, der altpreußischen „alana". Hier am Rande des Alleberges eine Kiesgrube, ein „geologischer Aufschluß" mit der wunderbar abgesetzten Schichtung einer Endmoräne mit faustgroßen Steinen, groben Kiesen, Lehm und buntgefärbten Sanden. In der tieferen Schicht findet eine Reihe von Ammonshörnern (Ammonitoidea) und Belemniten (Belemnoidea) das Interesse der Besucher, sind es doch Tierversteinerungen der Urzeit in den Jura- und Kreideschichten. „Donnerkeile" nennt der Volksmund die versteinerten Schwanzstücke dieser Kreidetiere, Orthozerenkalk, von denen die einfache Dorfmedizin nichts weiß, die medizinkundigen Frauen aber ein weißes Pulver von dem braunen versteinerten Stück schaben und es lindernd auf frische Wunden streuten. Dem Volksglauben nach sollen diese Tierversteinerungen Endstücke des Blitzes (Blitzröhren) sein. Durch ein liebliches Tal mit Mischwaldbestand schlängelt sich das zum Bächlein heranwachsende Wässerlein der Alle, und bald steht die Schar an den Wasserstorische Bedeutung von Kurkosadel, einer Halbinsel zwischen Heiligen-See und Maranse, beleuchtet ein Vortrag von altpreußischen Kultstätten hier in dieser waldreichen Gegend. Der Fund einer Bronzetüllenaxt gibt Kunde über frühzeitige Siedlungen im Tal der Maranse. Die alte Wasser- und Mahlmühle aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts steht hier nicht mehr, beide sind einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Beachtlich ist der Hinweis siedlungskundlicher und soziologischer Art, daß hier Bauern und Arbeiter Brotgetreide anbauten und ein Kranz von über zwanzig Dörfern sein Mahlgut zur Kurkehner Mühle brachte, das Dorf wirtschaftlich gut fundiert war.

Was ist denn das? Vor den Füßen des Dorfes Nußtal breitet sich eine schier unendliche weiße Fläche mit hellem Flußsand und grauen Kieselsteinen aus. Eine ganz sonderbare Erscheinung, die man nirgends unterzubringen weiß. Wir werden belehrt:

Im 17. Jahrhundert brach das Wehr der weiter oberhalb der Maranse gelegenen Mahl- und Schneidemühle zu Schwedrich, und die gesamten Wassermassen der Maranse, aber auch ein Teil des Großen Maransen-Sees strömten flußabwärts, unterspülten hohe Uferberge der Maranse und lagerten die Sinkstoffe auf ausgedehnten Wiesenfeldern vor dem Dorf Nußtal ab. Da liegt sie nun, eine über einen Meter hohe Sandschicht mit Kieselsteinen, jetzt bewachsen von mannshohen Wacholdersträuchern. Mit unserm Schuhwerk ist es unmöglich, durch diesen Sand zu waten. Herunter mit den Schuhen, und barfuß geht es über den heißen Flußsand, den die Julisonne auf 40 Grad erhitzt hat. Man springt ungehalten umher, aber die Hitze läßt nicht nach, und nach dieser Tortur geht's seitwärts zur kühlen Maranse mit dem starken Baumbestand an Erlen. Wie dankbar wird uns dieses Naß. Dort, wo die schnelle Strömung einige „Ellernbäume" entwurzelt und in die Stromstille geworfen hat, tummeln sich Döbel in den kühlen Wassern. Im Adamskostüm gesellen wir uns den kühnen Schwimmern zu, und was konnte schöner sein? — Heim ging's dann auf dem Stahlroß, und nach zwei Stunden Fahrt grüßten uns die Zinnen der stolzen Neidenburg am Neidestrand.

O. W. B.



Landschaftsbild nahe der Allequellen

pfählen der ehemaligen ordenszeitlichen Walkmühle bei Lahna. Das Wasserrad betrieb hier früher eine Tuchwalke, in der das fertige „Zeug" gewalkt, d. h. gereckt, wurde, um es nach dem Verarbeiten zu den Tuchen vor dem Einspringen zu schützen.

Bald treibt das Flüßchen die Mahlmühle zu Orlau, dem bekannten Ort mit guten Öfen für die Ziegel- und Dachpfannenbrennerei, Lehme, aber auch Tone, wie sie eben das Alletal nur bot. An Karpfenteichen hören wir einen interessanten Vortrag über Planktongehalt unserer Fischteiche, Flüsse und Seen, und nun geht es auf unfahrbaren Pfaden, im Gänsemarsch in Richtung Lykusen zu. „Die Heimatkunde muß in die Beine kommen", ist eine anerkannte pädagogische Forderung, die hier ihre Wahrheit findet.

Wir lassen das altkölmische Dorf Persing zu unserer Linken, diesem Bauerndorf der Ordenszeit, das besondere Vorrechte der Wald- und Fischereinutzung besaß, auch in den Abgaben gegen den Orden eine Bevorzugung erfuhr. Da äugelt der Kleine Kernos-See zu uns herüber, da der Große Kernos-See, und im Gasthause von Adalbert Joost, unmittelbar an der Allebrücke, winkt Stärkung und Labe.

Am Gasthause Herrendörfer beginnt der Pestfriedhof, weiter geht's durch den Kurkehner Pfarrwald zum Tal der Maranse. Die hi-

---

Elchgeweih im Omulefsee

„In den ersten lichten Wald nach der Eiszeit wanderte der Elch ein. Eine bei Gumbinnen gefundene Lanzenspitze ist aus dem Mittelfußknochen vom Elch angefertigt und gehört nach der pollenanalytischen Untersuchung von Dr. Groß in das „Alleröd-Interstadial II" (10 000 bis 8500 Jahre vor Christi). Ein zweiter Elchfund aus der Späteiszeit ist ein prächtiges Elchgeweih, das bei Allenstein am Omulefsee geborgen wurde ..."

Aus dem Buch: „Ostpreußens Lebensraum in der Steinzeit", von Dr. Hedwig-Bohne-Fischer.

Aus der Vergangenheit Passenheims

Von WILHELM TESKE

Am 4. August dieses Jahres hätte die Stadt Passenheim ihr 575jähriges Bestehen feiern können. Die Gründungsurkunde, die sogenannte „Handfeste", trägt nämlich das Datum des 4. August 1386. Passenheim bekam seinen Namen zu Ehren des Elbinger Komturs Walpot von Bassenheim, der von 1384 bis 1396 dies Amt innehatte und zu dessen Verwaltungsbezirk die neue Stadt gehörte. Vor 1386 war schon eine deutsche Ortschaft an der südöstlichen Bucht des Großen Kalbensees vorhanden, nämlich das Dorf Heinrichswalde. Deutsche Siedler hatten es 1381 gegründet und ihm seinen Namen nach dem Markgrafen Heinrich von Meißen gegeben, der dem Deutschen Ritterorden 1236 mit einem größeren Heer zur Hilfe gekommen war. Das Dorf Heinrichswalde bestand also nur fünf Jahre und erhielt am 4. August 1386 die Stadtrechte.

Passenheim besaß in der mittelalterlichen Zeit eine gewisse Größe. Sie beruhte auf der Lage an der Handelsstraße, die von der Ostsee über Land nach dem Schwarzen Meer führte und die durch die Seenenge bei Passenheim ging, das aus dieser Linie seinen Vorteil und seine Macht zog. Die Siedler, die sich in Passenheim niedergelassen hatten, waren sogenannte Ackerbürger, sie waren ausschließlich Deutsche. Prussen und Masovier bekamen damals kein Wohnrecht in der Stadt. Die Gehöfte der Bürger schlossen sich dicht aneinander an. In der Mitte der Stadt befand sich der Marktplatz. Die Lage Passenheims auf einer Halbinsel und auch der enge Zusammenschluß seiner Höfe hatten einen besonderen Grund. Schon bei der Wahl des Platzes für das Dorf Heinrichswalde legte der Orden großen Wert auf natürlichen Schutz der Neugründung.

Zunächst einmal gingen die Bewohner der Stadt daran, sie zu befestigen. Nach Westen und Süden fiel das Gelände steil ab. Die erste Stadtbefestigung bestand aus einem Palisadenzaun und aus mehreren Holztürmen. Diese primitive Art erfüllte die geringen Ansprüche, die man damals, als die Waffen aus Pfeilen und Speeren bestanden, an ein Festungswerk stellte. Später wurden je nach den Notwendigkeiten stärkere



Das Wappen von Passenheim zeigt auf silbernem Grund einen roten Zierbogen, in dem die gekrönte Muttergottes mit dem Kinde steht. In der rechten Hand hält sie ein Zepter.

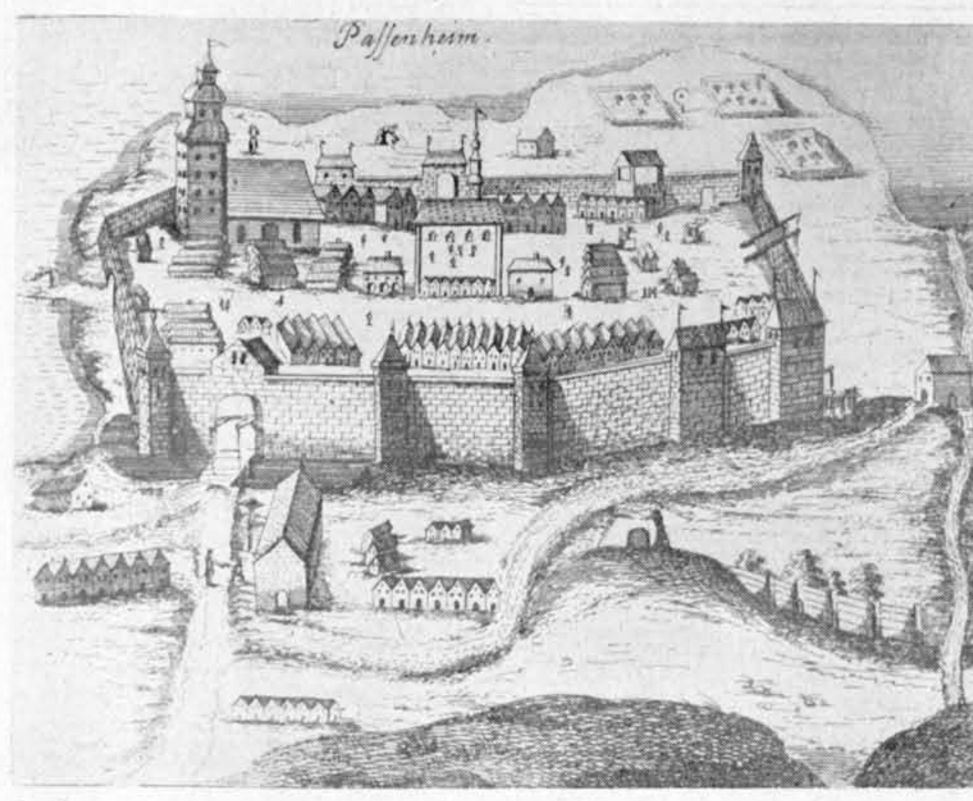
Anlagen geschaffen. Vor allem umgab man die Stadt mit einer steinernen Mauer, von der Reste noch in unseren Tagen vorhanden waren. Die Kirche, deren Bau vor 1391 anzusetzen ist, wurde in die Festungsanlage miteinbezogen. Man errichtete sie an der Südwestecke des Stadtgeländes, d. h. an der am besten geschützten Stelle. Außer der religiösen Erbauung sollte sie auch zur Verteidigung dienen; sie wurde also als Wehrkirche aus Backsteinen gebaut. Ihr Turm konnte im Notfall die Rolle eines Bergfrieds spielen.

Noch war kein Vierteljahrhundert seit Gründung der Stadt vergangen, da wurde Passenheim von seinem ersten großen Unglück betroffen. Nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) verwüsteten feindliche Horden die Stadt; das brachte Hunger, Elend und Zerstörung mit sich. Erst allmählich erholte sie sich von dieser Katastrophe. In dem Aufstand der Städte und der Besitzer größerer Ländereien gegen den Orden kämpften während dieses 13jährigen Krieges, auch „Städtekrieg" (1453/1466) genannt, die Passenheimer gegen die Ordenstruppen und eroberten sogar Allenstein. Solche Macht besaßen sie damals. Aber dieser Aufstand brachte letztlich viel Unheil über Passenheim.

Als der Orden dem Dorfe Heinrichswalde die Stadtrechte verlieh, versprach Passenheim, sich wirtschaftlich gut zu entwickeln; aber es hat die Hoffnung der Gründer im Laufe der Zeit nicht erfüllen können. Schicksalhafte Mächte erwiesen sich stärker als alle Bemühungen der Bürger. Andere Städte liefen Passenheim den Rang ab. Die Geschichte weiß z. B. viel von wirtschaftlichen Kämpfen mit dem kleineren Ortelsburg zu erzählen. Der dort residierende Amtshauptmann begünstigte naturgemäß seinen Wohnsitz und zog mehr und mehr den Verkehr auf der Nord-Süd-Linie dorthin.

Von den Tataren niedergebrannt

Im Jahre 1525 führte Herzog Albrecht in seinem Staate die Reformation ein, die dadurch auch in Passenheim Eingang fand. Im Jahre 1583 legte ein furchtbarer Brand die ganze Stadt in Schutt und Asche, so daß sie in ihrer Entwicklung wieder stark gehemmt wurde. Erst dem Großen Kurfürsten gelang im Vertrag von



In dem am Omulefsee gelegenen Dorf Jablonken — wo sein Vater Pfarrer war — wurde 1644 der Historiker Christoph Hartknoch geboren. Die hier wiedergegebene Darstellung von Passenheim ist seinem 1684 erschienenen Werk „Alt- und Neues Preußen" entnommen. Da Hartknoch die Schule in Passenheim besucht hat, kannte er die Stadt gut. Klar erkennbar ist ihre Lage auf einer Halbinsel.

Wehlau (1657), die Anerkennung seiner Souveränität im Herzogtum Preußen durchzusetzen. Er konnte es aber nicht verhindern, daß im Dezember 1656 während des Zweiten Schwedisch-Polnischen Krieges (1655/1660) tatarische Hilfsvölker der Polen den Süden Ostpreußens entsetzlich verwüsteten und einen Teil der Bevölkerung erschlugen oder verschleppten. So erschienen Tataren auch vor Passenheim. Die Bürger verteidigten ihre Stadt mit Erfolg, ließen sich aber in Verkennung der zahlenmäßigen Stärke der Feinde dazu verleiten, einen Ausfall zu unternehmen, um ihnen den Garaus zu machen. Bei dem nun im freien Felde entstehenden Kampf zogen die Passenheimer wegen der Übermacht des Gegners den kürzeren, und die Tataren drangen im Nachstoß in die Stadt ein. Sie wurde von ihnen bis auf die Kirche eingeäschert.

Der Historiker Christoph Hartknoch hat als zwölfjähriger Junge diese Eroberung durch die Tataren miterlebt. In seiner Lebensbeschreibung erzählt er, wie der Rektor der Stadtschule ihn an einem Seil aus einem Fenster über die Stadtmauer hinunterließ und wie er dann über den nur leicht zugefrorenen See hinweg unter großer Lebensgefahr sich im Stadtwald in Sicherheit brachte. Drei seiner Geschwister wurden zusammen mit vielen anderen Einwohnern in die Gefangenschaft geschleppt.

Die Kirche — Wahrzeichen der Stadt

Bis zum Jahre 1680 ist Passenheim wiederaufgebaut worden; es blieb eine befestigte Stadt. In den Jahren 1709 bis 1711 dezimierte die Pest die Bevölkerung. Sie erlebte 1746 wieder einmal eine große Feuersbrunst und 1750 die schlimmste in seiner Geschichte.

Wiederholt war die Kirche von Bränden heimgesucht worden, aber 1750 zerstörte das Feuer sie bis auf die Ringmauern. Der Turm blieb zwar stehen, verlor jedoch sein oberstes Stockwerk. In den Jahren 1765 bis 1775 erhielt die Kirche in dem Neuaufbau die Gestalt, wie wir sie kennen. Dem Turm setzte man damals eine Haube auf. Der Innenraum bekam ein hölzernes Tonnengewölbe; jedoch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es zur Ordenszeit mit einem Sterngewölbe nach gotischem Stil versehen war. Er machte einen überaus weihevollen Eindruck mit dem altertümlichen Altar, dem Kruzifix, das der Kanzel gegenüber sich befand, und dem mächtigen Hirschgeweih, das von der Decke herabhing. Diese Kirche war und ist bis auf den heutigen Tag das Wahrzeichen Passenheims; sie spiegelt den Aufstieg, den wiederholten Zusammenbruch und das immer mühsame Emporringen der Stadt wider.

Während des Siebenjährigen Krieges zogen die Russen im Jahre 1758 in Passenheim kampflos ein. Im allgemeinen litt die Stadt unter der damaligen Fremdherrschaft nicht allzuviel. Der Krieg 1806/07 bedeutete für sie eine neue Leidenszeit. Am 1. Januar 1807 rückten die ersten Franzosen ein. In der Nähe der Stadt fand bei Michelsdorf ein Gefecht zwischen ihnen und Russen statt. Vor dem Ersten Weltkriege wurden auf dem Grundstück von Kuczewski Pferdeknochen, messingbeschlagenes Zaumzeug und Waffen sowie menschliche Totenschädel gefunden, Überreste dieses Kampfes. Anfang Februar erschien Napoleon selber in Passenheim und wohnte im Pfarrhaus. Nach der Schlacht bei Pr.-Eylau kam es am 25. Februar an der Sybka, so heißt die Bucht des Kalbensees, an der Passenheim liegt, zu einem Zusammenstoß zwischen französischen Dragonern und russischen Kosaken. Ein Teil der Franzosen rettete sich nach Koschno zu. Bei dem Bau von Siedlungshäusern, die nach dem Ersten Weltkriege am Scheufelsdorfer Weg errichtet wurden, stieß man auf Soldatengräber; sie rührten von diesem Gefecht her. Napoleons Feldzug gegen Rußland im Jahre 1812 brachte der Stadt Passenheim durch Durchmärsche und Kontributionen neue schwere Lasten.

Nach den Freiheitskriegen schied Passenheim am 1. Februar 1818 aus dem Verband des Kreises Neidenburg aus und gehörte von nun an zum Kreise Ortelsburg, der in jenem Jahre gegründet wurde. Der Brand vom Jahre 1827 legte die ganze Vorstadt Passenheims in Asche.

Im Jahre 1868 vernichtete ein großes Feuer die Häuser auf der Süd- und Ostseite des Marktplatzes.

Zum Gedenken an die Volksabstimmung 1920

Als im Jahre 1883 die Eisenbahnstrecke von Allenstein nach Johannisburg gebaut wurde, wurde der Bahnhof auf Schützendorfer Gelände, 3,3 Kilometer von der Stadt entfernt, errichtet. So bekam die Stadt keinen unmittelbaren Anschluß an das Eisenbahnnetz. Trotz aller Bemühungen in späteren Jahren konnte dies Versäumnis nicht wieder gutgemacht werden. Nur langsam ging es nach der Jahrhundertwende mit Passenheim aufwärts. Sanitätsrat Dr. med. Paul Erdmann wurde der Motor für die Modernisierung der Stadt; er wirkte als Stadtverordnetenvorsteher und Beigeordneter von 1888 bis 1933 segensreich in Passenheim.

Im Jahre 1898 wurde eine Azetylengasanstalt errichtet und 1904 das Schlachthaus. In demselben Jahr erbaute der preußische Staat das Amtsgericht in der Bahnhofstraße; bis dahin lagen seine Diensträume im Rathaus. 1911 wurde die



Das Rathaus von Passenheim wurde in den Jahren 1854/55 erbaut, in seinem Äußeren glich es dem Stil des Schlosses Babelsberg bei Potsdam. Das vor dem Gebäude aufgestellte Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurde nach einem Entwurf des Allensteiner Bildhauers Dost durch den Kriegerverein errichtet.

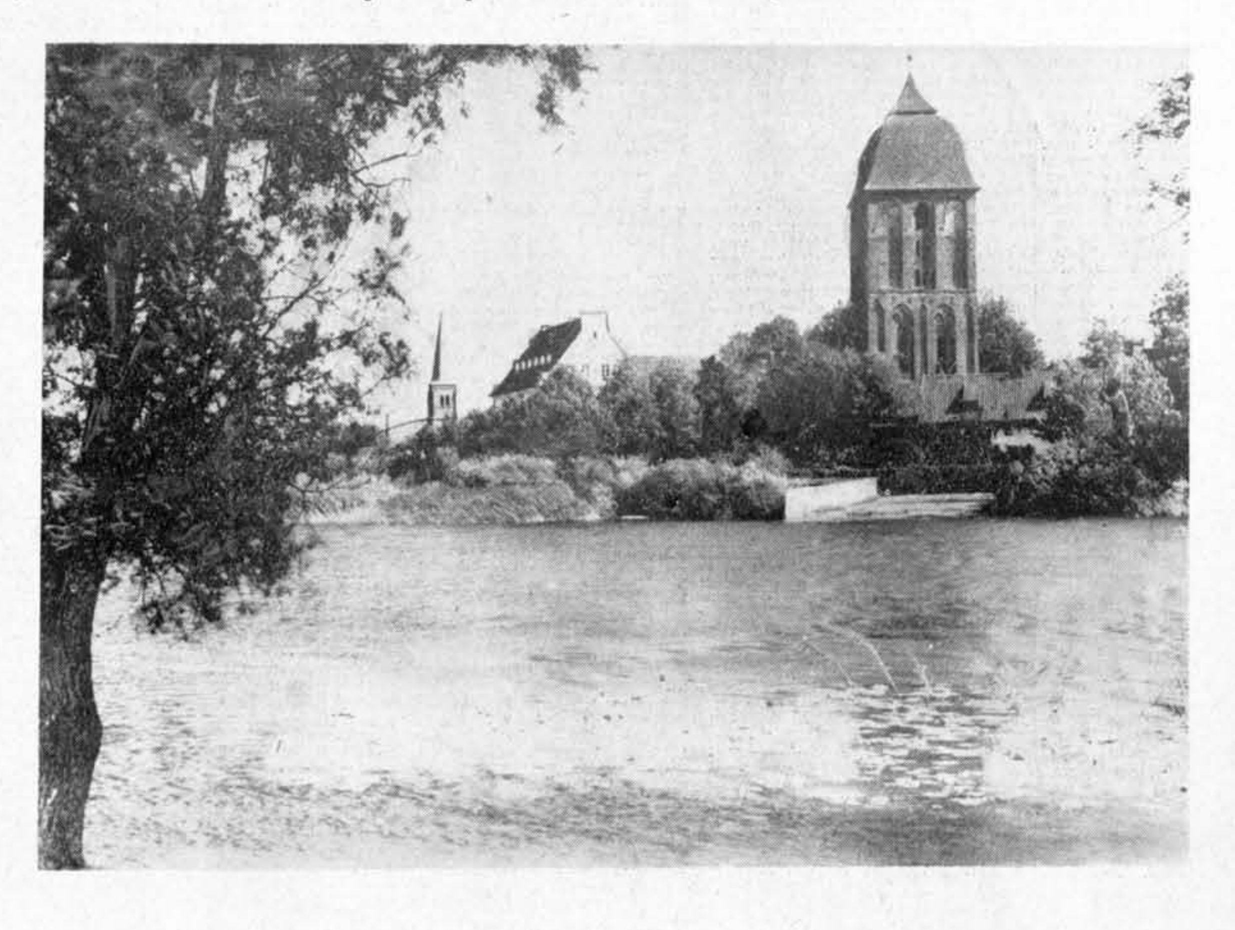
Wasserleitung gelegt und Bürgersteige geschaffen. 1912 trat Bürgermeister Reichert in den Ruhestand; ihm verlieh die Stadt das Ehrenbürgerrecht. Zur Erinnerung an das Abstimmungsergebnis pflanzten 1920 die Stadt und der Heimatverein je eine Eiche im Stadtpark, der am Wasserwerk eine geschmackvolle Anlage und ein idyllisches Fleckchen Erde darstellte.

Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges bedeutete für Passenheim den Untergang. Von den polnischen Verwaltern wurde es völlig heruntergewirtschaftet und sank zu einem verwahrlosten Dorf herab. Es wohnen nur noch wenige Deutsche darin. Seelische Verlassenheit, geistige Not und niedriger Wirtschaftsstandard machen das Leben in Passenheim sehr schwer. Der Blick in die Vergangenheit hat den Aufstieg, den häufigen Zusammenbruch und das wiederholte mühsame Emporringen der Stadt Passenheim trotz aller Kürze der Darstellung gut erkennen lassen. Das Unheiljahr 1945 legte ihr eine schwere Prüfung auf. Die Hoffnung bleibt, daß sie sich dereinst auch davon wieder erholen wird.



Blick auf die Ende des 14. Jahrhunderts erbaute evangelische Kirche. Weiter nach links die Mackensenschule und der Turm der katholischen Kirche — Das Gewässer ist der Große Kalbensee, benannt nach dem Altpreußen Calbe

Aufnahme: Schöning



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



21. Oktober. **Heiligenbeil, Kreistreffen in Hamburg** im Winterhuder Fährhaus.
22. Oktober. **Rastenburg,** Kreistreffen in Hamburg Winterhuder Fährhaus. Hudtwalkerstraße 5.
Insterburg, Kreistreffen in München im Münchener Hof (Apollo-Festsaal); Dachauer Straße 21

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Es sind inzwischen so viele Toten- und Gefallenenmeldungen aus dem Zweiten Weltkrieg bei uns eingegangen, daß wir nunmehr den ersten Band unseres Gedenkwerks Allenstein zusammenstellen können. In wenigen Wochen soll mit den Vorbereitungsarbeiten begonnen werden. Ich möchte Euch dies heute schon mitteilen. Noch ist es Zeit, daß Ihr Eure Toten und Gefallenen meldet. Meldungen, die bis zum 15. November nicht bei unserem Landsmann Rudolf Müller in Köln-Mühlheim, Glücksburgstraße Nr. 10, eingegangen sind, können für den ersten Band nicht mehr berücksichtigt werden. Selbstverständlich sammeln wir weiter, auch nach dem 15. November noch, denn wir wollen dem ersten Band weitere Bände folgen lassen, bis wir alle erfaßt haben. Doch wer von Euch wert darauf legt, daß die Namen seiner Toten im nächsten Jahre bereits in einem Gedenkband in der Treudankstube zu finden sind, muß uns nun sogleich die erforderlichen Angaben (Name, Vorname, Geburtsdaten, Allensteiner Adresse, Schule, Beruf, Todesdatum und Todesart) sowie ein Lichtbild des Toten einsenden. — Bestellungen für den Bildband Allenstein können weiterhin (bis zum Jahresende 1961) sowohl an mich wie auch an die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, gesandt werden. Bestellscheine und Prospekte liegen bei der Geschäftsstelle vor und können dort angefordert werden. Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerburg

500 Angerburger waren in Siegburg

Bei sonnigem Herbstwetter waren am 8. Oktober rund fünfhundert Landsleute unserer Kreisgemeinschaft Angerburg nach Siegburg im Bezirk Köln gekommen. In einer Feierstunde begrüßte der Kreisvertreter alle Erschienenen sowie die Gäste der Stadt Siegburg. Er übermittelte die Grüße des Kreisältesten, Hans Priddat, des Oberkreisdirektors Janßen vom Patenkreis Rotenburg (Han), und den Dank des Ersten Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Gille, für die Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag. Nach der würdigen Totenehrung hielt Pfarrer Klaus Gronenberg einen Gottesdienst. Am Gleichnis des barmherzigen Samariters zeigte er den Samariterdienst des heute lebenden Christen auf. Der biblische Samariter sieht die Gegenwart so wie sie ist, und er sieht für den, der verwundet am Wegrand liegt, noch eine Zukunft. Der Weg von Jerusalem nach Jerichow führt mitten durch unsere Zeit. Auch heute liegen Brüder und Schwestern am Wegrand des Lebens, die unserer Hilfe bedürfen — seien es unsere Brüder und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone oder Vertriebene und Flüchtlinge. „Wenn wir also Samariterdienst heute an unseren Landsleuten, an unserem Volke, an unserer Zeit tun wollen, dann wird es durch die beiden Grundelemente bestimmt sein müssen: Das volle Ernstnehmen der Gegenwart und die gewisse Erwartung des zukünftigen Handelns Gottes. Nach dem Ostpreußenlied sprach für den örtlichen Kreisverband der Vertriebenen dessen Vorsitzender, Bartnick.

Wozu Heimatkreistreffen? Weshalb besuchen so viele immer wieder unsere Kreistreffen? Diese beiden Fragen warf der Kreisvertreter in seiner Ansprache auf. Die Forderung des Selbstbestimmungsrechtes auch für das deutsche Volk sei der Hauptsinn jedes Heimattreffens. Die Antwort auf die zweite Frage sei in den meisten Fällen die: Um Verwandte und alte Bekannte wiederzusehen. Alles, was in der großen Lücke zwischen diesen beiden Antworten enthalten ist, versuchte der Kreisvertreter in seinen Ausführungen aufzudecken. Sind wir bereit, für unsere Forderung auch etwas zu leisten? Wir sind es, wenn wir mit Überzeugung von der Wiedervereinigung und der friedlichen Rückgewinnung der Heimatprovinz sprechen, wenn wir für ein gutes Verhältnis zu unseren Nachbarvölkern eintreten, wenn wir mit entschlossenem Willen unseren Brüdern und Schwestern im Machtbereich der Sowjetzone das Gefühl geben, daß sie nicht von uns verlassen sind, wenn wir unseren Landsleuten in West-Berlin helfen, dort das Licht der Freiheit am Brennen zu halten. Dazu soll das Treffen allen Teilnehmern die Kraft geben, sowie das Erlebnis der Zusammengehörigkeit und das Wissen um unsere Freunde in unserer Arbeit. An erster Stelle steht da für die Kreisgemeinschaft Angerburg der Patenkreis Rotenburg (Han). Auch die Gewißheit, daß unsere Sprecher sich gerade in dieser Zeit mit ihrem Wort voll und ganz für unsere Sache einsetzen, soll ein jeder mitnehmen auf seinen Weg in den Alltag und nie aufhören, von unserer Heimat zu reden. „Treiben wir, jeder an seinem Platz, Heimatpolitik, Politik für unsere Heimat! Der Glaube an unser Recht gebe uns Mut und Kraft, jederzeit unsere Pflicht zu tun." Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus. Landsmann D. Wawzyn zeigte Bilder aus unserem Kreis einst und jetzt. Anschließend vereinten Tanz und viel, viel Erzählen alle miteinander. Großes Interesse fand die vollständig ausgelegte Heimatkreiskartei, die Landsmann Jordan und seine Frau nach Siegburg gebracht hatten. Ihnen sowie allen, die in Siegburg für das Treffen vorgearbeitet und mitgearbeitet hatten, dankte der Kreisvertreter zum Schluß des Heimatkreistreffens.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Elchniederung

Heimatkreisarchiv

Zur Vervollständigung werden dringend gebraucht: 1. Schilderungen aller Art, die den Zustand der Einzelorte der Elchniederung zum Zeitpunkt der Flucht betreffen, 2. Berichte über die Räumung des Kreises und der Zeit nachher; 3. Vor allem Fotos aller Art aus der Elchniederung. Die zur Verfügung gestellten Bilder werden in jedem Falle zurückgesandt, sobald davon Reproduktionen angefertigt worden sind. Uns fehlen noch viele Aufnahmen, so die von den Kirchen Gowarten, Gr.-Friedrichsdorf, Sekkenburg, Herdenau und Schakendorf: dann Bilder der meisten Schulen, aller Forstämter und vieler anderer Gebäude öffentlicher Art, wie beispielsweise Deichbauten, Schöpfwerke, Krankenhäuser. 4. Sagen und Märchen, die man sich in der Elchniederung erzählte, sowie Schilderung der Sitten und Bräuche. Es wäre mit eine Aufgabe der Jugend, aufzuschreiben, was Eltern und Großeltern zu berichten wissen! Die älteren Personen sind in den meisten Fällen schreibmüde, die Jugend dagegen hat noch Freude und Kraft zum Darstellen.

5. Vielleicht lassen sich auch Elchniederunger finden, die auf Tonband sprechen würden, was man sich in der Heimat erzählte, was man glaubte und tat. Solche Tonbandaufnahmen würde die Forschungsstelle für Sagen und Märchen machen. Sämtliche Schilderungen und Mitteilungen bitte an unseren Archivbearbeiter, Paul Lemke in Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, richten. An der Archivarbeit interessierte Landsleute wollen sich ebenfalls bei Landsmann Lemke zu seiner Unterstützung melden!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Seestadt Pillau

Frau Käthe Rasmus, geborene Sahnwald, jetzt in Burlo im Kreis Borken (Westf) wohnhaft, wird am 20. Oktober, an ihrem 75. Geburtstag, sowohl von ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln als auch von alten Freunden aus der Heimat herzlich beglückwünscht werden. Beliebt und geschätzt in ihrer Vaterstadt wie auch später in ihrem Wohnsitz Danzig, ist sie heute innerhalb der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau die immer frohgemute, jugendfrische, temperamentvolle Frau Käthe, der unsere allerbesten Wünsche für die Zukunft gelten.

F. Goll
Eckernförde, Reeperbahn 29
C. F. Kaffke
Reinbek, Kampstraße 45

Insterburg Stadt und Land

Zum Treffen in München

Am 22. Oktober treffen wir uns in München, und zwar im „Münchener Hof" (Apollo-Festsaal) in der Dachauer Straße 21. Zu Fuß in drei Minuten vom Hauptbahnhof (Nordausgang) zu erreichen. Am Vormittag zwanglose inoffizielle Begrüßung der Teilnehmer von auswärts. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 13 Uhr. Die Festrede wird der letzte Bürgermeister unserer Heimatstadt, Senatspräsident Dr. Gert Wander, halten. Ferner bereitet die Heimatgruppe München ein kleines Unterhaltungsprogramm vor. Dem gegenseitigen Erinnerungsaustausch wird trotzdem genügend Zeit bleiben.

Oskar Hassenstein 80 Jahre alt

Der allen Insterburgern bekannte Inhaber der Firma Oskar Hassenstein (Großhandlung für Kolonialwaren, Kohlen und Monopolverwaltungsstelle für Branntwein) in Insterburg, Hindenburgstraße Nr. 31/32, beging am 17. Oktober seinen 80. Geburtstag. Oskar Hassenstein war in Insterburg eine allseits bekannte Persönlichkeit. Er war Vorstandsmitglied der Insterburger Stadtsparkasse, Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Ostpreußen und Leiter der Bezirksstelle in Insterburg. Der Jubilar lebt heute mit seiner Tochter Lena zusammen in Plön. 1956 konnte er noch zusammen mit seiner Frau Margarete, geb. Prieß, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Sie wurde ihm inzwischen durch den Tod entrissen. Geblieben sind ihm seine Kinder und seine Enkelkinder. Wir wünschen unserem Oskar Hassenstein, daß ihm Gott die Gesundheit erhalten möge und er sich noch lange an seinen Kindern und Enkelkindern erfreuen kann.

Kreisgemeinschaften Stadt und Land

Königsberg-Stadt

Max Kroll 75 Jahre

Der Ehrenvorsitzende des Ruderclubs „Germania" Königsberg Pr. in Hamburg, Max Kroll, begeht am 7. November seinen 75. Geburtstag. Landsmann Kroll trat am 1. Januar 1907 in den Ruderclub „Germania" ein und erhielt durch den Mitbegründer des Klubs, Eugen Conrad, seine erste ruderische Ausbildung. Unter dem Ruderlehrer Daniel Kolmer folgte 1909 ein Training. 1911 und 1912 war Kroll Mitglied im Danziger Ruderverein und betätigte sich als Rennsteuermann im Jahre 1913 wieder in Königsberg. In den Jahren nach dem Ersten Weltkriege folgten viele Jahre des Wanderruderns auf den schönen ostpreußischen Gewässern. Nach seiner Rückkehr aus Memel im Jahre 1938 war er Vorstandsmitglied im Ältestenrat. Zugleich übernahm er das Amt eines Schriftführers von 1942 bis zum Zusammenbruch. Nach einigen Jahren losen Zusammenhalts unter dem früheren stellvertretenden Vorsitzenden Kuno Mohr wurde im Jahr 1954 die Neugründung des Klubs mit dem Sitz in Hamburg vorgenommen und Max Kroll mit dem Vorsitz betraut. 1957 wurde er mit der goldenen Ehrennadel des Deutschen Ruderverbandes ausgezeichnet. Es ist in erster Linie seiner unermüdlichen Initiative zu verdanken, daß der Klub heute wieder eine stattliche Anzahl früherer Mitglieder — verstreut im Bundesgebiet, in Berlin und in Mitteldeutschland — zu den Seinen zählt, wenn auch eine ruderische Betätigung als selbständiger Verein noch nicht möglich ist. — Anläßlich seines Ausscheidens als erster Vorsitzender wurde Landsmann Kroll auf der H. V. am 21. Januar 1961 als Wiederbegründer nach der Vertreibung aus Ostpreußen zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Osterode

Dr. Lachmann (Hohenstein) 70 Jahre alt

Am 16. Oktober beging Dr. med. Arthur Lachmann seinen 70. Geburtstag. Als praktischer Arzt und Geburtshelfer in Hohenstein erfreute sich Dr. Lachmann ebenso großer Beliebtheit wie durch seine menschlichen Eigenschaften. Ein hohes Berufsethos, eine gleichermaßen angeregte wie anregende geistige Aktivität und nicht zuletzt ein aus Weisheit und Heimatverbundenheit gespeister Humor zeichnen den Jubilar auch heute noch in besonderer Weise aus. Auch bei der Ausübung seiner Großstadtpraxis in Lübeck-Kücknitz hat sich bis zum heutigen Tage seine ärztliche Tätigkeit zum Segen vieler Menschen, besonders auch seiner ostpreußischen Landsleute ausgewirkt. An dem Ehrentage des 70. Geburtstages gedachte die Osteroder Kreisgemeinschaft, insbesondere alle Hohensteiner, in Verehrung und Dankbarkeit des Jubilars. Seine Anschrift lautet: Lübeck-Kücknitz, Hauptstraße 23.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Schloßberg (Pillkallen)

Fortsetzung der Suchliste

Zur Beweisführung von Unterlagen und zur Aufrechterhaltung der Kreiskartei werden folgende Landsleute aus unserem Heimatkreis gesucht. Landsleute, denen die jetzige Anschrift der Aufgeführten bekannt ist, werden gebeten, dem Kreiskarteiführer Albert Fernitz in (24a) Winsen (Luhe), Riedebachweg, diese recht bald mit Postkarte mitzuteilen. Die Liste wird fortgesetzt.

Nr. 47 — Ebenwalde: Elisabeth Jänisch, Emil Klein. — Nr. 48 — Ebertann: Otto Hoppe, Karl Klein, Gustav Radischat, Maria Schaaf, Erika Stöbe, Eduard Willmenat. — Nr. 49 — Esern: Auguste Ellrich, Liesbeth Heiser, Kurt Lockler, Hedwig Lockler, Emil Motzkus, Siegfried Reckewitz, Elfriede Richter, Auguste Stumm. — Nr. 50 — Eichbruch: Paul Hermann, Wilhelm Jost, Lucia Mirbach — Nr. 52 — Eschenhöhe: Johann Hurtig, Lotte Kaiser, Otto Wutta. — Nr. 53 — Feuchtwiesen: Ernst Giebat, Fritz Ludczuweit, Auguste Philipp, Eva Schmidt, Martha Uschmant, Lydia Voß. — Nr. 54 — Fichtenhöhe: Luise Klimkeit, Marianne Medinat, Margarete Sommer, Ida Schattulat, Willy Vorlauf. — Nr. 55 — Flußfelde: Frieda Bartzick, Erna Brietzke, Ilse Koch, Anna Mickeleit. — Nr. 56 — Fohlenthal: Annelore Jäger, Gerhard Nickel, Ulrich Nickel. — Nr. 58 — Frankenreuth: Leonore Brückers, Friedrich Kniest, Berta Räder. — Nr. 59 — Friedfelde: Ella Hillgruber, Helene Petz. — Nr. 60 — Friedrichsweiler: Wilhelm Buchinski, Berthold Buchinski, Eva Ginsburg, Gerda Kitt. — Nr. 62 — Gobern: Adolf Nickel, Willy Winnat. — Nr. 64 — Grabfelde: Walter Meletat, Gustav Rasch. — Nr. 63 — Grabbenbrück: Adolf Mirbach. — Nr. 66 — Grenzfelde: Joseph Berger, August Nickel. — Nr. 67 — Grenzheide: Franz Frey, Waltraut Kaspereit, Ernst Questereit, Minna Kimoschat, Vera Salecker, Kurt Steppat, Helene Vorwald. — Nr. 68 — Grenzhöhe: Emma Aue, Emma Baltruschat, Otto Bender, Horst Blumreiter, Gerda Heinrich, Charlotte Kischkel, Wanda Reczat, Martha Wittler, Frieda Wildhagen. — Nr. 69 — Grenzwald: Maria Heyer, Maria Kanopka, Minna Matteoschat, Luise Rowe, Eva Thomsen, Helmar Wallat. — Nr. 70 — Gr.-Königsbruch: Anna Gotthelf. — Nr. 71 — Grüneichen: Auguste Becker, Charlotte Bleyer, Margot Conrad, Magda Dressel, Fritz Haassler, Meta Kurrat, Anneliese Schmelz, Martha Schüttke. — Nr. 72 — Grünrode: Maria Räder. — Nr. 73 — Grünwalde: Alice Braun, Wilhelm Fuzicha. — Nr. 74 — Grumkowsfelde: Emil Bakus, Johanna Betinski, Gustav Hübscher, Artur Kolbe. — Nr. 75 — Grundhufen: Kurt Kehlert, Helmut Kehlert. — Nr. 76 — Grundweiler: August Lenz. — Nr. 80 — Hainort: Gertrud Brannies, Eliesabeth Brannies, Willi Dopmeier, Anna Jost. — Wird fortgesetzt.

Treuburg

Baumeister Paul Mex 70 Jahre

Am 25. Oktober begeht in Nürnberg, Theodorstraße Nr. 11, Baumeister Paul Mex, ein treuer Sohn unserer geliebten Heimatstadt, in körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Seit 1913 im Baufach selbständig, setzte er damit die Tradition seiner Vorfahren in direkter Linie (seit 1821) fort. Er nahm stets regen Anteil am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Treuburgs. So war er auch seit 1933 Obermeister der Bauinnung in Treuburg und ab 1921 bis zum heutigen Tage öffentlich vereidigter Bausachverständiger. Im Jahre 1924 heiratete er Maria Schneeberg. Die Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet. Ein schwerer Verlust traf die Familie, als im letzten Kriege der einzige Sohn fiel. In beiden Weltkriegen hat Paul Mex an der Front gestanden und ist als Major der Reserve ausgeschieden. In Nürnberg ist es ihm gelungen, sich wieder eine gesicherte Existenz aufzubauen. Als treusorgender Gatte und Vater steht er auch heute im Berufsleben. Seine beiden Töchter sind verheiratet; die besondere Liebe gehört seinem einzigen Enkelkind. Den Ehrentag begeht der Jubilar im Kreise seiner Verwandten und vieler Freunde, die ihn durch seine menschliche Güte und Hilfsbereitschaft schätzen gelernt haben. Heute noch ist er der alten Heimat fest verbunden. So hat er in mühevoller Kleinarbeit einen neuen, maßstabgerechten Stadtplan von Treuburg entworfen. Auch stellt er sich mit seinem fachlichen Können der Heimatauskunftstelle jederzeit gern zur Verfügung.

Tilsit-Ragnit

Suchanzeige

Gesucht werden aus Ragnit: Eheleute Willi und Marta Jurrat, Wrangelstraße (Kennziffer St. 149/61); — Louis Feuersenger, Hindenburgstraße (Kennziffer K. 170/61). — Aus Kellen: Franz Norden (Kennziffer L 145/61). — Aus Waldreuten: Hermann und Johanne Trott (Kennziffer L 145/61). — Aus Weinoten: Lehrer Julius Jodat und Frau Ida nebst Töchtern Felicitas und Ursula sowie Stiefsohn Herbert Prätor (Kennziffer K 147/61). Aus Torffelde: Fritz Lessing, geb. 1. 5. 1936 (Kennziffer D 160/61). — Aus Breitenstein: Landwirt Ewald Fabian sowie seine geschiedene Ehefrau Ida Fabian nebst den Kindern Heinz und Eva (Kennziffer L 169/61). — Aus Juckstein: Otto und Max Hakelberg (Kennziffer M 124/61). — Aus Ostmoor: Bauer Franz Berszelies (Kennziffer L 159/61). — Aus Lassen: Bauer und Brauereibesitzer Berszelies (Kennziffer L 159/61), und aus Weidenau: Landwirt Ewald Lenkeit (Kennziffer G 167/61).

Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer zu wenden an:

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

29. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48), Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
17 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Kreistreffen, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße Nr. 52).
15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel (Pfarrer Zimmermann).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 21. Oktober, 20 Uhr, Erntetanz im Restaurant „Zur Außenmühle" in Hamburg-Harburg. Gäste aus anderen Bezirken herzlich willkommen.

Hamburg-Mitte: (Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude): Sonntag, 22. Oktober, 16 Uhr, nächste Versammlung in der Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße Nr. 27) mit Filmvorführungen (Heimatfilm und SBZ), abends Tanz. Hierzu wird herzlich eingeladen.

Hamm-Horn: Freitag, 27. Oktober, 20 Uhr, im Bezirkslokal „Hammer Sportkasino" am Hammer Park nächster Heimatabend mit Filmvorführungen über Berlin und Zonengrenze; ferner geselliges Beisammensein mit humoristischen Vorträgen und Tanz. Alle Landsleute, insbesondere auch die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Sonnabend, 21. Oktober, Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil aus Anlaß der 100. Veranstaltung unserer Heimatgruppe im Winterhuder Fährhaus (Hudtwalkerstraße 5). Saalöffnung 12 Uhr, Mittagessen zu ermäßigten Preisen, 14 Uhr Feierstunde, ab 16 Uhr Wiedersehensfeier mit Musik und Tanz. Verkehrsverbindungen: U-Bahn bis Hudtwalkerstraße, Straßenbahnen 14, 15 und 18, Alsterschiffe, Parkplatz: Winterhuder Fährhaus, Auffahrt Winterhuder Kai 5. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Arbeitstagung junger Ostpreußen

Arbeitstagung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (DJO) am 28. und 29. Oktober im Schloß Wolfenbüttel für alle jungen Ostpreußen (Mindestalter 15 Jahre) aus dem östlichen Niedersachsen. Anmeldungen und Anfragen sind an Manfred Schirmacher in Wolfenbüttel, Ringstraße 12, zu richten.

Ostpreußische Musik mit Dias

In der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Salzgitter wurde vor sechs Jahren das „Ostpreußische Musikstudio Salzgitter" gegründet. Seitdem wurden in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen zwölf Städte und Ortschaften bereist. Der Vortrag über das Musikleben in der Heimat wird heute mit 123 Dias und zwanzig Schallplattentiteln bereichert; er füllt einen zweistündigen Abend gut aus. Seltene Aufnahmen von Chören, Orchestern, Solisten, Komponisten, Musikstätten, Notendrucken und Instrumenten sind darunter. Über dreihundert Notentitel umfaßt allein die Notensammlung von der Kirchenmusik bis zu den Tanzweisen ostpreußischer Komponisten.

Landsleute, die Bilder aus dem Musikleben in der Heimat besitzen oder auch nur Literaturhinweise geben können, wenden sich ebenso wie die Gruppen, die den Lichtbildervortrag des Musikstudios sehen möchten, an Landsmann Gerhard Staff in Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47.

Salzgitter-Lebenstedt. Am Freitag, 27. Oktober, Vortragsabend mit Professor Dr. Wolfrum (Göttingen) im Feierraum der Volksschule am Amselstieg (Pestalozzistraße) über „Was verdankt die deutsche Kultur dem deutschen Osten"? Gerhard Staff leitet den Abend mit Volksliedern ein. — Landsmann Staff wurde zum kommissarischen 1. Vorsitzenden der Gruppe berufen.

Osnabrück. Vertriebenengottesdienst am Sonntag, 12. November: 9.45 Uhr evangelischer Hauptgottesdienst in der Katharinenkirche, Liturgie: Pfarrer Kestner (Mohrungen), Predigt: Superintendent Stern (Neidenburg), Chorleitung und an der Orgel: Günter de Witt; 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der Johanniskirche, Messehochamt: Pfarrer Günther, Leitung des Johannischores und an der Orgel: Franz Clausing. — An dem Farblichtbilder-Vortrag über die Heimat von Landsmann Stork nahmen 500 Landsleute teil. — Das Grützwurstessen sah 154 Teilnehmer. — Die Lampionsegelpartie auf dem Dümmer hatte viele frohe Teilnehmer.

Hildesheim. Beim Erntedankfest der Kreisgruppe wies der 1. Vorsitzende, Georg Kehr, auf die Bedeutung des Erntedanks in der Heimat hin. Er betonte, daß die Vertriebenen nicht nur das Recht haben, den Erntedank zu begehen. Vielmehr seien sie dazu auch verpflichtet. „Tante Malchen" hieß ein humoristischer Vortrag. Die DJO und die Frauengruppe warteten mit gesanglichen Darbietungen und Volkstänzen auf. Eine reichhaltige Tombola erhöhte die Festesfreude.

Hannover. Am Sonnabend, 4. November, Treffen des Heimatkreises Tilsit (Bezirk Hannover) um 18 Uhr im Bäckeramtshaus in der Herschelstraße mit Lichtbildervortrag über Tilsit und Gedichteinlagen. Ferner Musikvorträge.

Oldenburg. Im Zeichen der Ereignisse in Berlin und in der SBZ stand die Mitgliederversammlung, in der Referent Saemann einen Vortrag über die gegenwärtige politische Lage hielt. Er zeigte auch Filme, die ein erschütterndes Bild über das Leben unmittelbar hinter der „Grenze" vermittelten.

Langelsheim. Der Heimatabend wurde mit dem Erntefest verbunden. Über das Erntebrauchtum sprach der 1. Vorsitzende, E. Schmadtke. Jugendliche überreichten einem Landsmann die Erntekrone. Verbunden mit dem Appell an alle Menschen, um die Erhaltung des Friedens besorgt zu sein, wurde dieser Abend auch mit Gedichten und Liedern verschönt.

Wesel. Am 4. November, 20 Uhr, Kulturveranstaltung mit dem Vortrag „Die Probleme der deutsch-polnischen Nachbarschaft" von Dr. Gause (Essen) und einem Lichtbildervortrag über das „Ordensland Ostpreußen" im Lutherhaus. Aus diesem Anlaß werden in der ersten Novemberwoche in der Buchhandlung Dambek das Modell des Königsberger Doms und Schriften von Dr. Gause gezeigt. — Bei dem gelungenen Erntefest der Kreisgruppe sang die DJO Erntelieder. Gedichte und Volkstänze gehörten zu dem Programm. Fräulein Jurgutat erfreute in ostpreußischer Mundart.

Neustadt/Rbge. Vor einem vollbesetzten Saal zeigte Landsmann Stork eine Farbbildreihe über das Ordensland Preußen. Das anschließende Beisammensein wurde mit dem Ostpreußenlied beendet.

Seesen. Bei der Erntebrauchtumsfeier wurde das Bühnenspiel „Das liebe Brot" aufgeführt. Mehrstimmige Lieder des Frauenchores (Leitung Annemarie Pattet) umrahmten das Spiel. Der 1. Vorsitzende, Augustin, dankte allen Mitwirkenden sowie den beiden Kulturleiterinnen Frau Lieselotte Donnermann und Frau Dora Steinhoff sehr herzlich. Vorträge aus der Feder ostpreußischer Autoren bot Frau Lina Fahlke.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Dortmund. Treffen der Frauengruppe am Dienstag, 24. Oktober, 15 Uhr, im St. Josefshaus. — Heimatabend am 27. Oktober, 20 Uhr, im St. Josefshaus (Herholdstraße 13). Es singt der Vertriebenenchor; ein Lustspiel und andere Darbietungen. Eintritt frei.

Mönchengladbach. Beim Erntefest der Gruppe rief der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, auf, niemals auf die Heimat zu verzichten und immer wieder das Selbstbestimmungsrecht zu fordern. Landsmann Grimoni erinnerte zugleich an den Wert der ostpreußischen Landwirtschaft für das Reich. Ebenfalls einen nachhaltigen Eindruck hinterließ der Vortrag „Notgang der ostpreußischen Bauern", der mit der Mahnung endete: „Wir alle sind Gottes Saat. Werden wir auch Gottes Ernte sein?" Der Ostdeutsche Chor und die Spielgruppe der DJO verschönten das von vielen Landsleuten besuchte und von der Frauengruppe ausgerichtete Erntedankfest.

Bochum. Am 31. Oktober, 19.30 Uhr, Filmvortrag im Ostdeutschen Seminar der Volkshochschule (Akademiegebäude, Wittener Straße 61) über den Gründer der Pan-Europa-Union. — Die Treue zur Heimat stellte der 1. Vorsitzende der Gruppe, Elke, beim Erntedankfest heraus. Anwesend waren auch zahlreiche Landsleute der Gruppe Wiemelhausen. Der Erntekranz wurde beim Einholen symbolisch dem ostpreußischen Landwirt Fritz Sankowski übergeben. Die Jugend- und die Frauengruppe (Leitung Frau Gehrmann) lockerten den Abend mit Spielen, Volkstänzen und fröhlichen Weisen auf. Mitwirkende waren auch die Bläsergruppe und der Chor der Landsmannschaft (Dirigent Diekert).

Aachen. Zum Erntedankfest wurden die Landsleute an weißgedeckten Tischen mit Kuchen bewirtet. Der 1. Vorsitzende, Franz Falz, berichtete über das Brauchtum beim Erntefest in der Heimat. Er rief die vertriebenen Landwirte auf, ihre Kinder und Enkel mit diesem alten Brauchtum vertraut zu machen. Nach dem Erntespruch wurden Ähren verteilt. Die Jugendgruppe zeigte gekonnte Spiele und Volkstänze unter dem Erntekranz.

Hoengen. Vor etwa zweihundert Landsleuten und Gästen sprach der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Foerder (Aachen), zum Erntedank. Die Verzichtstendenzen westlicher Persönlichkeiten bezeichnete er als eine schlechte Ernte der alliierten Aussaat. Der Abend wurde von Volkstänzen und Liedern der DJO umrahmt; Landsmann Szillat brachte Solo-Gesänge.

Lippstadt. An der Zehnjahresfeier der Kreisgruppe nahm auch die Bevölkerung regen Anteil. Unter den Ehrengästen befanden sich unter anderem Landrat Schröder und Kreisoberamtmann Dickhans. Im Anschluß an die Kranzniederlegung kennzeichnete in der Feierstunde der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, die augenblickliche Situation. Der 1. Vorsitzende, Klamann, dankte für das gutnachbarliche Verhältnis von Westfalen und Vertriebenen. Die Chor- und Instrumentalgruppe

der Ostendorfschule (Leitung: Landsmann Heinz von Schumann) gab durch Volkslieder ost- und westpreußischer Komponisten dieser Stunde ein besonderes Gepräge; Lesungen aus ostpreußischen Dichtungen vermittelten einen Einblick in die kulturellen Leistungen. Am Tage zuvor wurden die Wanderausstellungen „Ostpreußen, Land und Leute" und „Ost- und westpreußische Persönlichkeiten und ihre Werke" eröffnet. Bei dem gesonderten Stiftungsfest der Gruppe wurden zahlreiche Glückwünsche überbracht. Im Namen der Berliner gratulierte Detlef Heckel, der auf eine gemeinsame Großveranstaltung für die „Berliner Kinder" hinwies und schon jetzt um tatkräftige Unterstützung bat. Volkslieder, Volkstänze, Mundartliches und Laienspiele (einstudiert von Familie Rehfeld und Familie Müller) folgten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Heimatkalender mit ostpreußischen Autoren

Für die heute in Hessen wohnenden Landsleute wurde unter Mithilfe des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), ein „Heimatkalender" für das Jahr 1962 zusammengestellt, der zahlreiche Beiträge auch ostpreußischer Autoren enthält. So sind die Schriftsteller Paul Brock (dessen neuester Roman „Die Heimkehr des Florian Moen" im Ostpreußenblatt läuft), Rudolf Neujok und Ruth Geede vertreten, ferner Simon Dach mit dem Gedicht „Zum Totensonntag". Landsmann Opitz erzählt eine Hundegeschichte aus der Heimat.

Darmstadt. Mitgliederversammlung der Kreisgruppe am Sonntag, 22. Oktober, 16 Uhr, im Saal des Restaurants „Kleiner Anker" (Magdalenenstraße 3). Unter anderem wird der 1. Vorsitzende über die Situation in Berlin berichten. Ein Landsmann referiert über die neuesten Änderungen des Lastenausgleichsgesetzes. Auch das Ergebnis der Spendenaktion für Flüchtlinge aus der SBZ wird mitgeteilt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Treffen der Landesgruppe

Am 11. und 12. November findet in Neustadt an der Weinstraße im Saalbau (gegenüber vom Bahnhof) die Tagung der Landesgruppe statt. Das Treffen wird um 14 Uhr in Anwesenheit des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Landsmannschaft, Egbert Otto, eröffnet. Um 20 Uhr Heimatabend. Der zweite Tag beginnt mit Gottesdiensten für beide Konfessionen (9 Uhr); die Treuekundgebung ist um 11 Uhr; ab 14 Uhr folgt ein Treffen für die Heimatkreise; der Tag wird ab 20 Uhr mit einem geselligen Beisammensein (mit Musik und Tanz) beschlossen. Vorbestellungen der Gruppen für Programm und Festabzeichen sind an die Geschäftsstelle der Landesgruppe zu richten. Rechtzeitige Zimmerbestellungen werden vom Städtischen Verkehrsamt in Neustadt bis zum 31. Oktober entgegengenommen. Außer Hotel- und Pensionsunterkünften werden auch Privatquartiere zum Preise von 6,50 DM vermittelt. Anmeldungen sind unter dem Kennwort „Ostpreußentreffen" einzureichen.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken. Am Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, Fleckessen der Kreisgruppe im Dechant-Metzdorf-Haus (Kleine Schulstraße).

Völklingen. Am 12. November Treffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz in Neustadt (Weinstraße). Ein Omnibus soll eingesetzt werden. Fahrpreis 9.— DM. Anmeldungen erbittet die Geschäftsstelle (Moltkestraße 61).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Reutlingen. Erntedankfest am Sonnabend, 21. Oktober, 16 Uhr, im Saale des Parkhotels. Vorherige Anmeldung bei Juwelier Kriese (Karlstraße Nr. 26) wird dringend empfohlen.

Rastatt. Monatsversammlung am 17. November. Ein Landsmann wird über seine Erlebnisse im heutigen Ostpreußen sprechen. — In der Mitgliederversammlung konnte Landsmann Kiep auch zahlreiche Gäste begrüßen. Anschließend ging er auf die politische Lage ein. Doktor Siegler sprach über Deutschland und Polen. Anschließend wurde ein Film vorgeführt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Am 23. und 24. September kamen 25 Mitglieder der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens in Bad Godesberg zum Rittertag zusammen, auf dem der Kommendator Dr. Graf v. Lehndorff auch den Herrenmeister des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, begrüßen konnte. Die Genossenschaft beklagt seit dem letzten Rittertag den Tod der folgenden Mitglieder: Kapitän z. S. a. D. Gerhard v. Janson (Kalkeningken), Eduard v. Bodecker, Geh. Reg.-Rat u. Senatspräsident a. D. Eberhard Kries (Kriesfelde), Major a. D. Augustus v. Glasow sowie Major i. G. und Reg.-Rat a. D. Wilhelm v. Rönne. In dem gleichen Zeitraum erfolgten drei Neuaufnahmen.

Der diesjährige Rittertag stand ganz unter dem Eindruck der Ereignisse des 13. August in Berlin. Dies kam auch in den Worten zum Ausdruck, die der Herrenmeister und der Kommendator an die Anwesenden richteten, und in der sich daran anschließenden Aussprache. Die Ritterbrüder begrüßten es, daß gerade in dieser schweren Zeit die in der Zahl der Mitglieder verhältnismäßig schwache Genossenschaft eine große Menge von Spendenpaketen in die Sowjetzone und in den polnisch besetzten Teil Ostpreußens hat senden können. Diese Aktion soll fortgesetzt werden.

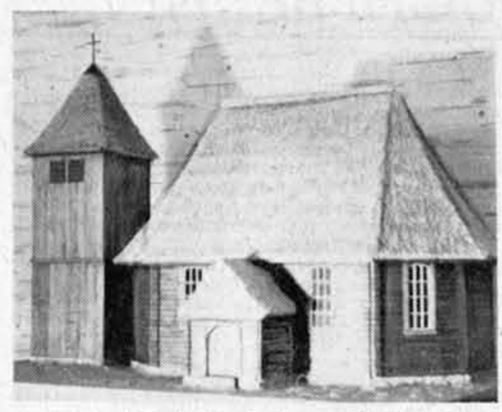
Am Sonntagmorgen fanden sich alle Teilnehmer des Rittertages zum gemeinsamen Gottesdienst zusammen. In feierlicher Form verpflichtete der Herrenmeister vor dem Altar drei zu Rechts- und Ehrenrittern ernannte Herren. Nach dem Gottesdienst hielt der kurz zuvor als Ehrenritter aufgenommene Professor Dr. Hubatsch einen interessanten Vortrag über das Thema: Entstehung und Entwicklung der Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens. Dr. v. Katte berichtete anschließend als Kurator des der Genossenschaft gehörenden Krankenhauses in Burscheid (Rheinland) über die derzeitige Situation des Hauses. Der Rittertag endete mit einer Besichtigung des Johanniter-Krankenhauses in Bonn am Sonntagnachmittag, der sich eine Teestunde im Hause des Kommendators anschloß.

Dr. U. v. Witten

Weilheim. Am Erntedankfest der Kreisgruppe nahmen auch Landsleute der Gruppen Wolfratshausen, Tutzing und Starnberg teil, herzlich begrüßt vom 1. Vorsitzenden, Karau. Der Festredner, Preuss, gedachte auch der Landsleute in der Sowjetzone. Frau Block und Fräulein Mitzkus trugen Gedichte und Lieder vor. Beim geselligen Beisammensein wurde unter der Erntekrone getanzt. Die Landsleute spendeten einen ansehnlichen Betrag.

Modell der Kirche von Reichenau

Der Kreisvertreter des Heimatkreises Osterode v. Negenborn-Klonau, beschreibt in diesem Beitrag die Kirche von Reichenau, von der das abgebildete Modell für die Heimatstube des Kreises in der Patenstadt Osterode (Harz) hergestellt worden ist:



„Unsere Heimatstube in der Patenstadt Osterode (Harz) hat eine wertvolle Bereicherung erfahren. Neben sonstigen Erinnerungsstücken wurde das Auge der Besucher auf zwei Modelle (das des Tannenberg-Denkmales und eines Oberländer Vorlaubenhauses aus Ilgenhöhe) gelenkt. Nun verfügt das kleine Heimatmuseum über einen neuen Blickfang: das Modell der Reichenauer Kirche. Im Kreise Osterode gab es bis zuletzt noch zwei Kirchen in Reichenau und Peterswalde, die ganz aus Holz gebaut sind, dazu die Kirche in Manchengut, deren schöner Turm in Holzbau ausgeführt ist. Die Kirche im Freilichtmuseum in Königsberg, das kurz vor dem Zweiten Weltkriege nach Hohenstein verlegt wurde, hatte den Turm in Manchengut, das Schiff der Kirche in Reichenau. Diese drei Kirchen stehen auch heute noch.

Über die Geschichte der Kirche zu Reichenau kommt Dr. Kowalski als Kulturreferent unseres Heimatkreises nach eingehendem Studium der einschlägigen Quellen zu folgendem Ergebnis: Im Jahre 1410 wurde die alte Kirche von den Polen zerstört. Nach den Urkunden zu urteilen, muß damals das Dorf auch sehr mitgenommen worden sein. Die neue Kirche dürfte Ende des 15. Jahrhunderts, vielleicht auch schon früher, erbaut sein. Harnoch sagt 1890: Aus Holz erbaut und ebenso der Turm, obwohl einfach, doch sehenswert soll vor 400 Jahren erbaut worden sein von der damaligen Besitzerin des Gutes Reichenau, von der auch das benachbarte Sophiental den Namen hat. Das Schiff stellt ein längliches Achteck dar, der Turm ist von Holz, von der Kirche getrennt. 1714 wurde die Kirche renoviert, worauf eine Inschrift im Inneren über der Kirchentür hinweist. Decke und Wände sind mit kunstlosen Malereien versehen, die wohl von 1414 stammen.

Nach Hartmann erhielt die Kirche den Altar 1518. Aus einer Inschrift am Altar geht hervor, daß er 1513 geschaffen ist. Der Altaraufsatz ist aus Holz mit Malerei und Schnitzwerk. Kunsthistoriker sagen dazu: Der Meister stammte aus Nürnberg, vielleicht sogar von einem Schüler Dürers. Dehio gibt an: Wertvoller Schrein mit Mittelgruppe der Marienkrönung, vielleicht von einem Meister in Danzig geschaffen. Meister Paul, der aus Süddeutschland kam. Renoviert ist die Kirche 1713/14. Sehr bedeutende Kunsthistoriker, sogar Dehio-Gall, haben sich mit dem Altar der Kirche beschäftigt.

Daß dieses wertvolle Baudenkmal für unsere Kreisgemeinschaft und darüber hinaus für viele Kunstinteressenten hier im Westen wenigstens in einem Modell erhalten bleibt, verdanken wir einem Sohn von Dr. Kowalski, Bauingenieur Wolf-Dietrich K. in Kiel. Dieser hat in mühsamer Kleinarbeit, die seine Freizeit über zweieinhalb Jahre in Anspruch nahm, das genaue Modell erstellt, wobei die gesamte Konstruktion genau nach der Technik der Zimmermannsarbeit gemacht wurde. Die ursprüngliche Bedeckung der Kirche mit Stroh wurde beibehalten, die sehr schwierige Nachahmung mit Hilfe von Bast vorgenommen. Für die große Arbeitsleistung im Dienste der Heimat, die Landsmann Wolf-Dietrich Kowalski uneigennützig vollbrachte, dankt ihm die Kreisgemeinschaft allerherzlich auch an dieser Stelle. Ebenso sei mit warmem Dank anerkannt, daß Landsmann Hans-Georg Lemke, jetzt Möbelkaufmann in Büchen, den Transport des umfangreichen Modelles von Kiel nach Osterode (etwa 400 Kilometer weit) mit eigenem Lieferwagen ganz kostenlos durchgeführt hat."

Ostpreußischer Kirchentag 1961

Zum 16. Male hatte die Leitung des „Ostpreußischen Kirchentages", vertreten durch Pfarrer Moritz (Gumbinnen), die Glieder der ehemaligen ostpreußischen Gemeinden in das Evangelische Johannesstift in Berlin-Spandau für den Sonntag nach Erntedank, 8. Oktober, eingeladen. Er stand diesmal im Zeichen der ernsten politischen Lage; fehlten doch zum ersten Male die Glieder des Berliner Ostsektors und aus der SBZ.

Superintendent Lic. Hanne (Königsberg) legte in einem Abendmahlsgottesdienst seiner Predigt die Worte aus Psalm 84, 1—5, zugrunde und stellte heraus, daß der Fromme in unveräußerlicher Weise auch **dort** eine Heimat habe, wo der Altar Gottes steht. Diese Heimat des Glaubens und der Hoffnung könne keine Macht der Welt ihm rauben. In seiner Begrüßungsansprache stellte Pfarrer Moritz die Anwesenheit mehrerer Kreisbetreuer der Landsmannschaft mit Genugtuung fest. Denn „es sei nützlich und gut, wenn Kirche und Landsmannschaften im Dienste für die Heimat und ihre Menschen zusammenstehen". Es folgten Berichte über die ostpreußische kirchliche Arbeit in der Bundesrepublik wie Bestand und weiterer Ausbau der Diakonissenhäuser in Altenberg bei Wetzlar (früher Königsberg) und Quakenbrück (früher Lötzen), sowie des „Hauses der helfenden Hände" in Beienrode bei Helmstedt. In der „Ostpreußischen Stunde" führte Pfarrer Moritz die Versammlung in einheitlicher Zusammenstellung von alten und neuen Dokumenten durch die 700jährige Geschichte des Ostpreußenlandes, angefangen vom Deutschen Ritterorden mit seinen Ordensregeln, sodann einem Gespräch des letzten Hochmeisters Albrecht mit Luther, dann einem Brief Friedrichs des Großen über seinen Vater (betr. dessen großzügige Kulturarbeit am Osten), ferner einer Zeichnung des Erzbischofs Borowski und seiner charaktervollen wie originellen Persönlichkeit, endlich eines Briefes der Königin Luise in den Jahren von Preußens Niedergang an ihren Vater bis hin zu den Berichten des Insterburger Arztes Dr. Graf Lehndorff, der in seinem unlängst erschienenen „Ostpreußischen Tagebuch" mit dem Leitwort „Wir sahen seine Herrlichkeit" in nüchterner Realität, aber doch vom Glauben her, die Zustände in ostpreußischen Lazaretten der Jahre 1945/46 in erschütternder Weise beschreibt. Zwischen den einzelnen historischen Abschnitten sang der Singekreis der Kirchenmusikschule Spandau mehrstimmige Lieder ostpreußischer Komponisten aus der Reformationszeit.

Missionsdirektor Dr. Lokies von der Goßnermission legte allen Teilnehmern den Missionsgedanken ans Herz, wie er seine besondere Konzentration in der für den November festgesetzten Weltmissionskonferenz in Neu-Delhi zum Ausdruck kommen soll. Lokies hob einleitend hervor, daß gerade seine Heimatprovinz Ostpreußen in außerordentlicher Weise, belegt durch Statistiken, von jeher die Äußere Mission in ihrer Bedeutung erkannt habe. Den Schluß der Begrüßung und Berichte bildeten Grußworte von Pfarrer Koschorke aus der Bundesrepublik, der Grüße des „Beienroder Konvents" überbrachte. Es war manches, was auf dieser Tagung wehmütig berührte. Das war das große Fehlen derer, die nicht dabei waren. Aber im Kern war sie doch dieselbe geblieben: glaubenstärkend, hoffnungsvoll, ein „Dennoch des Glaubens" in aller Wirrnis und Aussichtslosigkeit der Zeit.

O. F. Rosinski

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Franz **Unterreiser**, geb. 2. 2. 1907 in Schuppinnen, Kreis Insterburg, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1922 bis 1923 Landwirt Staginnus, Schuppinnen; 1925 bis 1929 Landwirt H. Hundsalz, Lindicken; 1929 bis 1933 Gutsbesitzer Müller, Buchhof, Kreis Insterburg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Jakob **Lauff**, geb. 19. 4. 1896, aus Königsberg, Mühlhauser Straße 5, bestätigen? 1919 bis 1924 Abbruch von Wallanlagen (Arbeitgeber unbekannt); 1924 bis 1928 Heizungsfirma Rietschel & Henneberg; 1928 bis 1930 Installationsfirma Wolfert & Wittmer; 1930 bis 1939 Klempnerei Henry Rathke; sämtlich in Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Ernst **Schwock**, geb. am 7. 6. 1903, aus Wargienen, Kreis Königsberg, vom 1. 10. 1919 bis 31. 3. 1939 auf dem Gut Wargienen, Besitzer Ernst Overkamp, beschäftigt gewesen ist.

Wer kann bestätigen, daß Charlotte **Schulz**, verehelichte Schories, geb. am 24. 2. 1903, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 9, von etwa 1919 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Schlachterei Priesma, Vorstädtische Langgasse 7; Zahnarzt Dr. Lewie, Vorstädtische Langgasse 21; Getreidehandlung Zander, Kaiserstraße 49; Flaschenhandlung Wolf & Söhne; Likörfabrik Teucke & Koenig, Alter Garten 72; Futtermittelhandlung Hermann Botzke, Alter Garten 52; sämtlich in Königsberg als Hausgehilfin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Maurermeister **Neumann** aus Schiewenau, Kreis Wehlau. Er ist etwa 1942 zu seinem Bruder nach Groß-Lindenau, Kreis Königsberg, verzogen.

... Ernst **Rauba**, geb. 8. 6. 1920 in Sausgallen, Kreis Heydekrug. Er war Unteroffizier bei der Einheit Feldpostnummer 27 384 und gab die letzte Nachricht am 31. 1. 1945 aus Westpreußen.

... Frau Eva **Munzel** aus Königsberg, Gartenstraße. Sie war während des Krieges als Sekretärin beim Gericht in Krakau, später Warschau und zuletzt in Lowitsch tätig. Der Ehemann diente bei der Kriegsmarine.

... Walter **Pechbrenner** und Ehefrau Lucie aus Königsberg-Juditten, Frankenauer Weg 10.

... Rangiermeister Albert **Süß** (geb. 1887) und dessen Bruder Oberinspektor Karl Süß (geb. 1902) aus Königsberg, Nasser Garten. Beide waren bei der damaligen Reichsbahn in Königsberg-Ponarth beschäftigt und wurden am 8. Mai 1945 von den Russen abgeholt; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Kurt **Dorsch**, etwa 38 bis 40 Jahre alt, aus Tilsit.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Trakehner in Rheinland-Nassau

Bei der Hauptkörung für Rheinland-Nassau in Koblenz werden insgesamt drei Warmbluthengste der Körkommission vorgestellt. Es handelt sich um Privathengste, die dort in der Landespferdezucht wirken. Es handelt sich hier um den siebenjährigen Trakehner Hengst „Dominus" v. Intermezzo, der von Curt Krebs aus Rellingen (früher Schimmelhof) gezüchtet wurde, und den vierjährigen Trakehner Hengst „Hertling" v. Hansakapitän, dessen Züchter der Trakehner Verband ist. Beim dritten Hengst handelt es sich um einen Vollblüter. Aus dieser Tatsache geht hervor, daß sich in Rheinland-Nassau, wo keine staatliche Hengsthaltung besteht, in der Warmblutzucht die Trakehner als Vatertiere durchsetzen.

M. Ag.

Der Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke

macht auf die Mitgliederversammlung am 21. Oktober, 9 Uhr, in Düsseldorf-Grafenberg im Restaurant „Wolfsschlucht" aufmerksam und bittet um rege Teilnahme. Am Vorabend (Freitag) ab 18 Uhr zwangloses Beisammensein im Tagungslokal.

BEI WOHNUNGSWECHSEL

haben Sie mit der ordnungsmäßigen Zustellung des Ostpreußenblattes keine Unannehmlichkeiten, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Neben dem Nachsendeantrag für die allgemeinen Postsachen ist der ausdrückliche Überweisungsantrag für die Zeitungsabonnements notwendig. Vordrucke sind bei den Postdienststellen zu haben.

Zeitungsabonnements werden bei der Post geführt, nicht beim Verlag. Deshalb sind Reklamationen wegen unerwarteter Nichtzustellung an das zuständige Postamt zu richten, und zwar zweckmäßig schriftlich (kurze Karte genügt) und sofort bei Ausbleiben der Zeitung. Die Rückfrage beim Zusteller allein genügt nicht.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Schiffe und Häfen — Fotos aus aller Welt, mit einführendem Text von Martin Beheim-Schwarzbach. 120 Seiten, davon 96 Bildtafeln. Siegbert Mohn Verlag, Gütersloh, 12,80 DM.

Fotografen aus aller Welt sind mit ihren ausgezeichneten Arbeiten in diesem fesselnden Buch vertreten. Mit großer Gabe für das Wesentliche haben sie die besondere Atmosphäre der Häfen und Küsten in aller Welt eingefangen. Sie haben aber auch nicht jene Männer vergessen, die Schiffe bauen und ihr Leben in Docks verbringen. Es sind Fotos, die die Wahrheit ins Bild setzen und die legendäre Hafenromantik korrigieren. Das Fernweh, das den Betrachter ankommt, bleibt. Und noch lange nach dem Zuschlagen des Buches bleibt das Erlebnis, vom heißen Atem der Weltmeere und seiner Ankerplätze angeweht worden zu sein. -jp.

Alexander Granach: Da geht ein Mensch. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Grunewald, Hohenzollerndamm 132, 176 Seiten, 2,20 DM.

Alexander Granach, einer der profiliertesten und bedeutendsten Schauspieler aus der Schule Max Reinhardts, ist den Älteren von uns vor allem aus den Tagen, da Leopold Jessner das Berliner Schauspielhaus leitete, noch unvergessen. Daß er, der Sohn sehr armer ostjüdischer Eltern aus einem kleinen Dorf Galiziens, an der Seite eines Bassermanns und Krauss, Veidt und Jannings in der deutschen Hauptstadt wirken konnte, ist immer sein größter Stolz gewesen. In einem autobiographischen Roman schildert er hier sehr fesselnd seinen unendlich schwierigen Weg nach oben. Wer diese harte und ungeschminkte Darstellung mit den Lebenserinnerungen eines Chaims Weizmann, eines Marc Chagall, eines Ben Gurion vergleicht, der staunt immer wieder über die Energie und Unbeugsamkeit, mit der diese Männer ihr Leben meisterten. Nach einer Jugend, in der sie in der Synagogenschule kaum mehr als Hebräisch und Jiddisch lernten, ist schließlich der eine Präsident eines Staates und weltberühmter Wissenschaftler, der andere Regierungschef und die beiden letzten Künstler höchsten Ranges geworden. Granachs Darstellung des Lebens im Osteuropa der Jahre vor 1914, in den jüdischen Gemeinden Polens und Altösterreichs ist überaus interessant und lesenswert. ap.

Hans Bütow: Hände über die See. Ein Leben mit England. Societäts-Verlag, Frankfurt/Main. 207 Seiten, 17,80 DM.

Auch wenn heute unsere menschlichen und politischen Beziehungen zu weiten Kreisen des englischen Volkes alles andere als erfreulich sind, kann man es nur begrüßen, wenn ein deutscher Autor mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen es unternimmt, Verständnis hüben und drüben zu wecken, gute Einblicke in ein so ganz anderes Milieu zu geben. Hans Bütow, der frühere Pressechef Hamburgs und bekannte Publizist, selbst Sohn einer englischen Mutter, hat manche Berufung zu einem solchen Werk, das die großen deutschen Standardwerke keineswegs ersetzen. In einem sehr menschlichen Buch zeigt er England und die Engländer, wie er sie immer wieder erlebte. Der Soldat des Ersten Weltkrieges verteilt Licht und Schatten gerecht, er läßt uns ahnen, wie weit der Weg ist, durch intensive Fühlungnahmen drüben Einsicht und Verständnis gerade auch für deutsche Schicksalsfragen zu wecken. Das wird keine leichte Aufgabe werden, aber es ist ungeheuer wichtig, sie in unser aller Interesse zu meistern. Die Einblicke in das englische Privatleben, die Landschaftsschilderungen wird jeder mit Gewinn und Interesse lesen. —p.—

Burghard Freudenfeld: Entwicklungsländer — eine Einführung in ihre Probleme. Leinen, 159 Seiten, Verlag C. H. Beck, München.

Aus acht Rundfunkvorträgen bestehend, vermag dieses Buch ein klares Bild von der Situation aller Entwicklungsländer zu geben. Untersucht werden die Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Ernährungsfragen, Kultur, Religion und die geschichtlichen und politischen Zusammenhänge von Ägypten, Griechenland, dem Kongo, Afghanistan, Indien, Pakistan, Burma sowie von Ceylon und Indonesien.

„Der tolle Bomberg" (ein westfälischer Schelmenroman) ist jetzt auch als Volksausgabe im Engelhornverlag, Stuttgart, zum Preis von 7,80 DM erschienen (Leinen). Josef Winckler schildert darin ein westfälisches Original, das in tolldreisten Späßen sich und seine Welt zum Narren hielt.

Jan Mayen: Alarm-Schnellboote! 220 Seiten, Leinen, zahlreiche Fotos und Skizzen. Gerhard Stalling Verlag Oldenburg-Hamburg, 16,80 DM.

250 von diesen schnellen und tüchitgen „Windhunden des Meeres" wurden im Zweiten Weltkrieg an allen Seefronten rings um Europa eingesetzt. Zumeist nur auf sich allein und damit auf ihre zwei Torpedos und ein paar Rohre leichter Maschinenflak gestellt, schlugen sich die winzigen Boote fünfeinhalb Jahre mit britischen Zerstörern im Kanal, mit schwer bewaffneten sowjetischen Kanonenbooten in der Ostsee und im Schwarzen Meer und nicht zuletzt mit der erstarkenden alliierten Luftwaffe herum. Ihre Kommandanten und Besatzungen waren wagemutige Männer, die in Geleitzüge einbrachen, dicht unter der feindbesetzten Küste Minen auslegten und Angriffe gegen Kreuzer fuhren. Sogar als Truppentransporter fuhren Schnellboote zu Zeiten höchster Not. Von all diesen harten Einsätzen berichtet dieses Buch, gestützt auf dokumentarische Unterlagen. Bei ihren Einsätzen in der Ostsee legten etliche von den weißen Booten in Pillau und in Memel an — auch das geht aus dem zuverlässigen Erlebnisbericht hervor. -jp.

Merkblatt über **Bevorzugte Auszahlung der Hauptentschädigung.** Deutsches Heimstättenwerk Köln, Hohenzollernring 79/81. 2,70 DM.

In diesem Merkblatt wird in allgemein verständlicher Form Aufklärung über die Bestimmungen des LAG sowie über die vorzeitige Auszahlung der Hauptentschädigung gegeben, soweit diese direkt oder über den Bausparvertrag zum Erwerb oder zur Erhaltung von Wohngebäuden Verwendung findet. Es unterrichtet alle diejenigen, die vor Vollendung des 65. Lebensjahres Hauptentschädigung für verschiedene Dinge in Anspruch nehmen wollen. Das Merkblatt berücksichtigt den neuesten Stand der Gesetzgebung. Es wird allen Landsleuten empfohlen, die Vorhaben dieser Art planen, sich das preiswerte Merkblatt zu beschaffen. K. A. K.

Das hölzerne Haus. Roman von Johannes Vogel, 345 Seiten. Ganzleinen 16,80 DM. Holzner-Verlag, Würzburg.

Dieser Gesellschaftsroman behandelt den Aufstieg und den Untergang einer Tuchmacherfamilie aus der Niederlausitz, nahe der schlesischen Grenze — einem Handlungsort, in dem heute das kommunistische Kombinat „Schwarze Pumpe" entsteht. Mit in das Schicksal dreier Generationen sind die Mark Brandenburg, Berlin, Beyreuth und Göttingen hineingewoben. Die spannungsgeladene Handlung reicht von der Gründerzeit (um 1873) bis in die zwanziger Jahre.

KULTURNOTIZ

Ida Wolfermann wurde das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Die Königsberger Malerin leitete viele Jahre die vor einigen Monaten aufgelöste Norddeutsche Künstlervereinigung.

Fritz Padeffke +

Am 11. Oktober verstarb in Oldenburg Fritz Padeffke. Sein Name ist unseren Insterburger Landsleuten wohlbekannt, denn dieser Stadt, in der er von 1909 bis zur Vertreibung gelebt hatte, widmete er seine Arbeitskraft bis zu seinem Tode. Der Landsmannschaft Ostpreußen hat er durch seine im Beruf erworbenen Kenntnisse als Prüfer der Finanzen einen hoch zu bewertenden Dienst geleistet.

Geboren wurde Fritz Padeffke am 8. Juni 1892 in Skallischen, Kreis Darkehmen (Angerapp). Bis zur Versetzung nach Obersekunda besuchte er das Gymnasium in Goldap und begann nach Kursen auf einer privaten Handelsschule seine berufliche Laufbahn als Lehrling im Böhmischen Brauhaus in Insterburg.

Von 1913 bis zum März 1919 war er Soldat; auch noch im Zweiten Weltkriege leistete er als Oberleutnant und Batteriechef Wehrdienst. Im Insterburger Wirtschaftsleben war Fritz Padeffke wohlbewandert. Er ist Buchhalter der Fabrik und des Baugeschäftes Bludau, Betriebsleiter der gleichnamigen Waggonreparaturwerkstatt, Hauptbuchhalter der Aktiengesellschaft Karl Brandt und Geschäftsführer der EDEKA gewesen, bevor er sich 1926 als Steuerberater und vereidigter Buchprüfer selbständig machte. Nach der Vertreibung kamen ihm die in Insterburg erworbenen Kenntnisse beruflich zugute. In den letzten Jahren begann er zu kränkeln, dennoch erlahmte er nicht in der Arbeit für sein geliebtes Insterburg.

Ostpreußische Sportmeldungen

Ev-Kathlen Zemke, aus Ostpreußen stammend, jetzt Rot-Weiß Hamburg, gehörte zu den drei Hamburger Damen, die im Spiel um den Tischtennis-Deutschlandpokal das Saarland in Saarbrücken überlegen 5 : 0 besiegten.

*

Der aus Ostpreußen stammende Ruderer Karl-Heinrich von Groddeck hatte nach der Japanfahrt zum Schluß der einmaligen Erfolge des Goldachters, dem auch der Allensteiner Karl-Heinz Hopp sowie die Brüder Kraft und Frank Schepke aus Königsberg angehörten, einen kurzen Bericht mit dem Satz beendet: „Wir sind (ich bitte um Entschuldigung) ein wenig stolz darauf."

Im Stuttgarter „Sportbericht" hat Heinz Strix daraufhin nachstehende „poetische Huldigung" folgen lassen:

So denkt und schreibt ein Ritter ohne Tadel,
ein Könner, dem das höchste Lob gebührt,
ein Ruderer von Geist und Seelenadel,
der beispielhaft zugleich die Feder führt.

Man möchte öfter solche Worte lesen —
nicht daß man stolz in alle Winde schreit:
„Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!"
hier paart sich Größe und Bescheidenheit.

Erweist sich so der Ratzeburger Achter
doch auch charakterlich als goldne Acht.
Beeindruckt wünscht
und hofft der Sportbetrachter,
daß diese noble Haltung Schule macht.

*

Die Bescheidenheit des Bartensteiner Speerwerfers Hans Schenk (Bestleistung 77,56 m) hatte zur Folge, daß er wie zwei weitere Leichtathleten zusätzlich auf Kosten des Deutschen Leichtathletikverbandes in die Afrikamannschaft eingereiht wurde.

*

Manfred Kinder, aus Königsberg stammend, einer der wenigen Weltklasseathleten in Deutschland, hat seinen Verein OSV Dortmund-Hörde verlassen und wird 1962 für den Wuppertaler Sportverein starten. Für Kinder als Angehöriger der Bereitschaftspolizei waren für den Wechsel berufliche Gründe ausschlaggebend. Kinder, dessen steile Laufbahn als 400-m-Läufer in Lüdenscheid begann, der 1960 Olympiafünfter und Silbermedaillengewinner war, ist bereits von Dortmund nach Wuppertal verzogen. Erfreulich, daß auch Kinder den Beruf vor den Sport gestellt hat!

*

Der 18jährige Hubertus Lemke, Asco Königsberg/Mülheim (Ruhr), gehört zu den besten jugendlichen Hochspringern. 1,95 m, im Wettkampf nur 1,92 m, hat er bereits übersprungen und hat bei einer Steigerung 1962 die Chance, in die Nationalmannschaft der Junioren hineinzukommen. Neben Riebensahm würde so Ostpreußen einen zweiten beachtlichen Hochspringer stellen.

*

Zwölf Deutsche, darunter drei aus Ost- bzw. Westpreußen stammend, stehen in der jetzigen Leichtathletik-Weltrangliste 1961: Manfred Kinder, Asco Königsberg, steht an fünfter Stelle im 400-m-Lauf mit 45,9 Sekunden, Peter Riebensahm, Pr.-Samland Königsberg, an 10. Stelle mit 2,10 m im Hochsprung, und der Westpreuße Paul Schmidt, OSV Hörde, an fünfter Stelle im 800-m-Lauf in 1 : 47,2 Minuten.

*

Der ostpreußische Fußballverteidiger Werner Olk, jetzt Bayern München, der erstmalig in der deutschen Nationalmannschaft spielte, wurde nicht als Verteidiger, sondern als Rechtsaußen eingesetzt. Er spielte eine Halbzeit für Kress aus Frankfurt am Main.

*

Die Vorstandssitzung der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" ist vom 21./22. Oktober auf den 23. Oktober, 10 Uhr, Haus des Sports, in Hamburg, verlegt worden.

*

In Accra, der Hauptstadt von Ghana, begann die deutsche Nationalmannschaft der Leichtathleten ihre Traumreise am 14./15. Oktober. Gleich am ersten Tag waren die 440 Yards mit dem deutschen Weltrekordmann Carl Kaufmann über 400 m (44,9) und dem Königsberger Olympiafünften Kinder (45,8) bei vierzig Grad Hitze das herausragende Ereignis. Die beiden Deutschen gewannen überlegen, und zwar diesmal Kaufmann in 47,6 vor Kinder in 47,8 Sekunden. Die weiteren ostpreußischen Teilnehmer waren der Hochsprungrekordmann Peter Riebensahm, der Speerwerfer Hans Schenk und der aus Westpreußen stammende deutsche 800-m-Meister Paul Schmidt.

*

Ein neuer deutscher Rekord gelang dem Danziger Hermann Salomon (23), USC Mainz, in Rotenburg (Han), wo er nach der Vertreibung bis zum Studium seine Jugend verlebt hatte. 22 Jahre hatte der Rekord im internationalen Fünfkampf mit 3667 Punkten von Fritz Müller (Gifhorn) dem Ansturm der besten Mehrkämpfer standgehalten. In diesem Jahr gelang es Salomon nun schon zum zweitenmal, den Rekord zu verbessern. Im Juni waren es 20 Punkte und jetzt noch weitere 15 Punkte, so daß das Rekordpunktergebnis 3702 lautet. Seine Leistungen: Weitsprung 6,56 m, Speer 75,10 m, 200 m 23,7 Sekunden, Diskus 44,76 m, 1500-m-Lauf 4 : 33,8 Minuten. W. Ge.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Königsberg, Hammerweg 39 oder 56, wird Stephanie Kromm (geb. 7. 5. 1939 in Königsberg) gesucht von ihren Eltern Hildegard Kromm (geb. 5. 3. 1912) und Hans Kromm (geb. 3. 5. 1911). Stephanie Kromm lebte bis zum Tode ihrer Großmutter, Frau Schmuhl, mit einer Frau Liedemann zusammen. Das Kind soll später angeblich in ein Königsberger Waisenhaus gekommen sein. Wer kennt Frau Liedemann oder kann über Stephanie Kromm Auskunft geben?

2. Aus Königsberg-Seligenfeld wird Ruth Reklat (geb. 31. 1. 1943) gesucht von der Mutter Magdalene Reklat (geb. 22. 5. 1910). Das Mädchen wird seit dem 14./15. 10. 1945 vermißt. Es wurde von einer Frau Korschnerus auf dem Bahnhof in Rostock einer Schwester übergeben, da das Mädchen an Lungenentzündung erkrankt war.

3. Aus Prostken, Kreis Lyck, wird Erika Dolenga (geb. 29. 5. 1942) gesucht von ihrem Vater Johann Dolenga (geb. 11. 7. 1904). Das Mädchen wird seit dem 12. 3. 1945 nach einem Luftangriff auf Swinemünde vermißt.

4. Aus Königsberg-Metgethen, Franz-Seldte-Weg Nr. 14, wird Erika Possekel-Bendig (geb. 10. 1. 1941) gesucht von ihrem Pflegevater Albert Possekel (geb. 6. 6. 1896). Das gesuchte Mädchen befand sich noch 1947 in Königsberg in Obhut einer Frau Timm, welche selbst fünf Kinder hatte.

5. Aus Parschwitz, Kreis Samland, wird Adelheid Kottke, geb. August 1941, gesucht von ihrer Tante Elli Kottke (geb. 8. 3. 1920). Das Mädchen soll angeblich mit seinen Geschwistern Ursula und Dietmar Kottke 1946 mit einem Kindertransport von Königsberg nach Mitteldeutschland gekommen sein.

6. Aus Raudensee, Kreis Angerburg, wird Reinhold Krieger (geb. 8. 3. 1936) gesucht von seiner Mutter Liesbeth Krieger, geb. Ostrowski (geb. 8. 7. 1900). Reinhold Krieger war zuletzt mit seinen Großeltern Hermann und Albertine Krieger sowie seiner Tante Martha Krieger in Riesenburg, Westpreußen, Hohe Straße, untergebracht.

7. Aus Königsberg, Heilsberger Straße 6, werden die Geschwister Laupichler, Manfred (geb. 19. 5. 1937), Bernd (geb. 20. 10. 1938) und Erika (geb. 20. 6. 1941) gesucht von ihrem Vater Gerhard Laupichler. Die Mutter Hildegard, geb. Graf, wird auch noch vermißt.

8. Aus Panzerfelde, Kreis Labiau, werden die Geschwister Ambrasas, Ilse (geb. 27. 11. 1940), Horst (geb. 31. 12. 1939), Bruno (geb. 26. 7. 1938), Rudi (geb. 8. 9. 1937) und die Zwillinge Erika und Herbert (geb. 2. 10. 1941) gesucht von ihrem Vater Johann Ambrasas (geb. 4. 4. 1908). Die Mutter der Geschwister Ambrasas wird ebenfalls noch gesucht.

9. Aus Rößel, Freiheitsstraße 26, werden die Geschwister Assmann, Horst (geb. 14. 4. 1939), Waltraut (geb. 30. 6. 1937) und Sigarde (geb. 23. 2. 1935) gesucht von ihrer Mutter Rosi Assmann, geb. Rogall. Die Gesuchten können auch den Familiennamen Rogall tragen. Sie sollen 1945 ins Waisenhaus Rößel und später mit einem Transport nach Mecklenburg gekommen sein.

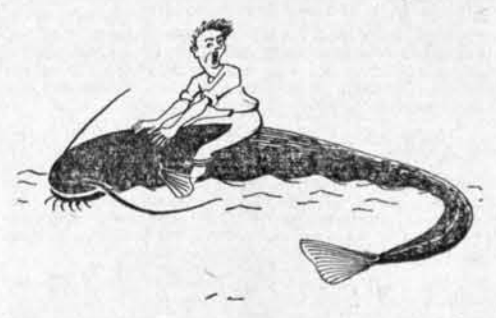
10. Aus Königsberg, Sackheim 59, wird Wolfgang-Dieter Bogdan (geb. 1. 5. 1937) gesucht von seiner Mutter Herta Augustin, geb. Bogdan. Der Gesuchte war untergebracht bei Familie Schametat und befand sich zuletzt in Haffwerder, Kreis Labiau. Er könnte evtl. den Familiennamen Schametat oder Augustin tragen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 10/61.

Ritt auf einem Welsrücken

Von jeher beruhte auf dem Fischreichtum der masurischen Seen der Lebensunterhalt weiter Kreise der Bevölkerung. Dies blieb bis in die jüngste Zeit. Geradezu als eine sagenhafte Erfindung muten uns heute Berichte aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an, erscheinen uns doch die Angaben über die Größe und Menge mancher Fischarten unglaubwürdig; und dennoch sind diese wahr.

Während eines Fischzuges auf dem Spirding-See wurde dem Fischereipächter im Gasthause zu Nikolaiken gemeldet, daß ein Wels von ungewöhnlicher Größe ins Netz gegangen sei. „Bringt ihn her", meinte fröhlich der Pächter, worauf er die Antwort erhielt: „Das geht nicht, er ist viel zu groß." Nun, der Pächter wußte Rat. Ein langer Schlitten wurde angespannt, auf dem der Wels alsbald unter Begleitung von vielen Schaulustigen eintraf. Man hatte seinen Kopf bis an die Deichsel zwischen die Bracken gelegt, und doch schleppte der Schwanz auf der Erde nach. Der Wels soll sechzehn Fuß (rund vier Meter) lang gewesen sein. Eine andere Geschichte erzählt, daß ein schon gefangener großer Wels einen Fischer, der ihn nicht bewältigen konnte, auf dem Rücken wieder auf den See hinausgetragen habe. Auf dem Rücken des rasch davon schwimmenden Fisches reitend, schrie er verzweifelt um Hilfe.



Bei dem gleichen Fischzug fing man einen Hecht von 34 Pfund und eine stattliche Menge Zander, die so groß waren, daß 138 Stück acht Tonnen füllten. Die nächsten zwei Fischzüge brachten dort zu je fünfzig Tonnen Brassen.

Auch Stinte sollen im Spirding-See bis zu vierzig Tonnen mit einem Zuge gefangen worden sein. Das berühmte Stintloch liegt bei Talten in 51 Meter Tiefe, wo sich die Stinte zur heißen Sommerzeit in riesigen Schwärmen zusammenziehen. Weit größere Fangergebnisse brachten die Fischzüge im Tayta-See, wo oft über hundert Tonnen Brassen und hundertfünfzig Tonnen Ukeleis gefangen wurden.

Ergiebig war damals auch der Aalfang. In der Zeit um 1856 wurden 500 bis 600 Aale nur während einer Nacht am Stauwehr in der Angerapp gefangen, und 1883 brachte dort eine Julinacht bei Angerburg auch noch 522 Stück. Im Jahre 1896/97 brachte der Fischfang auf der Gesamtfläche der fiskalischen Seen in Größe von 467 qkm einen Fischertrag von 16 720 Tonnen und 1897/98 sogar 21 720 Tonnen.

Eine Tonne ist ein Faß von ca. 75 Kilogramm Fassungsvermögen.

August Tattay

Ostpreußisches Heimat-Freilichtmuseum

In Folge 33 wurde ein Foto von der Kirche veröffentlicht, die im ostpreußischen Heimatfreilichtmuseum steht. Hierzu teilt Dr. Wolfgang Kowalski (Bacharach, Mainzer Straße 17) mit:

„Die Kirche im Freilichtmuseum in Königsberg ist nicht allein der Holzkirche in Reichenau, Kreis Osterode, nachgebaut. Für diese ‚Oberländer Kirche' nahm man als Vorbild das Schiff der Reichenauer, als Vorbild für den hübschen Turm den der Kirche in Manchengut, ebenfalls im Kreise Osterode.

Das Freilichtmuseum wurde ein oder zwei Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg in die Nähe des Tannenbergdenkmals bei Hohenstein verlegt. Es ist erhalten geblieben."

Absonderliche kleine Fische

Es gibt seltsame Erscheinungen in der Tierwelt Masurens und des Oberlandes. In denke z. B. an die Vermehrung des kleinen Bitterlings, der in den heimischen Gewässern lebte. Daß der Fisch einen Zwischenwirt brauchte, wußte ich schon, da ich es in naturkundlichen Werken gelesen habe. Wie die Vermehrung erfolgt, konnte ich leider nicht beobachten. Ich wohnte zur Zeit in Altfinken (Kreis Osterode) und angelte öfters am Erholungsheim für Kämpfer des Ersten Weltkrieges am Ufer eines Kanals, der den Großen Schillingsee mit dem Kleinen Schilling verbindet. Hier konnte ich zu meiner Freude beobachten, wie ein Bitterling sich vermehrt. Ein mir bekannter Lehrer war auch dabei. Am gelblichen Grunde des Wassers betrachteten wir zunächst eine Schnecke, die auch Seemuschel genannt wird. Plötzlich stand ein Männchen, ein etwa 2 cm langer, in allen Farben schillernder Bitterling und sein Weibchen. Die Muschel muß, um zu atmen, ihr Häuschen ein klein wenig lüften. In diesem Augenblick schiebt sie den Rogen in das Gehäuse. Nach einigen Tagen schlüpfen die Tierchen wieder zurück und beginnen ein neues Leben. (Der Bitterling erreicht eine Länge von 6 bis 8 cm, wird mitunter über 10 cm lang. Da sein Fleisch sehr bitter schmeckt, wird er von den meisten Raubfischen verschmäht.)

Ein anderes Fischchen ist der kleine Stichling. Die Stichlinge sind wohl die einzigen Fische, die sich ein Nest bauen. Es ist ein faustgroßes loses Gewebe aus kleinen Gebilden. In dieses Nest legt das Weibchen ihren Rogen ab. Die Eltern bewachen sorgsam das Nest. Nach einigen Tagen schlüpfen die Kleinen aus. Wenn ein Fischlein versucht, in die Freiheit zu gelangen, so wird es von den Eltern mit ihren feinen Näschen zurückgestoßen. Auch wenn sie in die Freiheit gelangen, werden sie noch immer vor kleinen Räubern bewacht. Später können sie sich mit ihren scharfen Stacheln selbst verteidigen.

Ni.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 28. Oktober Frau Adeline Hiege, geb. Nagel, aus Kamplack, Kreis Rastenburg, zuletzt in Königsberg, Viehmarkt 4. Die Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter Helene Will, Hamburg-Fuhlsbüttel, Hummelsbütteler Landstraße 59. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

am 12. Oktober Landsmann August Riemann aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt in Hamburg-Niendorf, Kolonie Horst, Verbindungsweg 8.

am 24. Oktober dem Altbauern Mathes Hochmann aus Budupönen, Kreis Schloßberg, jetzt in dem schönen Feierabendheim in Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 125, wo sich der Jubilar bei guter Gesundheit sehr wohl fühlt. Er würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

zum 91. Geburtstag

am 18. Oktober Frau Henriette Grunwald, geb. Strauß, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Langen über Bremerhaven, Tulpenweg 5.

am 20. Oktober Frau Friederike Sandau aus Wehlau. Die rüstige Jubilarin lebt seit drei Jahren im Altersheim Nammen über Minden 2 (Westf).

am 21. Oktober Frau Maria Kopatz aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg. Die Jubilarin lebt noch bei ihrem Sohn Richard in der Heimat. Sie ist durch G. Kopatz, Frechen bei Köln, Auf der Breide, zu erreichen.

zum 90. Geburtstag

am 24. Oktober dem Altbauern Friedrich Frey aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Albert Rotkat in (24a) Geesthacht-Tesperhude, Tesperhuder Straße 1.

am 26. Oktober Frau Emilie Brockert, geb. Sottmann, aus Tilsit, Lerchenfeld 2, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Weinreis in Bonn, Höhweg 1.

am 26. Oktober Tischlermeister i. R. Gustav Marschall aus Labiau, jetzt in Meyerdamm über Bremen 5. Der rüstige Jubilar, der sich auch heute noch der Kleintierzucht und dem Angelsport widmet und der kürzlich die goldene Ehrennadel des Kyffhäuserbundes für 60jährige Mitgliedschaft erhielt, wurde in Johannisburg geboren und wohnte seit 1897 in Labiau, wo er sich 1904 selbständig machte.

zum 87. Geburtstag

am 21. Oktober Landsmann August Strysio aus Kölmerfelde, jetzt in (20) Soltau, Wiesenstraße 2.

am 27. Oktober Lehrer a. D. Albert Schwarz aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt in Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf, Schulstraße 2.

zum 86. Geburtstag

am 14. Oktober Frau Anna Eckloff, geb. Ewert, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Lydia Herrmann in Brettorf über Wildeshausen (Oldb). Die Jubilarin nimmt in geistiger Regsamkeit lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 21. Oktober Frau Berta Liedtke, geb. Teschner, aus Allenstein, Rathausstraße 4, jetzt in Oberhausen (Rheinland), Samlandstraße 18.

am 28. Oktober Frau Martha Cantorson, geb. Schlicht, aus Königsberg, Hindenburgstraße 24, vorher Korschen, jetzt in Ohof über Gifhorn, Kreis Peine, Am Bahnhof 39, Damenheim.

zum 85. Geburtstag

am 5. Oktober Friseurmeisterwitwe Anna Marx aus Pr.-Holland, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in Rastatt, Kehlerstraße 17. Bis auf das Gehör erfreut sich die Jubilarin guter Gesundheit. Am Tagesgeschehen nimmt sie regen Anteil.

am 22. Oktober Frau Meta Hoffmann aus Tilsit, Yorckstraße 5, jetzt bei ihrem Sohn Max Hoffmann in (22b) Bad Kreuznach, Ellerbachstraße 3. Neben zwei Söhnen und einer Tochter, drei Schwiegertöchtern und einem Schwiegersohn gehören zehn Enkel und sechzehn Urenkel zu den Gratulanten. Der Sohn Heinz ist in Rußland vermißt.

am 23. Oktober Witwe Charlotte Soldanski, geb. Orlowski, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg. Bis auf das Versagen der Augen ist die Jubilarin gesund; sie nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Sie lebt bei ihrem Sohn Gustav in Datteln (Westf), Im Kuhkamp Nr. 12. Ihre Söhne Wilhelm, Johann, Fritz und Heinrich sind ebenfalls in Westdeutschland, die Tochter Auguste wohnt in der SBZ. Der Sohn Karl ist vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

zum 84. Geburtstag

am 10. Oktober Landsmann Friedrich Steckel aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 10, jetzt in Lübeck, Josephinenstraße 43, bei seinem Sohn Kurt. Der Jubilar war viele Jahre bei der Schichau-Werft tätig. Er erfreut sich guter Gesundheit.

am 15. Oktober Frau Marie Deggim, geb. Falk, aus Rossitten/Kurische Nehrung, jetzt im Feierabendheim „Bethanien", Hünfeld bei Fulda.

am 16. Oktober Lehrer i. R. Friedrich Urban aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit seiner Ehefrau Wanda, geb. Stolz, zu erreichen durch Herta Pipereit, Empel-Rees (Niederrhein).

am 15. Oktober Frau Emma Frischgesell, geb. Pipereit, aus Fischhausen, Ziegelei, jetzt in (24b) Tellingstedt.

am 26. Oktober Frau Anna Nicolaus, geb. Stegmann, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Edith Offen, Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 40. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

am 26. Oktober Landsmann Gustav Rittner, jetzt in Flensburg, Ballastbrücke 5.

am 27. Oktober Landsmann Friedrich Neumann aus Königsberg, jetzt in Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße Nr. 13.

zum 83. Geburtstag

am 20. Oktober Landwirt Otto Gogau (Rogowski) aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt in Brelingen über Hannover.

am 24. Oktober Frau Lina Possienke, geb. Naß, aus Neuendorf bei Fischhausen, jetzt in (14b) Würtingen Lammstraße 20.

am 25. Oktober Landsmann Eugen Reiche aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 34a. In seiner großen Villa auf eigenem Grundstück waren auch seine Büroräume (Generalvertreter für deutsche Fabriken der Tapetenbranche für Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Ost- und Westpreußen und Polen). Seine Ehefrau Else, in Berlin geboren, vollendete am 22. Mai ihr 72. Lebensjahr. Heutige neue Anschrift: Köln-Riehl, Riehler Heimstätte, Haus A V II, Zimmer 215.

am 27. Oktober Landsmann Karl Heinrich aus Chelchen, Ehrenmitglied des Kreises Lyck, jetzt in Dortmund-Ewing, Salzburger Straße 1.

zum 82. Geburtstag

am 21. Oktober Schmiedemeister Gottlieb Smoydzin aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt in Kronshagen bei Kiel, Hasselkamp 59.

am 25. Oktober Ministerialobersekretär a. D. Robert Rudat. Der rüstige Jubilar, der seine Ehefrau bald nach der Goldenen Hochzeit (1957) durch den Tod verlor, würde sich freuen, Lebenszeichen von ehemaligen Regimentskameraden zu erhalten. Er diente von 1898 bis 1911 beim Grenadier-Regiment Kronprinz in Königsberg, 11., 7. und dann als etatsm. Feldwebel bei der 3. Komp. Während dieser Zeit wurde er zweimal zum Lehrinfanterie-Bataillon 1. Komp. (Neues Palais in Potsdam) kommandiert. Er wohnt in Berlin-Steglitz, Breite Straße 11a.

am 28. Oktober Landsmann Wilhelm Orzessek aus Ortelsburg, Jägerstraße 7, jetzt in Aachen-Forst, Engelbertstraße 10/19.

zum 81. Geburtstag

am 16. Oktober Frau Wilhelmine Paetzel, geb. Jordan, aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in Ahrensburg-Kremerberg, Kreis Storman, Lübecker Straße 88.

am 25. Oktober Fleischermeister August Stumm aus Ortelsburg, jetzt in Walsrode, gegenwärtig im Krankenhaus, Gr. Saal Nr. 5.

am 26. Oktober Landsmann Johann Tomeit aus Memel, jetzt in Flensburg, Försterstieg 26.

am 27. Oktober Frau Martha Sanden, geb. Hülsen, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt in Oldenburg (Oldb), Altersheim Bodenburgallee.

zum 80. Geburtstag

am 13. Oktober Landsmann Hans Muisus. Er wurde in Insterburg geboren und hatte von 1905 bis 1932 in Neukirch (Elchniederung) ein Modewarengeschäft. Dann lebte er in Königsberg, wo Tochter und Sohn an der Albertus-Universität ihr Studium begannen. Der Sohn fiel 1943 in Afrika, die Tochter promovierte 1945 in München zum Dr. med. Der Jubilar hatte in der Heimat viele Ehrenämter inne. Heutige Anschrift: München 9, Schlierseestraße 29 I.

am 14. Oktober Witwe Emma Below, geb. Jakob, aus Tilsit, Langgasse 15, jetzt in Berlin-Heiligensee, Helmkrantstraße 37.

am 17. Oktober Frau Lina Possekel, geb. Glaus, Witwe des Bauunternehmers Heinrich Possekel aus Rauschen (Samland), jetzt bei ihrem ältesten Sohn Fritz in Brohl (Rhein), Oranienstraße.

am 23. Oktober Landsmann Adolf Klamma aus Bogumillen, später in Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt in Datteln (Westf), Holtbredde 20.

am 23. Oktober Landsmann August Schott, geb. Bluhm, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Lotte in Bodelshausen, Kreis Tübingen, Fliederstraße 10.

am 24. Oktober Landsmann Gustav Lange aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Tornesch, Kreis Pinneberg, Esinger Weg.

am 24. Oktober Frau Johanna Kuhr aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Philipp-Lassen-Koppel 8.

am 25. Oktober Frau Amalie Gerlitz aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Kirchentofft 6.

am 25. Oktober Frau Helene Klodt aus Königsberg-Rosenau, jetzt in Freiburg (Breisgau), Fehrenbachallee 57.

am 26. Oktober Landsmann Wilhelm Packschies aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt in Duisburg, Waldstraße 144. Der Jubilar war von 1919 bis 1933 Amtsvorsteher, von 1928 bis 1933 Bürgermeister in Gowarten und Fleischbeschauer und seit 1928 bis zur Vertreibung Raiffeisen-Kassenrendant. Er fühlt sich gesund und ist geistig rege.

am 26. Oktober Frau Elise Knorr, geb. Samland, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Osterholz-Scharmbeck, Königsberger Straße 27.

am 27. Oktober Landsmann Friedrich Dzieran aus Kalgendorff, Kreis Lyck, jetzt in Huede über Diepholz bei Marze.

am 27. Oktober Frau Emma Sausmikat, geb. Awißus, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt mit ihrer Tochter Margarete in Berlin-Wilmersdorf, Brabanterstraße 24.

am 28. Oktober Frau Wilhelmine Schmarowski aus Prostken, jetzt in Wiesbaden, Rüdesheimer Straße 29.

am 28. Oktober Frau Hedwig Pakusch, verw. Malinowski, geb. Schäfer, ehemals Hohenstein und Ortelsburg, jetzt in Bad Zwischenahn, Straße an der Aue.

am 29. Oktober Schmiedemeister Bernhard Penquitt aus Roggenhausen, Kreis Heilsberg, jetzt in Salz (Oberwesterwald), über Montabaur.

zum 75. Geburtstag

Frau Marie Cznottka, geb. Piotrowski, aus Ortelsburg, Kaiserstraße, jetzt zu erreichen durch ihren Sohn Walter, Hemer (Sauerland), Unterm Naumberg 5.

am 14. Oktober Witwe Marie Jakowski, geb. Groß, aus Gusenofen, Kreis Osterode. Sie kam 1956 aus der Heimat und wohnt jetzt bei ihrer ältesten Tochter Ottilie Wicznowski in (21b) Bochum-Hamme, Von-der-Recke-Straße 95. Sechs ihrer sieben Kinder und auch ihr Ehemann sind durch Kriegs- und Nachkriegsfolgen vermißt bzw. ums Leben gekommen.

am 15. Oktober Finanzoberinspektor a. D. Walter Plaumann aus Gumbinnen, jetzt in München, Skellstraße 16 II. Der Jubilar diente in seiner Geburtsstadt Gumbinnen beim Füselier-Regiment 33 als Einjährig-Freiwilliger, wurde im Ersten Weltkrieg Leutnant, erwarb sich das EK II. und I. Klasse und beteiligte sich am Auf- und Ausbau der Gumbinner Kameradschaft der ehem. Roonfüseliere, deren 1. Vorsitzender er 1924 wurde und die er bis zum Zusammenbruch leitete. Als Major machte er den letzten Krieg mit, geriet 1945 in russische Gefangenschaft, aus der er erst 1950 zurückkehrte. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von ehemaligen Kollegen und Regimentskameraden freuen.

am 17. Oktober Frau Ella Trosien, geb. Krüger, aus Groß-Warkau, Kreis Insterburg, jetzt in Balingen (Württ), Untere Kirchstraße 1.

am 18. Oktober Frau Maria Schinz aus Insterburg, Immelmannstraße 52, jetzt in Krefeld, Jurather Straße Nr. 116.

am 20. Oktober Landsmann Julius Rogalla aus Gedwangen, Kreis Neidenburg. Er besaß dort einen Gasthof und wurde allgemein „Onkel Julius" genannt. Heute wohnt er in Kelkheim (Taunus), Rossertstraße Nr. 17.

am 22. Oktober Landsmann Hans Haarbrücker aus Insterburg, Schlageterstraße 2, jetzt in Ulzburg, Kreis Segeberg, Poststraße.

am 23. Oktober Bürovorsteher i. R. Ernst Neumann aus Königsberg, Stiftstraße 4, jetzt mit seiner Ehefrau Anna, geb. Maraun, in Witten (Ruhr), Annenstraße 48b. Der in weiten Kreisen Königsbergs und des Samlandes bekannte und hochgeschätzte Jubilar wurde in Mohrungen geboren, wo er seine Laufbahn bei Justizrat Asdecker begann. Als Bürovorsteher war er dann Jahrzehnte bei den Justizräten Triebel und Bülowius und Rechtsanwalt Dr. Butsch tätig, bis seine im Hause der Buchdruckerei Rautenberg, Schiefer Berg 5, gelegene Wirkungsstätte im August 1944 in Rauch und Flammen aufging. Die Verehrung, die der Jubilar ständig genossen hat und auch heute noch genießt, beruht auf seinen menschlichen Qualitäten und hervorragenden beruflichen Leistungen. Ungewöhnlich an diesem reichen Leben war es auch, daß Landsmann Neumann insgesamt mehr als neun Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft verbringen mußte, von 1914 bis 1920 und im letzten Weltkrieg dreieinhalb Jahre. Ungebrochen an Leib und Seele kehrte dieser kernige Ostpreuße auch aus der zweiten Gefangenschaft zurück. Er fand in Witten bei den Rechtsanwälten und Notaren Erner und Friesling eine neue Wirkungsstätte. Auch hier hat er, bis er in den Ruhestand trat, volle Anerkennung und ihn verehrende Freunde gewonnen.

am 24. Oktober Frau Eva Lenz von Lieben, Besitzerin eines Wiesengutes in Gilge bei Labiau, jetzt in Buchenberg bei Kempten. Die Jubilarin hatte außerdem bis zur Vertreibung ein Familien-Pensionat in Königsberg, Brahmsstraße 5. Ferner leitete sie in Neukuhren viele Jahre das Pensionat „Daheim". Sie würde sich über Zuschriften von Bekannten freuen.

am 24. Oktober dem Bauern Fritz Skorzenski aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt in Köln-Deutz, Rupertusstraße 12. Von seinen vier Söhnen ist einer als Feldwebel gefallen. So wie in der Heimat, versäumt der Jubilar auch heute keinen Gottesdienst.

am 26. Oktober Frau Elisabeth Kucharzewski, geb. Leber, aus Ortelsburg, Berliner Straße 5, jetzt in Minden (Westf), Bäckerstraße 45.

am 26. Oktober Landwirt Otto Neumann aus Neberg, Kreis Sensburg, jetzt in Oldenburg (Holst), Kuhtorstraße 16a.

am 29. Oktober Frau Henriette Behrendt aus Braunsberg, jetzt in Flensburg, Mürwicker Straße 56.

Diamantene Hochzeiten

Landsmann Emil Scherhans und Frau Emma, geb. Chall, aus Allenstein, Bismarckstraße 11, jetzt in Oberhausen-Sterkrade, Holtenstraße 67 I, feiern am 21. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Jubilare sind 91 und 81 Jahre alt, sie erfreuen sich noch guter Gesundheit und nehmen regen Anteil am Weltgeschehen.

Die Eheleute Karl Bieberneit und Frau Anna, geb. Woykenat, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, jetzt in Nordleda (Niederelbe), Heringskoob, bei ihrem Sohn Ernst und Familie (zehn Kinder), feiern am 25. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit. Weitere siebzehn Enkel und fünf Urenkel gehören zu den Gratulanten. Der 85jährige Jubilar, dessen Gesundheit angegriffen ist, war ein begeisterter Musikant; seine 81jährige Ehefrau hilft im vielköpfigen Haushalt der Schwiegertochter nach Kräften mit. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Arthur Walter und Frau Clara, geb. Böhm, aus Kuikeim, Kreis Samland, jetzt in Pfronten 1 (Algäu), Meilingen Nr. 232 1/5, am 19. Oktober. Der Jubilar war seit 1923 erster Lehrer in seinem Heimatdorf. Nach seiner Vertreibung war er noch fünf Jahre in Mitteldeutschland im Schuldienst tätig, zuletzt als Bezirksschuldirektor. Durch eine zweite Flucht wurde das Ehepaar in Süddeutschland ansässig, zuerst im Kreise Tübingen, wo sich Landsmann Walter an führender Stelle in der Vertriebenen-Organisation für das Wohl seiner Schicksalsgefährten einsetzte. Von den sechs Kindern kehrten die beiden ältesten Söhne aus dem Kriege nicht zurück. Bei guter Gesundheit und geistiger Frische kann das Jubelpaar sein 50jähriges Ehejubiläum im Kreise von vier Kindern und zehn Enkelkindern begehen.

Landwirt und Bürgermeister Emil Aßmann aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, und Frau Berta, geb. Masuhr, im Beisein ihrer Kinder und Enkelkinder am 23. Oktober, Anschrift: Weilmünster, Kreis Oberlahn (Taunus), Kermbacherhof. Zwei Söhne und ein Schwiegersohn sind im letzten Kriege gefallen.

Landsmann Ferdinand Pichler und Frau Amalie, geb. Stinsky, aus Königsberg, jetzt in Wertheim II (Main), Haslocherweg 36, am 25. Oktober.

Schneidermeister Hermann Mattern und Frau Maria, geb. Krüger, aus Wehlau, jetzt in Plön (Holst), Eutiner Straße 18, am 25. Oktober.

Kraftwagenführer Wilhelm Kriwat und Frau Elisabeth, geb. Tamschakies, aus Tilsit, jetzt in Berlin NW 87, Alt-Moabit 40, am 25. Oktober.

Landsmann Rudolf Olsowski und Frau Auguste, geb. Hohmann, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Sievershausen über Lehrte, Schwarzer Weg Nr. 177, am 27. Oktober.

Landsmann Rudolf Löwner und Frau Olga, geb. Kuhr, aus Pillau, jetzt in Plön (Holst), Gartenstraße, am 27. Oktober.

Landsmann Hans Ringlau und Frau Ady, geb. Tumuscheit, aus Schelden bei Groß-Rominten, Kreis Goldap, jetzt in Frankenberg (Eder), Gerstenbergstraße 28, am 27. Oktober. Die Säge- und Hobelwerke Hans Ringlau in Schelden, Gumbinnen und Insterburg, in denen fast 300 Menschen Arbeit fanden, sind allen Branchekundigen ein Begriff und in guter Erinnerung. Mit 36 000 fm Jahreseinschnitt allein im Hauptwerk Schelden dürfte diese Leistung auch heute noch Eindruck machen. Der Jubilar, als tüchtiger und ehrlicher Kaufmann bekannt und geschätzt, gründete seinen Betrieb, den der jüngste Sohn Eberhard in Ohl, Bezirk Köln, fortsetzt, im Jahre 1919. Der älteste Sohn Hans ist seit den Kämpfen um Sagan im Februar 1945 vermißt, die beiden Töchter, die älteste als Witwe des Stadtbaumeisters Radtke, die jüngere als Ehefrau des Revierförsters Lüders, leben in der Nähe ihrer Eltern. Die Jubiläumsfeier findet im Forsthaus Römershausen bei Frankenberg statt.

Landsmann Friedrich Sommer und Frau Elise, geb. Gerlach, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Vechta (Oldb), zu erreichen durch Heinz Sommer, Weil der Stadt (Württ), Schwarzwaldweg 4, am 13. Oktober.

Landsmann Friedrich Broszeit und Frau Anna, geb. Kost, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt in Krefeld-Fischeln, Im Siedlergarten 14, im Beisein der verheirateten Kinder Fritz und Frieda, von sieben Enkeln und zwei Urenkeln am 22. Oktober.

Viehkaufmann Franz Schikowski und Frau Barbara, geb. Grunenberg, aus Kiwitten, Kreis Heilsberg, jetzt in Attendorn, Kemmenstein 16, am 23. Oktober.

Postbetriebsassistent a. D. Friedrich Pareigat und Frau Maria aus Tilsit, Hohe Straße 79, jetzt in München 54, Maria-Ward-Straße 112, am 24. Oktober.

Fahrschullehrer Franz Meitz und Frau Anna, geb. Hübner, aus Labiau, Schmiedestraße 1, jetzt in Radolfzell, Seestraße 59, am 27. Oktober.

Landsmann Rudolf Zerfowski und Frau Berta, geb. Spei, aus Königsberg, Bernsteinstraße 7, jetzt in Lübeck, Marlistraße 53, am 27. Oktober.

Bestandene Prüfungen

Gisela Gawenus, Tochter des gefallenen Dentisten Otto Gawenus und Frau Charlotte, geb. Kessler, aus Gr.-Ottenhagen, Kreis Samland, jetzt in Alleshausen über Riedlingen (Württ), bestand im Städtischen Krankenhaus Rüsselsheim a. M. das Staatsexamen als Krankenschwester.

Dipl.-Ing. Günter Hertel aus Königsberg, Lawsker Allee 87a, hat mit dem Prädikat „sehr gut" zum Dr.-Ing. promoviert. Er ist durch seine Eltern Fritz Hertel, Düsseldorf-Nord, Mauerstraße 46, zu erreichen.

Marianne Zawallich, Tochter des Steuer-Obersekretärs Gustav Zawallich und seiner Ehefrau Ruth, geb. Behrend, ehemals Königsberg und Ortelsburg (Seehusenstraße 2), jetzt in Eckernförde, Breslauer Straße Nr. 9, und

Hannelore Paprotta, Tochter des gefallenen Lehrers Ernst Paprotta und senier Ehefrau Luise, geb. Zawallich, aus Kl.-Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt in (24b) Lübeck-Stockelsdorf, Marienburgstraße 2a, haben ihr Examen als Rechtspflegerinnen (Justizinspektorin) beim Oberlandesgericht Schleswig bestanden.

Das Abitur bestanden

Gregor Kempkens, Sohn des Installationsmeisters (Städt. Gas- und Wasserwerke) Josef Kempkens aus Tilsit, Gartenstraße 36-37, und seiner Ehefrau Magdalene, geb. Zibulski, jetzt in Klewe (Niederrhein), Lindenallee 58, hat am Heilig-Geist-Gymnasium in Menden (Sauerland) das Abitur bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 22. bis zum 28. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 20.55: Masurische Volkslieder. — Dienstag, 19.45: Das politische Buch. Shirer: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Hitlers zweites Buch.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 11.20: Wir lesen aus „Der Treck der Pferde" von Heinz Hartmann. — Freitag, 14.45: Das neue Buch. Wilhelm Lettenbauer: Moskau — das dritte Rom. — Sonnabend, 20.30: Erster Preis — Zwanzig Jahre. Ein Versuch über den politischen Witz hinter dem Eisernen Vorhang.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Sonnabend, 2. Programm, 17.30: Politische Bücher.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, Heimatpost, 17.30: Der Weg eines Formulars, vom Lastenausgleichsantrag bis zur Auszahlung.

Südwestfunk. Freitag, 11.30: Alte Heimat. Erinnerungen an das Weichselland.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Heimatlose in aller Welt. Bericht von einer Tagung in Athen. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Montag, 2. Programm, 20.00: Berliner Bilderbogen. Ein Streifzug durch das alte und neue Berlin. — Dienstag, 2. Programm, 20.00: Berliner Bummel — auf verbotenen Wegen.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.00: Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Sir Sarvepalli Radhakrishnan. — 12.50: Der Internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 21.30: Neue Heimat Übersee. Begegnungen mit Deutschen in Ostafrika.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

cel — de — der — der — e — elch — erm — he — helm — il — la — län — list — me — mi — nau — nim — nit — rag — rod — sa — se — tat — til — wer — wil. Aus diesen Silben sind elf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, abwärts gelesen, den Namen eines 1950 verstorbenen ostpreußischen Dichters und den Titel eines seiner Werke nennen.

Bedeutung der Wörter: 1. ostpreußische Pferderasse, 2. Stadt an der Memel, 3. großer Jäger, 4. geräucherte Dauerwurst, 5. Zufluß der Memel, 6. männlicher Vorname, 7. linker Nebenfluß der Elbe, 8. Haushaltsplan, 9. Musiker, 10. Flachsabfall, 11. Fischerdorf am Kurischen Haff (ä = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 41

Füllrätsel

1. Sensburg, 2. Aspirant, 3. Assessor, 4. Lissabon, 5. Foerster, 6. Ewingsee, 7. Lagerist, 8. Dreifuß.

Saalfeld

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt unseres zweiten Kindes, eines gesunden Sohnes, zeigen wir in Dankbarkeit und Freude an.

Konrad
Graf von Reichenbach
Almut
Gräfin von Reichenbach
geb. Freiin v. d. Goltz-Compehnen

Ramelsloh über Winsen (Luhe)
den 5. Oktober 1961

Rüdiger

Gottes Güte schenkte uns unser viertes Kind.

Brigitte Gerlach
geb. Armack
Hubertus Gerlach

Düsseldorf-Holthausen
Kölner Landstraße 417
9. Oktober 1961
früher Klingenberg
Kreis Bartenstein

Ihre Vermählung geben bekannt

Theodor Golombeck
Elli Golombeck
geb. Windelboth

4. Oktober 1961

Castrop-Rauxel III
Henrichenburger Straße

Soßmar, Kreis Peine
früher Peitschendorf
Kr. Sensburg, Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Orth
Dipl.-Landwirt
Annelotte Orth
geb. Hesselbarth
Landw. Lehrerin u. Beraterin

Oktober 1961

Ansbach
Merckstr. 1

Oberstaufen (Allg.)
Peter-Sutter-Str. 5

Familienanzeigen ins Ostpreußenblatt!

Hocherfreut zeigen wir die Verlobung unserer Kinder Maria und Hartmut an.

Fritz Schröder, Forstmeister a. D.
und Frau Alexandra, geborene von Schipp
Heber 55 über Soltau (Han), früher Lyck und Altfinken, Ostpr.

Kurt Kaulbarsch, Landgerichtsrat a. D.
und Frau Hildegard, geborene Maeckelburg
Hamburg-Wandsbek, Rantzaustraße 62, früher Lyck, Ostpr.

Im Oktober 1961

Am 22. Oktober 1961 feiern wir unseren 40. Hochzeitstag.

Bruno Schmohr
und Frau Helene
geb. Hamann

Gleichzeitig ein stilles Gedenken unserem lieben ältesten Sohn, Bruder und Schwager

Gerhard Schmohr
gefallen am 4. September 1941 bei Leningrad

Die Eltern
Bruno und Helene Schmohr
geb. Hamann

Fallingbostel (Han)
Uhlenweg 28
früher Königsberg Pr.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir herzlich.

Fritz Schäfer und Frau

Celle, den 12. Oktober 1961
Rolandstraße 19

So Gott will, feiern am 27. Oktober 1961 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Ernst Mattukat
und seine Frau Ella
geb. Jodszuweit

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Charlotte Papke
Christel Mueller
Ruth Pinnau
als Kinder

Es schließen sich an die Schwiegersöhne und die Enkelkinder
Irmlind und
Burckhard Mueller
Gerd und
Hartmut Pinnau
Gerd Papke

Bielefeld, Angelstraße 8 II r

Am 25. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Ferdinand Pichler
und Frau Amalie
geb. Stinsky

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkel

Wertheim II (Main)
Haslocher Weg 36
früher Königsberg Pr.

Am 24. Oktober 1961 feiert unsere liebe Mutter, Frau

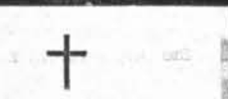
Berta Schaaf
geb. Porschel

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, der am 27. Januar 1959 im Alter von 69 Jahren verstorben ist.

Brunsbüttelkoog, Schulstr. 38 II
früher Eisenberg
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen



Psalm 31, 6

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat am 21. September 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Wilk
geb. Michalzik

nach langer, schwerer Krankheit in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Friederika Wilk

Oberhausen, Lohstraße 120

Die Verlobung unserer Tochter
Elisabeth
mit Herrn
Arnd-Christoph von der Hagen-Stölln
geben wir bekannt.

Otto Freiherr
von der Goltz-Domhardt
Gr.-Bestendorf
Paula Freifrau
von der Goltz-Domhardt
geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen

Reinbek, Bezirk Hamburg
Schillerstraße 30

Meine Verlobung mit Elisabeth Freiin von der Goltz-Domhardt, Tochter des Otto Freiherrn von der Goltz-Domhardt und seiner Gemahlin Paula Freifrau von der Goltz-Domhardt, geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen, gebe ich bekannt.

Arnd-Christoph
von der Hagen

Stade
Holtermannstraße 24

Im Oktober 1961



So Gott will, feiern am 27. Oktober 1961 unsere lieben Eltern

Rudolf Olsowski
und Frau Auguste
geb. Hohmann
früher Georgenthal
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Sievershausen üb. Lehrte
Schwarzer Weg 177

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwieger-
und Enkelkinder

Am 22. Oktober 1961 feiern unsere Eltern

Karl Ossa
und Frau Anna
geb. Pikulla
früher Lötzen, Ostpreußen
jetzt Baienbach
Kreis Ravensburg (Württ)

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
Alfred
Günther und Frau Helga
Werner und Frau Rosa
mit Enkelkind Roland

Ein schmerzliches, liebevolles Gedenken meinem lieben Heimgegangenen

Max Tosch
† 3. 12. 1957

zu unserem heutigen 40. Hochzeitstag.

Unvergessen!

Olly Tosch, geb. Rielau

Höver bei Bevensen
den 22. Oktober 1961
früher Allenstein

Ihre Vermählung geben bekannt

Gustav Schmidt
Diakon
Jutta Schmidt
geb. Rohde

21. Oktober 1961

Treysa/Hephata

Kassel, Westendstraße 1
früher Königsberg Pr.
Augustastraße 18

Am 24. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Busse
und Frau Liesbeth
geb. Johrden

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Eckhard, Gisela, Manfred
Werner und Ernst

Bonn, Lengsdorfer Straße 80 I
früher Allenstein, Ostpreußen
Scholtzstraße 6

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Ev. Joh. 11, 25

Es hat Gott gefallen, so früh meine Kinder zu sich zu nehmen. Der Tag, an dem mein Sohn Hans in Rußland gefallen ist, jährt sich zum 20. Male. Dann wurde meine Tochter Käte in die Ewigkeit abgerufen. Mein lieber Mann und meine guten Eltern sind auf der Flucht verschollen. Lange habe ich gehofft, von ihnen ein Lebenszeichen zu erhalten. Ob sie noch leben oder heimgegangen sind, ich weiß sie in Gottes Hand.

Hans Gawens
geb. 28. 8. 1921 gef. 23. 10. 1941

Käte Gawens
geb. 25. 7. 1926 gest. 28. 10. 1943

Johann Gawens
geb. 16. 11. 1884 verschollen 1945

August Staschullat
geb. 22. 3. 1869 verschollen 1945

Berta Staschullat
geb. Warszas
geb. 18. 4. 1874 verschollen 1945

In liebevollem Gedenken

Maria Gawens
geb. Staschullat

Berlin-Staaken, Torweg 93a
fr. Antgulbinnen b. Wischwill

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 6. Oktober 1961 mein geliebter Mann, unser treusorgender, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Bundesbahnobersekretär i. R.

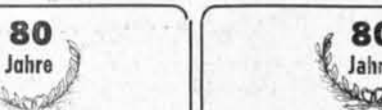
Hermann Bähre
Oberleutnant der Reserve

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer

Erna Bähre, geb. Kleinschmidt
Christel Gütter, geb. Bähre
Irmgard Eilers, geb. Bähre
Ursel Bähre
Josef Gütter
Enno Eilers und Klein-Uwe

Rastede, Diedr.-Freels-Straße 3
früher Hohenstein, Ostpreußen



So Gott will, feiert am 29. Oktober 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Georg Bajorat
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Detmold, Teichstraße 23

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich
Margarete Bajorat
geb. Bröker
Ewald Bajorat
Heinz, Renate und Berndchen

Detmold, Pinneichenstraße 18

Gleichzeitig feiert der einzige Sohn am 30. Oktober 1961 das Fest der Silbernen Hochzeit.



So Gott will, feiert am 25. Oktober 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Helene Klodt
aus Königsberg Pr.-Rosenau

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Herta Klodt
Margarete Grabowski
geb. Klodt
Artur Grabowski
Charlotte Rattay, geb. Klodt
Käte Klodt, geb. Klein
Enkel und Urenkel

Freiburg im Breisgau
Fehrenbachallee 57



Unseren lieben Eltern
Postbetriebsassistent a. D.

Friedrich Pareigat
und Frau Maria

zur Goldenen Hochzeit am 24. Oktober 1961 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche von ihren Söhnen
Erich und Familie
Gerhardt und Familie
Chicago, USA
Helmut und Familie
Bruel, Mitteldeutschland

München 54
Maria-Ward-Straße 112
früher Tilsit, Hohe Straße 79

So Gott will, feiern am 27. Oktober 1961 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

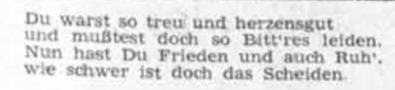
Rudolf Zerfowski
und Frau Berta
geb. Spei

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen weiterhin Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Lübeck, Marlistraße 53
früher Königsberg Pr.
Bernsteinstraße 7

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler



Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat es Gott dem Herrn gefallen, am 27. September 1961 meine liebe Frau, meine herzensgute Mutti, unsere Schwiegermutter und Omi

Elise Neidhardt

geb. Schwarz

im 63. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In stiller Trauer

Leopold Neidhardt
Raimund Schafranski und Frau Herta, geb. Neidhardt
die Enkelkinder **Brigitte, Heinz-Jürgen und Klein-Jensi**

Nachruf

Am 14. November 1961 jährt sich zum 20. Male der Todestag unseres lieben, unvergessenen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Gefreiter

August Neidhardt

geb. 2. 4. 1920 — gef. 14. 11. 1941 im Osten

Naumburg (Saale), Nortorf (Holst), Kirchspielstraße 4
früher Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil

Ein Mutterherz hat
aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute früh um 2.30 Uhr nach einem langen Leben voll Arbeit und treuer Pflichterfüllung unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Witwe

Auguste Kuklinsky

geb. Rohmann

im Alter von fast 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Fritz Linnemann und Frau Helene
geb. Kuklinsky
Hugo Stucke und Frau Lydia
geb. Kuklinsky
Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte

Datteln, Südring 216, und Herten, den 26. September 1961
früher Gr.-Gablick, Kreis Lötzen

Die Beerdigung fand statt zu Datteln am Samstag, dem 30. September 1961, um 11 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Im gesegneten Alter von 84 Jahren verschied sanft am 10. Oktober 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Mattern

geb. Paulini

früher Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Sie folgte ihrem Ehemann

Gustav Mattern

von dem sie am 5. Februar 1945 auf der Flucht in Zinten beim Bombenangriff getrennt wurde und sich nicht mehr mit ihm getroffen hat. Gleichfalls ihren im Rußlandfeldzug gefallenen Söhnen Bruno und Otto, sowie im Rüstungsbetrieb verstorbenen Sohn Kurt.

In tiefer Trauer

Willi Mattern und Frau Hilde
geb. Mühle
Jürgen, Heidi und Berbel
Otto Bergner und Frau Margarete
geb. Mattern
Ingrid, Wolfgang und Gisela
Christel Mattern, geb. Gröhn
Marlene und Gundula
Gertrud Fösch mit Karlheinz

Bederkesa, den 14. Oktober 1961

Die Beerdigung hat am 13. Oktober 1961 auf dem Stadtfriedhof in Celle stattgefunden.

Am 1. September 1961 entschlief sanft im 81. Lebensjahre unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante, unsere liebe Stiefmutter

Anna Wäger, geb. Amsinck

früher Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg

Sie folgte ihrer lieben Schwester

Margot Kuhn, geb. Amsinck

† Lübeck, 6. Juli 1957

und ihrem Schwager

Georg Kuhn

† Lübeck, 31. 3. 1953
früher Steinfeld, Kreis Labiau

in die Ewigkeit nach.

Im Namen der Familie

Maria Scheschonka, geb. Amsinck
Erika Britzius, geb. Amsinck
Erika und Irmtraut Wäger

Enkenbach (Pfalz), Karlsruhe
Herrnhut (Lausitz) und München

Am 1. Oktober 1961 nahm Gott der Herr unsere liebe Tante und Großtante

Elisabeth Dettner

geb. Schwede

aus Schippenbeil, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Elisabeth Kuczynski, geb. Schwede
Willi Kuczynski und Frau Anni, geb. Schwede
Gerhard Welker und Frau Christel, geb. Kuczynski

St. Dionys über Lüneburg



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden am 9. Oktober 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Auguste Rogall

geb. Mett

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Dipl.-Phys. Herbert Rogall
Ursula Rogall, geb. Schimanski

München 8, Schlesierstraße 36
früher Neidenburg, Kölner Straße 1

Nach einem langen Leben, reich an Liebe und Güte für die Ihrigen, entschlief heute meine liebe Frau, Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Kusine, Frau

Käthe Schmidtke

geb. Maurer

im Alter von 71 Jahren.

Sie folgte ihrer 1956 verstorbenen Tochter Resi und ihrem 1944 gefallenen Schwiegersohn Heinz Marx.

In stiller Trauer

Albert Schmidtke
Annemarie Schmidtke
Albert Marx als Enkel
sowie alle Anverwandten

Köln-Bayenthal, Novalisstraße 6, den 4. Oktober 1961
früher Domnau, Ostpreußen

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 7. Oktober 1961, fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Anna Leitzbach

geb. Poetsch

aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode

im 79. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Hans Kniest und Frau Eva, geb. Leitzbach

Osterhof, Post Haupersweiler, Kreis St. Wendel (Saar)

Am Sonntag, dem 17. September 1961, ist nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Therese Klatt

geb. Fernitz

im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Elisabeth Klatt
Elsa Gehlen, geb. Klatt
Ulrich Klatt
Bärbel Klatt, geb. Friedrichs
Dorothea Klatt
Andrea, Sabine und Wolfgang

Hannover, Grimmstraße 5 A

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verschied am 21. September 1961 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Gertrud Alisch

geb. Tenta

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Hans Poschmann
Familie Carl Brügel

Mainz (Rhein), Rheinallee 17/10
früher Königsberg Pr.-Juditten, Juditter Allee 95

Unsere liebe Schwester, unsere treue Tante und Großtante

Frau Margarete Schirmann

geb. Overkamp

Flüchtling aus Königsberg Pr.

ist am 3. Oktober 1961 im Alter von 86 Jahren still eingeschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Luise Rauschning, geb. Overkamp

Die Einäscherung hat im Familienkreis stattgefunden.

Am 20. September 1961 entschlief, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im gesegneten Alter von 84 Jahren unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Plasswich

geb. Hosmann

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Walter Plasswich
Garssen Nr. 138, Kreis Celle
Elisabeth Warkalla, geb. Plasswich
Eckernförde, Berliner Straße 121
Ursula Seidel, geb. Plasswich
Pinneberg, Goethestraße 16

Hannover
früher Mirau, Kreis Ortelsburg

Am 13. September 1961 entschlief in Bernau (Sowjetzone) unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Bergau

geb. Spang

früher Schloßberg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elisabeth Schumann, geb. Bergau
Franz Bergau und Frau
Hans Bergau und Frau

Hannover, Großniedesheim, Kreis Frankenthal (Pfalz), Berlin



Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm uns heute meinen treuen Lebensgefährten, unseren sorgenden Vater und Schwiegervater

Kaufmann

Hugo Stritzel

* 16. 11. 1892 — † 11. 10. 1961

Clara Stritzel, geb. Möhrke
Werner Stritzel
Hildegard Stritzel, geb. Rehburg
Martin Stritzel

Rotenburg (Han), Burgstraße 7, den 11. Oktober 1961
Osnabrück, Klöntrupstraße 5
früher Rastenburg, Ostpreußen, Königsplatz 2

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 30. September 1961 ist der

Landwirt

Friedrich Kolwe

aus Watzschwitz bei Wurzen, Bezirk Leipzig
früher Sternsee bei Bischofsburg

im Alter von 64 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Im Namen aller Angehörigen

Heinrich Kolwe
Trittau, Bezirk Hamburg

Die Beerdigung hat am 2. Oktober 1961 in Watzschwitz stattgefunden.

Am 16. Mai 1961 ist meine liebe Schwester

Berta Siekert

verw. Marquardt, geb. Keil
Hannover, Jordanstraße 3
früher Bromberg, Posen

im fast vollendeten 89. Lebensjahre für immer von mir gegangen.

In stiller Trauer

Ida Kopist, geb. Keil

Berlin-Schöneberg
Altersheim Rotes Kreuz
Meininger Straße 2
früher Allenstein, Ostpreußen
Kopernikusstraße 6

Am 3. Oktober 1961 entschlief mein lieber Mann

Max Marwinski

aus Tilsit, Zoppoter Weg 3

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Frau E. Marwinski

Bochum-Werne
Auf der Bredde 15

Herr, dein Wille geschehe.

Gott der Allmächtige nahm heute, 14.30 Uhr, nach langem, schwerem Leiden meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Robert Rehse

im 78. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Anna Rehse, geb. Bludau
Horst Rehse und Familie
Hans Rehse und Familie

Recklinghausen
den 28. September 1961
Stenkhoffstraße 10
früher Königsberg Pr.
Hochmeisterstraße 3/4

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 12. September 1961 mein geliebter, unvergessener Mann, lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Johann Schweiger

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Schweiger
geb. Aumüller

Mulsum, im Oktober 1961
früh. Kl.-Gudellen, Kr. Goldap

Bitte Anzeigentexte
in Block- oder Maschinenschrift

Fritz Padeffke

vereidigter Buchprüfer

geboren am 8. Juni 1892

gestorben am 11. Oktober 1961

ist nach einem arbeitsreichen Leben friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um ihn

Hedwig Padeffke, geb. Radtke
Hans-Joachim Padeffke und Frau Brigitte, geb. Bolz
Enkelsohn Volker

Oldenburg (Oldb), Kanalstraße 6a
früher Insterburg, Ostpreußen

Am 11. Oktober 1961 entschlief unser Landsmann und langjähriger Mitarbeiter

Fritz Padeffke

In aufopfernder Arbeit war er viele Jahre als Geschäftsführer unserer Heimatkreise Insterburg-Stadt und -Land tätig und gehörte seit der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen der Rechnungsprüfungskommission der Landsmannschaft an.

In unermüdlichem Wirken für seinen Heimatkreis und für seine Landsmannschaft war er bis zum letzten Atemzug ein treuer Sohn unserer ostpreußischen Heimat.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Gille, Sprecher

Am 11. Oktober 1961 ging von uns der stellvertretende Sprecher der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land

Herr Fritz Padeffke

vereidigter Buchprüfer

früher Insterburg, Ostpreußen

jetzt Oldenburg (Oldb)

Mehr als zwölf Jahre hat Herr Padeffke, der schon in der Heimat ein angesehener Bürger unserer Stadt war, die heimatvertriebenen Insterburger aus Stadt und Land aufopfernd und selbstlos betreut und ihnen zu helfen versucht, soweit es in seinen Kräften stand.

Wir werden dieses Mannes in tiefer Dankbarkeit stets gedenken.

Dr. Wander
Kreisvertreter
Insterburg-Stadt

Fritz Naujoks
Kreisvertreter
Insterburg-Land

im Oktober 1961

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 20. September 1961 mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Sohn, Schwiegervater, Bruder und Opa

Max Grzybinski

Oberbahnhofsschaffner i. R.
aus Mertinsdorf bei Sensburg

im Alter von 69 Jahren.

Ferner gedenken wir unserer Söhne

Kurt Grzybinski
geb. 9. 10. 1923 vermißt bei Stalingrad 1943

Heinz Cholewa
geb. 18. 6. 1920 vermißt im Osten 1945

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Grzybinski
verw. Cholewa, geb. Hoffmann

Lübeck, Meierstraße 22

Am 30. September 1961 entschlief im Alter von 86 Jahren unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Otto Uwitz

früher Sperlings, Kreis Samland, Ostpreußen

Sein gütiges Herz gewann ihm die Achtung und Liebe seines großen Verwandten- und Freundeskreises.

In tiefer Trauer

Erwin und Magdalena Liefke, geb. Uwiß
Gr.-Godems, Kreis Parchim (Meckl)
Werner Liefke und Frau Helga
Ulrich Liefke
Kaethe Liefke

Nach langen Jahren der Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter, liebevoller Vater, der

Landwirt

Willy Abramowsky

Friedrichsberg bei Drengfurth

am 27. Juni 1945 auf dem Territorium der Sowjetunion verstorben ist.

In stiller Trauer

Else Abramowsky, geb. Köwitsch
Manfred Abramowsky
Renate Abramowsky } als Kinder
Klaus Abramowsky

Dibbesdorf, Kreis Braunschweig, im September 1961

Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden.
Matthäus 5, 4

Gott der Herr erlöste heute morgen um 6 Uhr nach einem arbeitsreichen und schicksalsbewegten Leben von langer, schwerer Krankheit unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn August Konrad

früher Lyck, Ostpreußen, Gaswerk

kurz nach Vollendung seines 81. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Wilhelm Wuttke und Frau Lisa, geb. Konrad
Frau Wwe. Gertrud Rosga, geb. Konrad
Emil Konrad und Frau Sigrid, geb. Probst
Paul Konrad und Frau Gundula, geb. Konopka
Enkelkinder und Urenkelkinder

Bottrop, Dortmund, Köln, Berlin, den 30. September 1961
Essener Straße 75

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 3. Oktober 1961 auf dem Parkfriedhof in Bottrop statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder und Onkel

Max Bensing

* 22. 12. 1891 † 3. 10. 1961

früher Tilsit

In stiller Trauer

Bertha Bensing, geb. Trosien
Elis Bensing, im Namen der Geschwister

Freiburg (Breisgau), Höllentalstraße 22

Die Beerdigung hat am 7. Oktober 1961 in Berlin stattgefunden.

In Liebe gedenken wir unseres jüngsten Bruders

Willy

der seit April 1945 vermißt ist.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Fritz Petereit

früher Tilsit, Ostpreußen, Kasernenstraße 32

In stiller Trauer

Berta Petereit, geb. Schulz
Margarete Werle, geb. Petereit
Ernst Petereit und Frau
3 Enkelkinder
und Anverwandte

Neuß, Jaegerstraße 16

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Oktober 1961, um 9.30 Uhr von der Kapelle des Städt. Friedhofes aus statt.

Plötzlich und unerwartet verschied am 24. September 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bäckermeister

Eduard Quittkat

aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

im 61. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Elly Quittkat, geb. Wichert

Düsseldorf, Ellerstraße 57

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt



Am 23. Juni 1961 entband der Tod unseren lieben Bundesbruder

Anton Freund

Apothekenbesitzer
in Bergkamen (Westf)
rec. 12. Mai 1922

von seinem Treueschwur zu unseren Farben.

R. i. p.

K. D. St. V. Tuisconia-Königsberg zu Bonn im C V

Für die Altherrenschaft:
Dr. Ernst Behrendt

Für die Aktivitas:
stud. phil. Hartmut Froesch

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden erlöste der Herr am 21. September 1961 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Schittek

früher Auerfluß, Kreis Angerapp

im Alter von 70 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter nach 11 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Wilhelm Schittek und Frau Liesbeth, geb. Wiemer
Volmarstein, Siepmannstraße 10
Albert Klemm und Frau Else, geb. Schittek
Ennepetal-Milspe, Akazienweg 6a
Karl Richter und Frau Frieda, geb. Schittek
Luthe 275 bei Wunstorf
Erwin Koepke und Frau Ida, geb. Schittek
Volmarstein, In der Helle 12
Max Eggebrecht und Frau Meta, geb. Schittek
Grischow, Kreis Altentreptow
Ewald Schittek und Frau Helga, geb. Koebe
Thalberg, Kreis Altentreptow
Helmut Schittek und Frau Heidrun, geb. Koepke
Volmarstein, In der Helle 8
Waltraut Schittek
Volmarstein, In der Helle 12
und 16 Enkelkinder

Volmarstein, In der Helle 12

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen hat am 25. September 1961 in Grischow, Kreis Altentreptow, stattgefunden.

Am 6. Oktober 1961 entschlief, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa, der frühere

Landwirt und Amtsvorsteher

Julius Berg

Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

Alice Krüger, geb. Berg
Fallersleben, Rischfeldweg 2
Gustav Krüger
Elsa Kuhn, geb. Berg
Fallersleben, Rischfeldweg 14
Fritz Kuhn
Margarete Chmielewski
geb. Berg
Mülheim (Ruhr), Bruchstr. 8
Willy Chmielewski

Die Beerdigung fand am 9. Oktober 1961 in Fallersleben statt.

Heute gegen 17 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Senkbeil

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Hans Larisch und Frau Erna
geb. Senkbeil
Gustav Tyrann und Frau Erika
geb. Senkbeil
Helmut Senkbeil und Frau Liesbeth
geb. Chlosta
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Remscheid, Kirchhofstraße 24, z. Z. Haddenbacher Straße 68
Lingen, Salzgitter, Lichtenberg, Visselhövede, 14. Oktober 1961

Die Beerdigung fand Mittwoch, den 18. Oktober 1961, 11.45 Uhr, von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Völlig unerwartet hat heute unsere verehrte gütige Mutter, unsere liebe Schwester, meine geliebte Großmutter

Nora Axt

geb. Leskin

geb. am 4. März 1893 in Königsberg Pr.

ihre lieben Augen für immer geschlossen.

Eberhard Axt
in Rußland vermißt
Henning Axt
Heide-Helmgard Klaucke
geb. Axt
Ulrich Klaucke
Uta Klaucke
Reinhold Leskien und Frau Charlotte Bendziula
geb. Leskien

Ebersberg, den 24. September 1961

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 27. September 1961, 10 Uhr, auf dem Trostberger Friedhof statt. Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.